Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 5 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen Markt 15. Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis monatlich 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubert in Kamen. Fernsprecher Nr. 1.

Nr. 57 (1. Blatt). Mittwoch, den 7. März 1928. 56. Jahrgang.

Stillgelegt!

Fünf Berliner Metallgroßbetriebe ruhen.

Mit dem Schichtschluß sind gestern auch die bisher im Siemenskonzern und bei der Bergmann-A.-G. noch arbeitenden Abteilungen stillgelegt worden, da das Fehlen der Arbeit der Werkzeugmacher eine längere Aufrechterhaltung der Abteilungen unmöglich machte. Aus dem gleichen Grunde haben auch die Deutschen Telephonwerke und die J. Lorenz A.-G. nach Beendigung der Schicht ihre Arbeiter entlassen. Da die Firma Mix u. Genest schon am Sonnabend zum Stillstand gekommen war, ruht jetzt die Arbeit in allen fünf Betrieben des Verbandes Berliner Metallindustrieller, die von dem Streik der Werkzeugmacher betroffen waren.

*

Die neue Welle der Berliner Lohnbewegungen.

Die Verkehrsbetriebe.

Die Lohnbewegung bei den Berliner Verkehrsbetrieben, der Hochbahn, der Straßenbahn und der Avoag umfaßt etwa 21 000 Arbeitnehmer, sodaß mit den Gemeindearbeitern der Stadt Berlin zusammen 65 000 Arbeiter und Arbeiterinnen zum Ende dieses Monats in einer Lohnbewegung stehen werden. Hinzukommt die große Zahl der Reichsbahnarbeiter, die ebenfalls die Tarife gekündigt und Lohnforderungen eingereicht haben. Außerdem sind für diesen Monat noch die Gehaltsverhandlungen für die Angestellten der Berliner Metallindustrie zu erwarten, sodaß dieser Monat eine Reihe von z. T. recht schwierigen Lohnbewegungen bringen wird.

Ruhrbergbau.

Mehrarbeitsabkommenkündigung.

Die technischen Angestelltenverbände des Ruhrbergbaues haben beim Zechenverband das Mehrarbeitsabkommen zum 31. Mai gekündigt.

Keine Investigation gegen Ungarn.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Die Vertreter von fünf Großmächten des Völkerbundsrates: Deutschland, England, Ungarn, Italien und Japan, haben sich am Dienstag grundsätzlich über die Behandlung der Szent-Gotthardaffäre auf ein Kompromiß geeinigt. Danach kommt ein förmliches Investigationsverfahren nach dem Protokoll vom Dezember 1926 gegen Ungarn nicht mehr in Frage. Die Angelegenheit wird in der Mittwoch-Sitzung des Völkerbundsrates voraussichtlich so behandelt werden, daß der Rat zunächst noch die Plaidoyers Titulescus und dann der Verteidigung des ungarischen Vertreters, Generals Tanczy, entgegennimmt. In der Debatte wird dann der Vorschlag gemacht werden, eine Kommission von drei Vertretern der kleineren und an dem Szent-Gotthardfall beteiligten Mächte zu bilden. Diese Kommission soll dem Rat Vorschläge zur endgültigen Beilegung des Konfliktes unterbreiten. Wie dieser Ausschuß die Untersuchung des Waffenschmuggels vornehmen soll, ob er Sachverständige nach Ungarn entsenden oder sich mit im Völkerbundsrat abzugebenden Erklärungen begnügen soll, steht noch nicht fest. In Völkerbundskreisen nimmt man an, daß Ungarn und die Kleine Entente sich mit einer solchen Regelung einverstanden erklären werden. Es scheint also, als ob die Angelegenheit schneller aus der Welt geschaffen wird, als man ursprünglich annehmen konnte.

Die Tatsache, daß kein Investigationsverfahren gegen Ungarn anhängig gemacht, also kein Präzedenzfall geschaffen wird, kann auch den deutschen Vertretern ihre Stellungnahme wesentlich erleichtern. Gerüchtweise verlautete am Dienstag abend, daß die Großmächte sich in ihrer Konferenz auch mit dem amerikanischen Vorschlag eines Kollektivpaktes zur Aechtung des Krieges beschäftigt hätten. Von dem französischen Außenminister Briand wurde dies zwar auf Anfrage dementiert, aber man zweifelt nicht daran, daß die Genfer Ratstagung doch noch zu einem Meinungsaustausch über den Vorschlag Kelloggs benutzt wird. Allerdings ist es ausgeschlossen, daß dabei etwas Positives herauskommt. England und Italien sind, wie bekannt, grundsätzliche Gegner eines derartigen Paktes. Ein Beschluß oder auch nur eine Entschließung der Großmächte zu den amerikanischen Vorschlägen ist also nicht zu erwarten.

In der Geheimsitzung des Rates soll außer über den Szent-Gotthardfall auch über die Verminderung der Zahl der jährlichen Ratstagungen von vier auf drei gesprochen worden sein. Man nimmt an, daß dabei die Frage einer Erweiterung der Befugnisse des Ratspräsidenten erörtert wird. Wie verlautet, wird der Vertreter Frankreichs dementsprechende Vorschläge machen. Der russische Volkskommissar Litwinow trifft am 13. März in Genf ein. Eine Aussprache zwischen ihm und Chamberlain kann jedoch nicht mehr stattfinden, da Chamberlain und voraussichtlich auch Briand und Stresemann Genf bereits am Sonnabend verlassen werden.

Hepp aus der Volkspartei ausgetreten.

Der Vorstand der Bezirksbauernschaft für Nassau hat die Gründung der Christlichnationalen Bauernpartei beschlossen und dem Reichstagsabgeordneten Hepp die Spitzenkandidatur für den Wahlkreis Hessen-Nassau angetragen. Wie mitgeteilt wird, hat Abgeordneter Hepp die Kandidatur angenommen und ist gleichzeitig aus der Deutschen Volkspartei und aus der Reichstagsfraktion ausgeschieden.

Der Stahlhelm lehnt die Teilnahme an der Fidac-Konferenz ab.

Die Fidac, („Federation interalliee des anciens combassants",) forderte den Stahlhelm auf, sich an der gemischten Kommission zu beteiligen, die die Aufgabe hat, die internationale Konferenz der Fidac vorzubereiten. Der Stahlhelm hat darauf mit dem Hinweis geantwortet, daß er an solchen internationalen Sitzungen nicht teilnehmen werde, solange fremde Truppen auf deutschem Boden stehen, solange das in Versailles erpreßte Diktat fortbestehe und das deutsche Volk auf Grund des Dawesabkommens Frondienste leisten müsse.

*

Kleine Nachrichten.

In der Phoebus-Affäre schwebt bei der Staatsanwaltschaft des Landgerichts Berlin I ein Ermittelungsverfahren.

In Sachen des Verfahrens gegen den Lukutate-Fabrikanten wird mitgeteilt, daß das Gericht die Einleitung der Voruntersuchung beschlossen hat, um eine Aufklärung und Ergänzung des vorliegenden Materials herbeizuführen.

Neue Industrie-Kommunen.

Die westfälische Eingemeindungsvorlage vom Landtag in zweiter Lesung angenommen.

Nach Erledigung einiger kleiner Vorlagen beschäftigte sich der Landtag mit der zweiten Beratung des Gesetzentwurfs über die Neuregelung der kommunalen Grenzen im westfälischen Industriebezirk. Dieses Gesetz ist bekanntlich durch Landtagsbeschluß einer zweimaligen besonderen Ausschußberatung unterzogen worden, in dem das Plenum eine nochmalige Rückverweisung an den Gemeindeausschuß beschlossen hatte. Zur Beratung des Eingemeindungsgesetzes hatte Innenminister Grzesinski mit seinen Beamten auf der Regierungsbank Platz genommen. Auf den Publikumstribünen waren zahlreiche Kommunalpolitiker aus Rheinland und Westfalen erschienen.

Der Bericht des Gemeindeausschusses.

Abg. Schmid-Düsseldorf, der für den Gemeindeausschuß berichtete, führte aus, daß die Regierungsvorlage die Landkreise Bochum und Hattingen aus wirtschaftlichen Gründen zu einem Landkreise vereinigen wollte, was der Ausschuß aber zu streichen vorschlage. Mit der Auflösung des Landkreises Dortmund sei der Ausschuß einverstanden. Der Ausschuß ersucht weiter um Annahme einer Reihe von Entschließungsanträgen, die das Staatsministerium ersuchen, in der angekündigten Gesetzesvorlage über die endgültige Regelung der Gemeindegrenzen im rheinisch-westfälischen Industriebezirk die Aufteilung der Landkreise Hörde, Bochum und Hattingen vorzusehen, dabei die Schaffung lebensfähiger Mittelstädte zu berücksichtigen, und u. a. mit tunlichster Beschleunigung dem Landtag eine Vorlage über die notwendige Neugestaltung der kommunalen Grenzen der Städte Hagen und Witten zu unterbreiten.

Mitberichterstatter Abg. Haas (Soz.) hebt hervor, daß der Ausschuß mit Drucksachen und persönlichen Besuchen aus dem betreffenden Gebiete überschüttet und überlastet worden sei. Die Gemeinden hätten ihre sachlichen Mitteilungen „so rechtzeitig" vorlegen sollen, daß sie in die Regierungsvorlage hätten eingearbeitet werden können. (Sehr richtig.) Die Vorlegung von

prächtig eingebundenen Luxusbänden

entspricht nicht dem Gedanken der Eingemeindung, denn bei der Eingemeindung kommt es nicht auf die Mitgift an, sondern Eingemeindungen entstehen gerade aus der Armut heraus. Im einzelnen berichtet der Redner noch über die 23 Gemeinden des Landkreises Dortmund, die mit der Stadtgemeinde Dortmund vereinigt werden sollen, ferner über eines der Kernstücke der Lage, die Bildung der Mittelstadt Lünen und über die Vereinigung der

Stadt Hörde

mit der Stadtgemeinde und dem Stadtkreis Dortmund. Alle diese Bestimmungen empfiehlt der Ausschuß unverändert nach der Regierungsvorlage zur Annahme.

Mitberichterstatterin Frau Abg. Giese (Ztr.) und Abg. Dr. v. Waldthausen (Dntl.) erstatteten des weiteren über die einzelnen Ausschußbeschlüsse Bericht. — In der allgemeinen Aussprache erklärte Abg. Dr. v. Waldthausen (Dntl.), die Deutschnationalen würden ihre Zustimmung zu der Dortmunder Regelung davon abhängig machen, ob die Gemeinde Brambauer nach Lünen gegeben werde. Es sollten auch nicht ohne weiteres die Landkreise einfach verschwinden.

*

Die Weiterberatung wurde dann zur Vornahme der

Abstimmung zum Justizetat

unterbrochen. In namentlicher Abstimmung wurde der sozialdemokratische Antrag abgelehnt, bei Schaffung des neuen Strafgesetzbuches auf die Abschaffung der Todesstrafe hinzuwirken.

*

Die Beratung des rheinisch-westfälischen Eingemeindungsgesetzes wurde dann fortgesetzt und nach Ausführungen der Abgg. Sobottka (Komm.) und Wiegershaus (Völk.) in zweiter Lesung beendet. — Bei den

Abstimmungen über die Eingemeindungs-Vorlage

findet ein Antrag der Wirtschaftlichen Vereinigung Annahme, die Landgemeinde Brambauer nicht mit der Stadtgemeinde Dortmund, sondern mit der Stadtgemeinde Lünen zu vereinigen. Weiter findet ein demokratischer Antrag Annahme, die nach § 9 neu zu bildende Stadtgemeinde nicht „Gelsenkirchen", sondern „Gelsenkirchen-Buer" zu nennen. In namentlicher Abstimmung wird der § 9 angenommen. — Annahme findet noch der interfraktionelle Antrag, wonach das Gesetz

mit dem 1. April 1928 in Kraft

treten soll. Im übrigen findet die Ausschußfassung der Vorlage unter Ablehnung aller sonstigen Aenderungsanträge mit großer Mehrheit Annahme. — Ohne wesentliche Debatte stimmte das Haus noch in zweiter und gleich darauf in dritter Lesung der Breslauer Eingemeindungsvorlage zu.

Mittwoch: Handelshaushalt und Kleine Vorlagen.

Zehn Opfer eines Wohnungsbrandes.

In San Marie de Beauce in Kanada entstand während der Nacht in einem Wohnhaus, vermutlich durch einen überheizten Ofen, ein Brand, durch den eine Frau mit ihren acht Kindern und der Großvater der Familie ums Leben kamen.

*

Schwere Explosion auf Java.

Durch die Explosion einer Feuerwerkskörperfabrik in Koedoes, östlich von Semarang, wurden etwa 100 Häuser zerstört und sonstiger großer Schaden angerichtet. Aus den Trümmern wurden bisher 20 Tote herausgeholt. Außerdem sind 50 Personen verletzt worden.

Schweres Eisenbahnunglück.

Ein Toter, eine Reihe Verletzter.

Ein Güterzug fuhr im Bahnhof Jeddigen der Strecke Uelzen-Langwedel (Hannover) in einen Personenzug. Eine Frau, deren Name bisher nicht festgestellt werden konnte, wurde getötet; zwei Reisende wurden schwer und 18 Personen leicht verletzt. Der Unfall ereignete sich beim Rangieren.

*

Raubüberfälle in Mexiko.

Mehrere Personen ermordet.

Aus Jalapa wird gemeldet, daß Banditen auf einen Autobus, in dem sich 30 Personen befanden, einen Ueberfall verübten indem sie auf der Landstraße plötzlich Pistolen- und Gewehrschüsse abgaben. Eine Frau und vier Männer wurden getötet und 10 Personen verwundet. Weiter überfielen unweit Jalapa gut bewaffnete Banditen einen Eisenbahnzug. Drei Passagiere wurden getötet und zehn verwundet. Nach Plünderung des Gepäckwagens entflohen die Räuber. Bundestruppen sind zur Verfolgung entsandt worden.

*

300 Lamas lebendig verbrannt.

Schreckenstaten im Honangebiet.

Die Agentur Indo Pacifique meldet aus Peking: Im Honangebiet, wo in Auflösung befindliche Militärformationen und kommunistische Bauern geplündert hatten, sollen Metzeleien verübt und 300 Lamas lebendig verbrannt worden sein.

*

Die Eisenbahn auf dem Eis.

Ueber das Eis der Wolga sind bei Saratow Schienen gelegt worden, so daß die Züge direkt über den Strom geleitet werden. Bisher wurden 13 000 Eisenbahnwagen über das Eis geführt, wodurch eine große Ersparnis erzielt wurde

Kriegsansage Ibn Sauds.

Die Engländer haben an dem neu erworbenen Irakgebiet noch nicht viel Freude erlebt. Einerseits ist es noch recht unsicher, ob sich ihre Hoffnungen auf reiche Petroleumquellen erfüllen werden, andrerseits machen ihnen die unruhigen Wahabiten viele Sorge. Jetzt ist in Koweit gar noch die Meldung eingetroffen, daß der König von Hedschas und Sultan von Nedschd Ibn Saud vor einigen Tagen in Riyad die Hauptführer der Stämme von Nedschd, darunter auch die Scheichs der Stämme Ataibah, Ajman und Matair zusammenrief und ihnen erklärte, er habe die Hoffnung aufgegeben, die Abtrünnigen im Irak, in Koweit und in Transjordanien auf friedliche Weise zu seinen mohammedanischen Grundsätzen zu bekehren. Er sei daher der Meinung, daß man zum Schwerte greifen müsse. Außerdem kündigte er an, daß er den erwähnten Führern helfen werde, indem er ihnen Gewehre Munition, Lebensmittel und alles, was sonst in seiner Macht stehe, liefere.

Kriegserklärung an den Irak und an Transjordanien.

Einer „Exchange"-Meldung aus Jerusalem zufolge soll König Ibn Saud dem Irak und Transjordanien den Krieg erklärt haben. Eine starke Streitmacht von Wahabiten mit modernen Waffen befindet sich im Gebiete Maan. Sieben Tanks und 23 Flugzeuge seien zum Schutze der Grenze des Transjordanlandes entsandt worden.

Eine amtliche Bestätigung dieser Nachricht liegt in London bisher nicht vor.

„Morningpost" schreibt, daß Großbritannien das Königreich Irak, das es geschaffen, organisiert und beschirmt habe, in der Stunde der Gefahr nicht verlassen dürfe.

„Daily Mail" erklärt dagegen die Mesopotamien-Politik der Regierung für verfehlt und warnt, Großbritannien in einen Krieg stolpern zu lassen.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" weist darauf hin, daß Großbritannien keinerlei diplomatische oder sonstige Agenten in der Hauptstadt der Wahabiten besitze, trotzdem Ibn Saud seit Jahren in der ganzen arabischen Welt eine wichtige Rolle spiele.

*

Englische Strafaktionen gegen Yemen.

„Times" meldet aus Aden vom 5.: Im September vorigen Jahres war der Imam Yahia des Yemen gewarnt worden, daß gewisse seiner Städte mit Bomben belegt werden würden, wenn er seine Angriffe auf das Gebiet des Aden-Protektorats nicht einstelle. Trotzdem wurden kürzlich zwei Scheichs aus dem Aden-Gebiet von Zaidi-Soldaten entführt. Es wurde hierauf die Mitteilung versandt, daß Kataba nach Ablauf einer Frist von 48 Stunden, die für die Entfernung der Frauen und Kinder gewährt wurde, bombardiert werden würde. Darauf wurde der Bombenangriff durchgeführt und dann zeitweilig eingestellt, um den Zaidis Gelegenheit zu geben, die beiden Scheichs zurückzusenden.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 7. März 1928.

Das Lichtbildwesen im Regierungsbezirk Arnsberg.

Eine gut besuchte Versammlung der Jugendausschüsse des Regierungsbezirks Arnsberg beschloß einstimmig die Bildung einer Arbeitsgemeinschaft für das amtliche Lichtbildwesen im Regierungsbezirk Arnsberg unter Führung der staatlichen Lichtbildstelle in Dortmund. Zugleich sprach man sich dahin aus, daß eine ähnliche Körperschaft für die ganze Provinz geschaffen werden müsse. Zur Ausbildung an Film- und Lichtbildapparaten sollen häufig zweitägige Kurse stattfinden; die Teilnahme daran ist kostenlos. Dazu sei bemerkt, daß von der amtlichen Verleihstelle Projektionsapparate nur an Personen ausgeliehen werden, die ihre Befähigung zur Bedienung dieser Apparate nachweisen können. Die Teilnehmer an den Ausbildungskursen erhalten solche Befähigungsbescheinigungen. Allgemein wurde gewünscht, daß die für den Regierungsbezirk Arnsberg gebildete Arbeitsgemeinschaft eigene Heimatbildserien herausbringen möge. Diesem Wunsche wurde Erfüllung zugesagt. Fertiggestellt bezw. in Vorbereitung sind bereits 10 Serien von den verschiedenen Gegenden Westfalens und Bilderreihen, die das Leben westfälischer Dichter veranschaulichen.

*

(Die Geschwisterermäßigung bei Schulgeld-erleichterungen.) Entsprechend einem Beschluß des Hauptausschusses des Preußischen Landtages hieß es in einem Erlaß des Preußischen Kultusministers vom 28. März v. Js., daß es in besonders liegenden Einzelfällen zulässig sein solle, den Antrag auf Gewährung einer Geschwisterermäßigung dann abzulehnen, wenn die Schule offensichtlich vorhandene Mängel an Schuleignung des betreffenden Kindes feststellt. Der Preußische Kultusminister bemerkt hierzu ausdrücklich, daß bei dieser Feststellung nicht etwa nach den bei Vergebung der übrigen Schulgeldfreistellen maßgebenden Grundsätzen (Begabtenauslese) zu verfahren ist. Die Schulgeldermäßigung soll nur dann nicht eintreten, wenn anzunehmen ist, daß der betreffende Schüler für den Besuch einer höheren Schule ungeeignet ist.

(Die Bedeutung des Waldschutzes durch die Schuljugend.) In einem Erlaß des Preußischen Kultusministers wird auf die Notwendigkeit hingewiesen, bei der Gefährdung des Bestandes unserer Wälder die Schuljugend immer wieder auf die Bedeutung des Waldschutzes aufmerksam zu machen. Insbesondere wird es Aufgabe des biologischen, geographischen und deutschen Unterrichts sein, bei passender Gelegenheit darauf hinzuweisen. Für solche aufklärende Arbeit werden auch die regelmäßigen Wanderungen und größeren Ausflüge als hervorragend geeignet bezeichnet. Die Provinzialschulkollegien und Regierungen sind daher veranlaßt worden, den ihnen unterstellten Schulen eine derartige Aufklärung der Schüler in geeignet erscheinender Weise zur Pflicht zu machen.

(Die augenblickliche Lage für Deutsche Einwanderer in Argentinien.) Nach einem Bericht der Einwanderer-Beratungsstelle des Deutschen Volksbundes in Argentinien haben im letzten Vierteljahr 1927 nicht weniger als 5825 Personen wiederholt und vergeblich wegen Arbeit vorgesprochen. Daraus kann man schließen, wie augenblicklich die Lage auf dem argentinischen Arbeitsmarkt ist. Für landwirtschaftliche Arbeiter, Beamte, kaufmännische Angestellte und Lehrer ist es besonders schwierig, Arbeit und Verdienst zu finden. Auch gelernte und möglichst vielseitig gebildete Handwerker können augenblicklich nicht damit rechnen, sofort Beschäftigung zu erhalten und müssen über ausreichende Mittel verfügen, um bis zur Erlangung einer Verdienstmöglichkeit ihren Lebensunterhalt selbst streiten zu können. — An Kindermädchen, Erzieherinnen und Gesellschafterinnen ist überhaupt kein Bedarf. — Für nach Argentinien mit Kindern auswandernde Familien liegen die Verhältnisse besonders ungünstig. Wer bei den recht hohen Wohnungsmieten nicht in der Lage ist, die Miete für drei Monate im Voraus zu zahlen, findet überhaupt keine Wohnung. — Allen, die an eine Auswanderung nach Argentinien denken, muß bei der augenblicklichen dortigen Lage zur größten Vorsicht geraten werden. — Jede weitere Auskunft über alle Fragen der Auswanderung und Siedlung — um welches Land es sich auch handeln mag — erteilt kostenlos der Evangelische Hauptverein für Deutsche Ansiedler und Auswanderer in Witzenhausen-Werra.

(Erst öffnen, wenn der Zug hält!) In der letzten Zeit haben sich wieder verschiedene schwere und leichtere Unfälle auf der Eisenbahn dadurch zugetragen, daß die Tür des Wagens oder Abteils noch vor Halten des Zuges geöffnet wurde. Der letzte Ruck beim Halten der Bahn ist hin und wieder so heftig, daß alle Reisenden durcheinander geschleudert werden, die nicht sitzen. Es kann dabei leicht geschehen, daß die nur spaltenweit geöffnete Tür, vor der oft ein mit Paketen und Koffern beladener Reisender steht, wuchtig auffliegt und den Unvorsichtigen, der die Tür hält, mit herausreißt. Kopfverletzungen durch Anschleudern des Kopfes an den Türrahmen sind noch die gelindesten Unfälle. Sein Leben kann der Betreffende einbüßen, wenn schon vorher Stöße erfolgen und er, während die Räder noch laufen, aus dem Wagen geschleudert wird. Warum wird überhaupt geöffnet, bevor der Zug hält? Der eine tut's, weil er den Anschluß nicht verpassen will, der andere weil er es sonstwie eilig hat. Die meisten aber tun es aus nervöser Veranlagung, als ob ihnen, wenn sie noch einige Sekunden warten, etwas verloren gehe. Man mache es sich zum festen Vorsatz, erst dann die Wagentür zu öffnen, wenn der Zug steht.

(Gastliche Gaststätten.) Man schreibt uns aus dem Leserkreise: Wenn mancher Wirt wüßte, wie sehr der Gast Behaglichkeit am Biertisch zu schätzen weiß, er würde manches einführen, vor dem er, der Kosten wegen, zurückschreckt, womit er sich jedoch viel größeren Schaden zufügt. Warum findet man nur in wenigen Gaststätten Zündhölzer auf dem Tische, warum keine ausreichende Lektüre, d. h. neue und saubere Blätter? Manches kostet sogar nichts, z. B. daß der Kaffee siedend heiß (angewärmte Tasse!) und nicht lau auf den Tisch kommt, oder daß man in die stickige Rauchluft ab und zu einen frischen Luftzug blasen läßt. Das Feuer brennt dann um so besser, und es wird erst nach guter Lüftung gemütlich warm. Für eine Scheibe Brot zum Essen und ein Näpfchen Wasser zum Reinigen der Fingerspitzen bei gewissen Mahlzeiten würde ebenfalls mancher Gast sehr dankbar sein. — Wir haben hierzu zu bemerken, daß der Einsender etwas viel verlangt, einiges davon entspricht aber sicher dem Wunsche vieler.

(Krankheitsbericht.) In der 6. Jahreswoche vom 5. bis 11. Febr. sind im Landkreise Hamm folgende Fälle von übertragbaren Krankheiten amtlich gemeldet: Erkrankungen an Diphtherie 1 (Unna), Tuberkulose 1, Scharlach 2 (Kamen); Todesfälle durch Tuberkulose 1. — Im ganzen Reg.-Bez. Arnsberg betrug die Zahl der Krankheitsfälle (Todesfälle eingeklammert) bei Diphtherie 98 (7), Genickstarre 3 (3), Kindbettfieber nach rechtzeitiger Geburt 3 (1), nach Fehlgeburt 2 (1), Tuberkulose 66 (41), Scharlach 155 (1), Unterleibstyphus 17 (3), Ruhr 1, Grippe (2), Kinderlähmung 2, Körnerkrankheit 7, Schlafkrankheit 2.

*

Der einstige Fremdenlegionär als Hochstapler.

Eine wahre Geschichte von Legionären, Briefen, Goldbarren und — Heiratsschwindel.

Auch unsere Stadt hatte in der jüngsten Zeit eine Sensation: ein raffinierter Abenteurer, Hochstapler, Heiratsschwindler usw. hatte hier vorübergehend einen Aufenthalt, und die Zahl der von ihm Geprellten soll nicht gering sein. Einen dieser Fälle, der besonders interessant ist, wollen wir unseren Lesern nicht vorenthalten.

In der vorigen Woche berichtete die „Kamener Zeitung", daß der 32 Jahre alte Ludwig Konrad aus der Fremdenlegion zurückgekehrt ist und sich in Kamen niedergelassen hat. Diesen ehemaligen Legionär umgibt zweifellos ein eigenartiger Schimmer von Romantik. K. ist in Bromberg (einst eine deutsche Stadt) geboren, von Beruf Schlosser, zuletzt in Sterkrade (Rhld.) wohnhaft gewesen, ging 1923 zur spanischen — nicht französischen — Fremdenlegion nach Marokko und zeichnete sich dort in den Kämpfen gegen Abd-el-Krim und seine Riffkabylen, besonders bei dem Fort Tetuan und bei Fez, durch große Tapferkeit aus. Später wurde er zum Sergeant befördert. Im Februar ds. Js. hatte er seine vierjährige Dienstzeit beendet.

Im Jahre 1925 trat ein Kamerad von K. bei der Legion, der Deutsch-Schweizer Görgens, mit Fräulein H. Tilger, einer Kamenerin, durch ein Zeitungsinserat in Briefwechsel, der längere Zeit anhielt. Eines Tages kam ein an G. gerichteter Brief an die Absenderin als „Unbestellbar" zurück. Die Nachforschungen des Mädchens blieben ergebnislos, bis dann ein Brief von Konrad eintraf, worin dieser mitteilte, daß sein Kamerad G. desertiert, aber wieder aufgegriffen worden sei. Auf der Flucht durch die Wüste Sahara habe er einen spanischen Offizier in der Notwehr durch Gewehrschuß schwer verwundet, weshalb er vor das Kriegsgericht gestellt und zu 30 Jahren Festung verurteilt worden sei. An der Gerichtsverhandlung habe er (K.) als Dolmetscher teilgenommen. G. hätte ihn gebeten, er möchte nach seiner (K.s) Entlassung aus der Legion Frl. T. aufsuchen, ihr die übersandten Briefe und Photos zurückbringen und seine letzten Grüße ausrichten.

Konrad hat darauf mit dem Mädchen monatelang in regem brieflichen Verkehr gestanden; wie er an die Anschrift gekommen ist, weiß man nicht. Die Sache mit G. beruht auf Wahrheit. Bald war nun der arme Görgens vergessen, und zwischen dem angeblichen Capitano und der Kamenerin woben sich zarte Bande. K. schrieb, er wolle nach seiner Dienstentlassung eine Tätigkeit als Maschinenbau-Ingenieur in Kamen aufnehmen und dann seine Hilde als Frau heimführen. Und dann, an einem trüben Februartage, traf „Herr Hauptmann a. D. Konrad" in unserer Stadt ein. In einem Hause an der Wilhelmstraße mietete er sich ein möbliertes Zimmer.

Als Konrad noch am selben Tage auf dem hiesigen Einwohner-Meldeamt seine Anmeldung erledigte, hatte unser Mitarbeiter Gelegenheit, den früheren Fremdenlegionär zu sehen und zu sprechen. Dabei erzählte K. von einigen Goldbarren, die er aus dem Atlasgebirge mitgebracht habe und in Dortmund veräußern wolle. Sein Militärpaß usw. war hier in Ordnung befunden worden. Nachdem sich K. in den Besitz von Garderobe zu setzen gewußt hatte, suchte er seine „Braut" auf. Diese hat den Abenteurer, der übrigens bereits verheiratet ist, in der Folgezeit nach besten Kräften unterstützt, ihn mit einigen hundert Mark von ihren Ersparnissen versehen, mit Wäsche ausgestattet und ihm noch allerlei Geschenke gemacht. K. erneuerte sein Heiratsversprechen, und alles schien „gut" zu werden. Eines Tages kam K. nicht wieder, und das Mädchen mußte zu seinem nicht geringen Schreck feststellen, daß es einem Hochstapler zum Opfer gefallen war. K. ist, ohne sich polizeilich abzumelden, spurlos aus Kamen verschwunden.

Fräulein T. hat nun gegen ihn Strafantrag wegen Heiratsschwindel und Unterschlagung gestellt. — Wie wir noch von zuständiger Stelle erfahren, soll K. jetzt in den Städten Pommerns sein Unwesen treiben, ohne daß es der Polizei bisher gelungen ist, den Hochstapler zu fassen.

*

(Vivat Akademia!) Am Hindenburg-Realgymnasium bestanden gestern folgende Oberprimaner das Abitur: Wilhelm Weber, Kamen, Bahnhofstraße, Emil Sudhaus, Nordenmauer, Wilhelm Schäfer, Kämerstraße, Alfred Hellkötter, Lämmergasse, Alfons Kahl, Lintgehr und Wilhelm Gräwe, Bergkamen.

An den Vereinigten Staatl. Maschinenbauschulen Dortmund bestanden die Reifeprüfung u. a. folgende Herren: Karl Stolte-fuß-Bergkamen, Gustav Göß mann-Husen-Kurl, Wilhelm Knack, Werne (Lippe), Wilhelm Flessenkämper, Brackel, Alfred Mette, Lünen, Heinz Wilking, Unna.

Wenn der Mensch Pech hat, dann schlägt ihm ein herunterfallender Dachziegel auf der Straße den Schädel ein. Vorgestern stand hier die Praxis einmal im umgekehrten Verhältnis zur Theorie. Bei den Umbauarbeiten im Uebertagebetriebe der hiesigen Zeche „Monopol" löste sich ein 12 Meter langer Gerüstmast aus seinem Gefüge und fiel dem unten beschäftigten Elektriker H. von hier auf Kopf und Brust. Obwohl der junge Mann unter der Wucht des schweren Mastes zusammenbrach, blieb er vollkommen unverletzt und konnte kurz darauf wieder seiner Arbeit nachgehen.

(Kamen wird eine Pappelstadt.) Nachdem erst kürzlich auf Veranlassung unserer Stadtverwaltung am Kirchplatz, in der Siedlung Kamen-Ost und am Edelkirchenhof eine größere Anzahl junger und älterer Bäume — vorwiegend Pappeln — gepflanzt worden sind, erhält jetzt auch die Klosterstraße, zwischen der Gottesberg- und Dunklen Straße, eine weitere Baumbepflanzung. Zu beiden Seiten der Straße werden gegenwärtig Baumreihen mit zusammen 16 kanadischen Pappeln angelegt. Diese neue Allee dürfte später den Gesamteindruck aufs angenehmste erhöhen. — Ganz besonderen Baumschmuck erhält jedoch der Platz zwischen den beiden neugeschaffenen Häuserblocks der Siedlung an der Hammer-Straße. Dort und an den einzelnen Häusern entlang werden zurzeit etwa 150 italienische Pappeln angepflanzt. Die Arbeiten schreiten unter Aufsicht eines Gartenarchitekten rüstig vorwärts. Schon jetzt gewähren die bereits an sauberen Pfählen befestigten jungen Bäumchen einen freundlichen Anblick; nach ihrer ersten Belaubung im kommenden Frühjahr dürften sie bestimmt eine Zierde der Siedlung werden.

Südkamen, 7. März. (Vom Baugerüst gestürzt.) Der bei der Kamener Baufirma Otto Scherff zur Zeit in Huckarde beschäftigte Maurerlehrling Helmut Pineus von hier verunglückte gestern nachmittag durch Sturz vom Baugerüst. Er brach beide Unterschenkel und wurde ins Brüder-Krankenhaus Dortmund geschafft.

Oberberge, 7. März. (Vorbereitungen für die Frühjahrsbestellung.) In hiesiger Gegend haben die Vorbereitungen für die Frühjahrsbestellung recht gute Fortschritte gemacht. Die noch rückständigen Pflugarbeiten sind jetzt soweit vorgeschritten, daß sie in Kürze beendigt werden dürften. Es konnten sogar schon die ersten Bestellarbeiten vorgenommen werden, die sich allerdings nur erst auf Erbsen, Großbohnen und Melde erstrecken. „Je früher, desto besser", ist zum Grundsatz der Landwirte geworden. Der Stand der Wintersaaten ist befriedigend. Größere Schäden durch Frost und tierische Schädlinge wurden nirgends festgestellt. Feldmäuse sind noch in großer Zahl vorhanden und erfordern eine sorgsame Bekämpfung.

*

Bau einer Entwässerungs-Anlage.

Verbesserung der Vorflut-Verhältnisse im Telgeigebiet.

Husen, 7. März. Gegenwärtig sind auf dem sogenannten Telgeigebiet zwischen den Gemeinden Husen und Wasserkurl umfangreiche Arbeiten im Gange, um für das ganze Gelände eine großartige Entwässerungs-Anlage zu schaffen. Besonders für die auf unserem Gemeindegebiet liegenden Bergmanns-Siedlungen bedeutet diese Anlage eine Wohltat, da nach Fertigstellung die ganzen Abwässer in

einen großen Entwässerungsgraben

abgeführt werden können.

Dieser Entwässerungsgraben mit teilweiser Kanalisation, zur neuausgebauten Körne führend, ist fast fertig. Bei den Ausschachtungsarbeiten wurden weit über 3000 Kubikmeter Erdmassen bewegt. Besondere Schwierigkeiten bereitete bei der Ausführung dieses Projekts das häufige Vorkommen von Fließ. Beschäftigt werden dort etwa 30 Arbeiter. Die Bauleitung liegt in den Händen von Amts-Baumeister Schäfer vom Amt Unna-Kamen; die Bauausführung ist der Tiefbaufirma Arno Arold-Kassel übertragen worden, während die Bauaufsicht der Lippe-Verband (Seseke-Genossenschaft) selbst innehat.

Diese Entwässerungsanlage bedeutet nicht nur für unsere Gemeinde und Wasserkurl, sondern auch für die ganze Umgegend eine gewaltige Verbesserung der Vorflutverhältnisse und dürfte schon in allernächster Zukunft ihren Segen offenbaren. Wie wir von maßgebender Stelle hören, ist damit zu rechnen, daß die Anlage bereits in einigen Wochen vollendet ist.

*

Massen, 7. März. (Bestandenes Abiturienten-Examen.) Dieser Tage fand an der Pestalozzi-Schule I (Reform-Realgymnasium) in Unna unter dem Vorsitz von Oberschulrat Dr. Rothstein-Münster die diesjährige Abschlußprüfung statt. Unter den 11 Prüflingen, die sämtlich bestanden haben, befand sich auch ein junger Massener, der Oberprimaner Paul Kemper; er gedenkt sich dem Schulfach zu widmen. Die schriftliche Prüfung war bereits in der Zeit vom 6. bis 10. Februar.

*

Selbstmord oder Verbrechen?

Eine Leiche auf dem Bahnkörper Hamm—Pelkum.

Pelkum, 7. März. Montag morgen um 6,55 Uhr sah der Lokomotivführer Schneider vom Personenzuge 1916 neben dem Geleise Hamm—Pelkum, etwa 100 Meter westlich der Blockstelle Herringen, eine männliche Person liegen, die am Kopfe verletzt war. Die sofort benachrichtigte Kriminalpolizei Pelkum stellte fest, daß es sich um den am 23. August 1907 geborenen Bergmann Stefan Kwasniewski, wohnhaft in Wiescherhöfen, Marienstr. 30a, handelte. Der gleichzeitig mit der Kriminalpolizei erschienene Bahnarzt Dr. Voß stellte einen Schädelgrundbruch fest; der Tod war nach seiner Ansicht schon vor einigen Stunden eingetreten.

Die Lage der Leiche, wie auch eine ganze Reihe anderer Umstände lassen den dringenden Verdacht aufkommen, daß Kwasniewski nicht vom Zuge überfahren, sondern daß der Tod durch einen Dritten gewaltsam herbeigeführt und die Leiche später auf den Bahnkörper gelegt wurde, um den Tod durch Anfahren durch den Zug vorzutäuschen. Es wird vermutet, daß Stefan Kwasniewski im Zusammenhang mit einer Schlägerei in Verwechslung mit seinem Bruder von den Raufbolden angetroffen und erschlagen wurde und dann, um ein Ueberfahren vorzutäuschen, auf den Bahnkörper geschafft worden ist. Wie wir erfahren, sind bereits die Haupträdelsführer der Raufbolde verhaftet worden. Im Interesse der baldigen Aufklärung werden alle Personen, die Stefan Kwasniewski nach 9 bezw. 21 Uhr Sonntag abend noch gesehen haben, gebeten, sich umgehend bei der Kriminalpolizei Pelkum zu melden.

Aus dem Vereinsleben

Kamen, 7. März. Der Schwimmverein Kamen 1891 e. V. hielt gestern abend bei Habermann eine Generalversammlung, ab, an der auch Herr Bürgermeister Berensmann teilnahm. Herr Stadtinspektor Hoffmann gab den Jahresbericht, der eine erfolgreiche Tätigkeit des Vereins im letzten Berichtsjahre verzeichnet. Die von den Herren Oberpostmeister Lübben und Rechnungsrat Thier geprüfte Kasse wurde in Ordnung gefunden und dem Kassierer, Herrn Materialverwalter Stoves Entlastung erteilt. Mit einem ansehnlichen Kassenbestand geht der Verein in das neue Geschäftsjahr. Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder Materialverwalter Stoves, Kaufmann Heinrich Jacobi und Rektor Altena wurden durch Zuruf einstimmig wiedergewählt. Neugewählt wurde in den Vorstand als Schwimmwart Herr Lehrer Degener und als Zeugwart Herr Buchhändler Holtmann und als 3. Beisitzer Fräulein Sophie Holtmann. Das bisherige Vereinslokal Habermann wurde beibehalten. Mit den Trocken-Uebungskursen unter Leitung des Bademeisters Loer und Frl. Holtmann soll in Kürze begonnen werden. Meldungen werden in den Buchhandlungen der „Kamener Zeitung" und Holtmann entgegengenommen. Nach Beendigung des Kursus muß und soll normalerweise jeder Teilnehmer schwimmen können. Besonders die Schüler und Schülerinnen seien auf den Kursus aufmerksam gemacht. — Ueber das am 3. Juni in Kamen stattfindende große Gauschwimmfest berichtete ausführlich der Vorsitzende, Verlagsdirektor Schubeis. Dem Gau gehören 90 Vereine an. Erste Schwimmer und Schwimmerinnen werden hier um die Palme des Sieges ihre Kräfte messen. Ein Wasserballspiel und humoristische Einlagen bilden den Schluß der Wettkämpfe. Nach diesen findet im „Schützenhof" die Preisverteilung statt. Zu dieser Feier ist bereits das Monopol-Quartett und die Herzogsche Kapelle gewonnen worden. Die weiteren Vorarbeiten für eine würdige Gestaltung des Festes wurden dem Vorstand überlassen, der sich aus dem Mitgliederkreis entsprechend erweitern kann.

Wie wird das Wetter morgen?

Wetterdienst der Wetterwarte Essen vom 7. März.

Während sich das Hochdruckgebiet im Osten Europas weiter zurückgezogen hat, sind flache Tiefdruck-Ausläufer über Nord- und Mitteldeutschland vorgedrungen. Ein weiteres Tiefdruckgebiet zieht über Großbritannien heran, während bei Island der hohe Luftdruck fortbesteht. In Deutschland war es heute früh im Osten noch teilweise heiter, sonst ziemlich trübe und neblig, sowie im Westen vereinzelt regnerisch. Die Morgentemperaturen lagen zwischen minus 1 und plus 5 Grad.

Wetteraussichten bis Freitag:

Wolkig, zeitweise leichte Regenfälle, bei wenig geänderter Temperatur.

Dortmunder Rundschau

Verbandstagung der Lebensmittel- und Obsthändler Deutschlands.

In der Verbandstagung der Lebensmittelhändler Deutschlands und des Reichsverbandes deutscher Obst- und Gemüsehändler in Dortmund hielt Verbandssyndikus Neubauer das Hauptreferat über das Schicksalsjahr des Kleinhandels. Er führte u. a. aus, daß durch den Einfluß der amerikanischen Produktionstechnik ein Rückschlag in der Wirtschaft zu verzeichnen gewesen sei, die man im vergangenen Jahre außerordentlich gefühlt habe. Aber auch in Amerika habe man lernen müssen, daß niemand über seinen Bedarf einkaufen könne, wie es auch das Beispiel der Automobilindustrie zeige. Der Ablauf einer großen Anzahl von Tarifverträgen in diesem Jahre gebe ein Bild des zu erwartenden Wirtschaftskampfes. Die Aufgabe der Regierung müsse es sein, in erster Linie dafür zu sorgen, daß der schaffende Mittelstand bei der wirtschaftlichen Besserstellung nicht zu kurz kommt. Die Einziehung der Steuern sei oftmals rigoros vorgenommen worden. Scharf griff der Redner die Versorgung der Genossenschaften und Konsumvereine mit Staatsgeldern an; diese Gelder müsse der Mittelstand aus Steuern mit aufbringen und schließlich würden sie dann als Konkurrenz gegen ihn verwandt.

Als zweiter Redner sprach noch Reichstagsabgeordneter Drewitz. Er hob hervor, daß im demokratischen Staate jeder einzelne Stand die Verpflichtung habe, am bestehenden Staate mitzuarbeiten. Zu einer notwendigen Senkung der Steuern könnten wir nicht eher kommen, bis nicht die Ausgaben des Staates geringer würden. Dieses könne geschehen durch vereinfachte Gesetzgebung, vor allem auch auf steuerlichem Gebiete, wodurch der kolossale Verwaltungsapparat vermindert werden könne. Wir krankten heute in Deutschland daran, daß in den Parlamenten der Wettlauf um die Vermehrung der Ausgaben nicht unterbunden werde. Uns fehlt ein Steuersystem, das es jedem Staatsbürger fühlen läßt, wann und wozu Steuererhöhungen verlangt werden. Wenn man heute über die Preisspanne zwischen Einkauf und Verkauf spricht, muß man sich darüber klar sein, daß der heutige Geschäftsmann mit ganz anderen Kosten und Lasten zu rechnen hat wie vor dem Kriege. Dazu komme noch, daß die steuerliche Belastung des Gewerbes heute ungleich höher ist. — Im Anschluß an diese Rede fand noch eine Aussprache statt, an der sich ein Vertreter des Finanzamtes und einer der Regierung in Arnsberg beteiligten.

Westfalen a. Rheinland

Koblenz, 6. März. (Bergrutsch.) Infolge eines Bergrutsches mußten die Gleise der Eisenbahnstrecke Koblenz—Trier zwischen Carden und Pommern gesperrt werden. Nach einer Stunde konnte das Gleis Trier—Koblenz wieder freigelegt werden, kurze Zeit später auch das Gegengeleis. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Wirtschaftsfragen.

Reichstag.

Bei der fortgesetzten zweiten Beratung des Haushalts des Reichswirtschaftsministeriums wandte sich Abg. v. Raumer (D. Vp.) gegen die Ausführungen des sozialdemokratischen Abg. Heinig. Da die Sozialdemokratie jetzt in die neue Regierung eintreten wolle, hätte man ein Wirtschaftsprogramm erwarten sollen; statt dessen habe der sozialdemokratische Parteivertreter aber eine Wahlrede gehalten (Widerspruch b. d. Soz.), die noch von den längst veralteten marxistischen Argumenten gegen den Kapitalismus ausgegangen sei.

Abg. Meyer-Berlin (Dem.) kritisierte die Wirtschaftspolitik der Reichsregierung. — Abg. Koenen (Komm.) meinte, das Wirtschaftsministerium sei dem industriellen Scharfmachertum gegenüber völlig ohnmächtig. — Abg. Mollath (Wirtsch. Vgg.) bedauerte, daß in der Regierung die nötige Uebereinstimmung zwischen Wirtschaftsministerium und Arbeitsministerium fehle. Die Erhöhung der Tarife der Post habe die Wirtschaft um mehr als 250 Millionen neu belastet. Wenn es sich bestätigt, daß auch die Reichsbahn ihre Tarife erhöht, dann werde eine allgemeine Erhöhung der Preise unvermeidlich sein. — Abg. Rauch (Bayr. Vp.) begrüßte die Schaffung des Reichskommissariats für das Handwerk beim Reichswirtschaftsministerium. — Abg. Graf zu Reventlow (Nat.-Soz.) wandte sich gegen die Ministerrede. Die Aussaugung der deutschen Wirtschaft durch die Dawesgesetzgebung könne nicht beschönigt werden durch den Hinweis auf die Passivität der deutschen Handelsbilanz in der Vorkriegszeit. — Nach unerheblicher weiterer Aussprache wurde die Weiterberatung auf Mittwoch vertagt.

Personalfragen

vor dem Reichskabinett.

Das Reichskabinett beschäftigte sich mit dem Personaletat. Nach der „Vossischen Zeitung" soll zwischen Deutschnationalen und Zentrum über die Veränderungen im Personaletat eine Verständigung erzielt worden sein, die in der Hauptsache darin bestehen soll, daß in den einzelnen Reichsministerien eine bestimmte Zahl von Beamten höher eingestuft wird. Wie dem „Berliner Tageblatt" von Zentrumsseite mitgeteilt wird, werden auf keinen Fall neue Einstufungen großen Umfanges vorgenommen werden. Es sollen nur die Folgerungen „aus den Fußnoten des Beamtenbesoldungsgesetzes" gezogen werden, womit die Zusicherungen gemeint seien, die insbesondere den unteren Beamten bei der Verabschiedung des Gesetzes gegeben wurden.

Kleine Nachrichten.

Der amerikanische Schatzsekretär Mellon hat der von beiden Häusern des Washingtoner Parlaments angenommenen Freigabevorlage seine Zustimmung erteilt.

Nach einer Reutermeldung aus Mexiko soll die Polizei durch die Verhaftung eines katholischen Priesters einer Verschwörung zur Ermordung des Präsidenten Calles und des Generals Obregon auf die Spur gekommen sein.

In Tokio herrscht eine schwere Influenzaepidemie. Der Kaiser liegt krank; seine sechs Monate alte Tochter, Prinzessin Hisa, trägt ernste Symptome einer Blutvergiftung.

Wirtschaft und Handel

Belebung des Baumarktes.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat, wie in den vergangenen Jahren, so auch jetzt wieder das preußische Staatsministerium den Beschluß gefaßt, einen Teil der laufenden und der außerordentlichen Baumittel für das Rechnungsjahr 1928 zur sofortigen Verfügung zu stellen. Diese Maßnahme gestattet, schon vor der Verabschiedung des Haushaltsgesetzes staatliche Bauaufträge zu vergeben und damit das auch heute noch nicht wieder voll beschäftigte Baugewerbe anzuregen. Die gesamten Staatshochbauten erfordern für das Rechnungsjahr 1928 nach dem Ordinarium rund 29 Mill. Mk. für Bauunterhaltung und nach dem Extraordinarium rund 49 Mill. Mk. für Neubauten, zusammen 78 Mill. Mk. Hinzu treten noch 10 Mill. Mk. für Behebung der noch aus der Kriegszeit stammenden Bauschäden, sodaß insgesamt rund 88 Mill. Reichsmark Ausgaben in Ansatz gebracht worden sind.

Zuviel Vieh?

Der Westfäl. Landbund schreibt:

Die Steigerung der deutschen Viehproduktion ist gewaltig, und was ist der Erfolg? Gerade der Träger der deutschen Viehproduktion, der deutsche Bauer und Landarbeiter, leidet die größte Not. Der Auftrieb auf 37 Schlachtviehhöfen 1913 und 1927 in den Monaten Oktober—November gibt folgendes Bild, das bezeichnend ist für den gesamten Schlachtviehverkehr.

Auftrieb:

	Rinder		Kälber	
	Oktober	November	Oktober	November
1913:	123 008	110 184	93 670	109 656
1927:	131 847	124 617	95 149	105 689
	Schafe		Schweine	
	Oktober	November	Oktober	November
1913:	93 553	70 701	519 270	509 443
1927:	79 873	71 613	579 011	593 261

Die Größe der Leistung der deutschen Landwirtschaft auf dem Gebiete der Viehproduktion, die sich aus diesen Zahlen ergibt, kann nur der erkennen, der gleichzeitig die Schäden kennt, die die deutsche Viehwirtschaft durch Krieg, Zwangswirtschaft und Gebietsabtretung erlitten hat. Trotzdem wurden folgende Mengen an lebendem Vieh und Fleisch in den Jahren 1926 und 1927 hereingeführt.

Schlachtvieh	1926	1927
Stück Rinder	206 106	306 509
Stück Schweine	117 417	96 732
Fleisch (Doppelzentner)		
Rindfleisch	307 205	224 218
Schweinefleisch	301 925	284 744
Hierzu Gefrierfleisch		
zollfrei (Kontingent)	102 000	Tonnen,
verzollt	5 000	Tonnen.

Die Folge hiervon ist der Zusammenbruch des deutschen Bauernstandes.

Stillstand der Großhandelspreise.

Die auf den Stichtag des 29. Februar berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes beträgt wie in der Vorwoche unverändert 137,9. Innerhalb der einzelnen Gruppen war die Preisentwicklung teils anziehend, teils rückläufig.

Stickstoffmarkt im Februar.

Die Nachfrage nach Stickstoffdünger hat im Monat Februar, namentlich in der zweiten Hälfte, eine wesentliche Belebung erfahren. Die Folge ist eine starke Auftragsanhäufung auf den Werken. Trotzdem verlief der Versand ohne Störung. Der Preis für 1 Kgr. Stickstoff im schwefelsauren Ammoniak, Leunasalpeter BASF, Kaliammonsalpeter BASF und Harnstoff BASF betrug im Februar ℳ 0,95, im Kalkstickstoff und salzsauren Ammoniak ℳ 0,88. — Diese für Februar gültigen Preise erfahren im März keine Aenderung. — Im Natronsalpeter BASF kostet das Kgr. Stickstoff im laufenden Düngejahr bis auf weiteres ℳ 1,23, im Kalksalpeter BASF ℳ 1,13, Nitrophoska JG 1 wird bis auf weiteres zu einem Preise von ℳ 26 für die 100 Kgr. Ware, Nitrophoska JG II zu einem Preise von ℳ 24,50 für die 100 Kgr. Ware und Nitrophoska JG III zu einem Preise von ℳ 26 für die 100 Kgr. Ware verkauft.

Aus aller Welt

Ein verhängnisvoller Scherz.

In der Nähe von Kunersdorf verunglückte das Auto des Garagenbesitzers Stehr aus Gablonz. Während der Wagen sich in voller Fahrt befand, griff einer der Insassen „zum Scherz" in das Steuerrad. Der Wagen stürzte um, stieß gegen einen Baum und rollte einen Abhang hinab. Stehr verstarb im Krankenhaus. Ein Insasse liegt lebensgefährlich verletzt darnieder. Der Chauffeur erlitt eine Gehirnerschütterung.

*

Beide Söhne im Streit erstochen.

In Schopfheim i. Wiesenthal geriet der Motorenwickler Zigra mit seinen beiden 19 und 25 Jahre alten Söhnen, die betrunken nach Hause kamen, in Streit und stach mit einem Messer auf sie ein. Der eine der Söhne war sofort tot, der andere ist bald darauf, ohne das Bewußtsein wieder zu erlangen, verstorben.

*

Sechs Kinder verbrannt.

In Fife Lake (Saskatschewan) fanden bei einer Feuersbrunst, die ein Farmhaus zerstörte, sechs Kinder den Tod in den Flammen. Der Vater erlitt Verletzungen bei einem vergeblichen Versuch, sie zu retten.

*

— **Unruhen in Natal.** Wegen Zerstörung zahlreicher Grabsteine auf dem Friedhof von Greytown wurden drei Eingeborene verhaftet. Die gesamte Bevölkerung ergriff eine Empörung über die Grabschändung. Sie rottete sich vor dem Rathaus zusammen und schien geneigt, das Gefängnis zu stürmen, um die Gefangenen zu lynchen. Die Polizei brachte diese darauf in Kraftwagen nach Pietermaritzburg. Als die Menge erfuhr, daß sich die Gefangenen in sicherem Gewahrsam befanden, eilte sie nach dem Haus der Arbeiterorganisation der Eingeborenen und setzte es ebenso, wie andere Büros der Gewerkschaft, die sich 20 englische Meilen weiter entfernt befanden, in Brand. Vorsichtshalber sind Polizeiverstärkungen abgeschickt worden.

Die Diamantenstadt im Urwald.

Im Nordosten der portugiesischen Kolonie Angola, mitten im Urwald an der Grenze von Belgisch-Kongo, ist im Laufe der letzten Jahre eine Europäerstadt entstanden, die bisher noch auf keiner Landkarte verzeichnet ist. Dort wurden nämlich vor wenigen Jahren durch Zufall Diamantenfelder gefunden, und sogleich ergoß sich ein Strom von Abenteurern aller Länder in den Urwald von Ostangola und gründete Dondo, die neue Diamantenstadt. Obwohl die nächste Eisenbahnstation vierhundert Kilometer entfernt liegt, besitzt die Stadt schon ihr Elektrizitätswerk und eine Reihe ansehnlicher Steinbauten, ihren Schlachthof und ihre Eisfabrik. Die Einwohnerschaft Dondos ist ein wahrer Völkerbund im kleinen, denn es finden sich dort außer Portugiesen auch Deutsche, Amerikaner, Engländer, Franzosen, Russen und Türken, und sie sollen sich merkwürdigerweise ausgezeichnet miteinander vertragen.

*

Ein Wärter von einem Elefanten getötet.

Im Baseler Zoologischen Garten wollte ein früher bei Hagenbeck angestellter Elefantenwärter, der seit einigen Wochen den Dienst versah, dem Elefanten ein Stück Brot reichen. Der Elefant ließ die Hand des Wärters nicht los, faßte ihn mit dem Rüssel beim Kopfe und drückte ihm den Kopf gegen die Gitterstäbe, sodaß der Wärter sofort tot war. Das Tier wurde erschossen.

*

— **Ein eigenartiger Selbstmordversuch.** Seine Kleidung mit Benzin übergossen und angezündet hat in Görlitz in der zweiten Stunde am Roon-Denkmal auf dem Wilhelmplatz ein 24jähriger Bankbote. Schutzbeamte, die den Vorgang bemerkten, eilten hinzu und erstickten die Flammen. Doch hatte der Unglückliche schwere Brandwunden am ganzen Körper davon getragen. Mit einem Auto der Sanitätskolonne vom Roten Kreuz wurde er nach dem städtischen Krankenhaus geschafft, wo er in bedenklichem Zustande darniederliegt. Das Motiv der Tat ist unbekannt.

— **Schneestürme in Transkaukasien.** Durch Schneestürme in ganz Transkaukasien ist der Eisenbahnverkehr und die Drahtverbindung zwischen vielen Städten unterbrochen. Im Gebirge sind Schneelawinen niedergegangen. In Batum ist infolge der Schneelast ein Haus eingestürzt, wodurch fünf Personen getötet und vier schwer verletzt wurden.

— **Das Stirnlöckchen-Monogramm.** Die neueste Erscheinung auf dem Gebiete der Modenarrheiten ist die in die Stirn gekämmte Locke. Das wäre an sich keine Neuheit; aber in Amerika hat man dieser alten Mode dadurch eine neue Seite abzugewinnen verstanden, daß man der Locke die Form des ersten Buchstabens des Vornamens gibt. Geschickte Frauenhände sind bei diesem ersten Schritt nicht stehen geblieben, sondern haben es fertig gebracht, aus den Initialen des Vor- und Familiennamens ein Monogramm aus Löckchen auf der Stirn zu bilden. Dazu gehört nichts weiter als genügend lange Stirnhaare und ein wenig Pomade, die die Locken in der Form der gewünschten Buchstaben festhält. Nach englischen Blättermeldungen hat diese Stirnlöckchenmode bereits auch in englischen Gesellschaftskreisen Eingang gefunden.

Das leibliche Wohl der ganzen Familie ist in der Hauptsache der Hausfrau anvertraut und deshalb ist es durchaus erklärlich, daß viele Frauen heute dem eigentlichen Nährwert der Speisen ein größeres Verständnis entgegenbringen, als wie dies früher geschah. In der Presse und im Film ist schon mancherlei Aufklärung durch Bekanntgabe von Forschungsergebnissen in der Ernährungswissenschaft verbreitet worden. Auch die bekannte Firma Dr. Oetker, Bielefeld, hat ihr früher sehr beliebtes Schulkochbuch diesen neuen Gesichtspunkten sowie den veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen angepaßt und in völlig neuer Bearbeitung wieder erscheinen lassen. Das 150 Seiten starke Buch, das durch seine zahlreichen farbigen Tafeln außerordentlich anschaulich und belehrend wirkt, ist überall da zu haben, wo Dr. Oetkers Fabrikate geführt werden und kann, falls nicht vorrätig, von der Firma direkt bezogen werden.

Seltsame Rauchergeschichten.

Eine „Schule für den Unterricht in der Rauchkunst".

Der „trockenen Trunkenheit", wie Jakob Balde das Rauchen einst nannte, sind im Laufe der Zeiten gar viele verfallen, ja sogar Säuglinge gibt es, die ihr huldigen. Auf den Inseln bei Neu-Guinea rauchen die Kinder schon, ehe sie noch entwöhnt werden, was dort allerdings erst mit vier bis fünf Jahren der Fall ist. Ebenso ist es in Japan. Auch Amundsen erzählt von einem Eskimoknaben, der bald an der Brust der Mutter lag und sich mit einem Schluck Milch versorgte, bald aber wieder seinem Vater die Pfeife aus dem Mund riß, um zu rauchen.

Gegner des Tabaks hat es natürlich auch immer gegeben. In Persien schnitt man in früheren Jahrhunderten den Tabakrauchern die Nase ab, eine Strafe, die im 17. Jahrhundert auch in Rußland eingeführt wurde. Im Jahre 1623 verbot der Sultan Murad IV. in der Türkei das Rauchen, hatte indes nicht viel Glück damit; denn den Tabak ließ sich der Türke auch von seinem Sultan nicht nehmen. Moltke, der große Tabakfreund, behauptete einmal, die Tabakpfeife sei einzig und allein der Zauberstab gewesen, der die Türken aus der unruhigsten zur friedlichsten Nation gemacht habe. Auch die Kirche hatte eine Zeitlang das Rauchen in den Bann getan, mußte ihn aber auch bald wieder lösen, weil die Geistlichen selbst nur allzu gern ihr Pfeifchen rauchten.

Höchst komisch muten heute die Vorschriften an, die das Tabakrauchen auf der Straße betrafen. Dabei sind diese Verbote noch gar nicht so alt. In München z. B. wurde das Verbot des Rauchens auf der Straße erst im Jahre 1847 aufgehoben, zunächst aber auch nur teilweise, denn in den Straßen, die die Residenz umgaben, durfte nach wie vor nicht geraucht werden. Auch die Berliner erkämpften sich die Rauchfreiheit Unter den Linden erst im Sturmjahr 1848. Kurios war auch ein Gesetz, das in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Warschau herrschte, und nach dem man in einem gewissen Kaffeehaus, das nahe dem Theater gelegen war, nicht rauchen durfte, weil sich der Geruch sonst am Ende zum Theater hätte hinziehen können. Etwas nach Vormärz klingt übrigens auch ein erst in den letzten Jahren erlassenes Verbot der Mormonenstadt Salt-Lake City in Amerika, wo sogar die Aufführung von Filmen untersagt ist, in denen Zigaretten geraucht werden.

Anderswo gab es dagegen mehr Rauchfreiheit. So hing im Jahre 1599 ein Mann in der St. Pauls-Kathedrale in London ein Plakat auf, das verkündete, daß er eine „Schule für den Unterricht in der Rauchkunst" eröffnet habe und um gütigen Zuspruch bitte. Er hat wohl sein Plakat auch nicht ganz umsonst aufgehängt, denn die Engländer lernten das Rauchen so schnell, daß von den britischen Inseln aus das Rauchen sich alsbald auch über Frankreich verbreitete.

Etwa um die gleiche Zeit, als durch den Augsburger Stadtphysikus Adolf Occo die ersten Tabakpflanzen nach Deutschland gelangten, kam man auch auf den großen Gedanken, den Tabak als Heilmittel für alle möglichen Krankheiten anzuwenden und eine große Zahl von Schriften, die damals erschienen, preist ihn als unübertreffliche Arznei an. Der unter dem Großen Kurfürsten in Berlin sehr geschätzte Holländer Bontekoe wollte den Tabak schließlich auch als Tee einführen, und zwar als eine Art Medizinaltee. Darauf gingen aber die Berliner denn doch nicht ein, und dabei ist es auch bis jetzt geblieben; denn auf den Tabaktee verzichten wir heute noch ebenso gern, wie die Berliner vor dreihundert Jahren.



Alexander Behm,

dem Kieler Physiker, ist für das von ihm erfundene Behm-Lot von der französischen „Gesellschaft für die Sicherheit in Flugzeugen" die große goldene Plakette verliehen worden.

Aus aller Welt

Der Gemäldediebstahl in Cadolsburg.

Der Berliner Kunsthändler Lippmann, der in der Angelegenheit betr. den sensationellen Gemäldediebstahl verhaftet wurde, ist nach Fürth bei Nürnberg übergeführt worden, wo er der zuständigen Staatsanwaltschaft vorgeführt wird. Wie der „Börsenkurier" hört, stehen weitere Verhaftungen unmittelbar bevor. Indessen können Einzelheiten im Augenblick noch nicht mitgeteilt werden. — Lippmann, der 45 Jahre alt ist, ist vollständig zusammengebrochen und hat ein Geständnis abgelegt. Er befand sich in den letzten Zeiten in Geldschwierigkeiten, und die Anforderungen, die seine Freunde, der Münchener Kunsthändler August Meyer, und Armin Schmidt an ihn stellten, waren derart, daß er nicht mehr in der Lage war, ihnen nachzukommen. Meyer brachte Lippmann, der absolut in seiner Gewalt war, dazu, sich damit einverstanden zu erklären, die Altargemälde aus der Kapelle des Schlosses Cadolsburg bei Fürth zu rauben. Die beiden Einbrecher Graske und Zahn haben bekanntlich den Diebstahl ausgeführt. Einige Tage vorher hatten sie sich in Cadolsburg aufgehalten und sich mit den örtlichen Verhältnissen vertraut gemacht. Nach Entfernung der Gemälde mußten sie vier Türen aufbrechen, um in den Schloßzwinger und von dort aus über die Mauer ins Freie zu gelangen. Die beiden Bilder verpackten sie in eine Kiste, die von der Mauerhöhe heruntergelassen wurde. Mit welcher Dreistigkeit der Diebstahl ausgeführt wurde, erleuchtet aus der Tatsache, daß in dem gleichen Schloß noch das Amtsgericht und eine Gendarmeriestation untergebracht ist. Die Gemälde wurden bei einem Bildhauer in einem Berliner Vorort gefunden und nach Cadolsburg zurückgebracht. Der Bildhauer wußte von dem Diebstahl nichts und hatte in gutem Glauben gehandelt. Die Bilder sind sehr wertvolle Altargemälde, die die Heilige Margarethe und die Heilige Barbara und Maria und Christus als Weltenrichter darstellten. Einige Kunsthistoriker halten diese Bilder für Grünewaldsche Schöpfungen, andere glauben, sie Cranach zuschreiben zu müssen.

*

Der spiritistische Bahnhof.

Selbstmord, um aus dem Jenseits Bericht zu erstatten.

Unter den Beamten und Bediensteten des Kärtner Bahnhofes in Marburg ist vor etlichen Wochen eine spiritistische „Epidemie" ausgebrochen. Täglich wurden in den Amtsräumen Seancen abgehalten und die Marburger Bahndirektion sah sich in letzter Zeit wiederholt veranlaßt, einzuschreiten, da der Dienst durch die überirdischen Interessen der Bahnangestellten litt. Die Seele der Bewegung war der Hauptportwart des Bahnhofes, Johann Schauperl, ein gebürtiger Steiermärker. Jetzt fanden Kollegen Schauperl in einem Amtsraum des Bahnhofes erhängt auf. In einem Abschiedsbrief an seine Frau und die spiritistische Runde teilt Schauperl mit, daß er Selbstmord begehe, um in der am nächsten Tage stattfindenden großen Seance einen Bericht aus dem Jenseits erstatten zu können. Er bittet in dem Brief seine Frau und seine Kinder, ihn nicht zu betrauern, da sie sich nach dem Tode wiedersehen werden. Schauperl hinterläßt außer der Witwe sieben unmündige Kinder. — Die Polizei hat die im Hause eines Eisenbahnbeamten in Braundorf bei Marburg in Aussicht genommene Seance, in welcher Schauperls Geist erscheinen sollte, untersagt. Der Selbstmord des erst siebenunddreißigjährigen Mannes und insbesondere dessen Motiv hat in Marburg berechtigtes Aufsehen erregt.

*

Still im geretteten Bett . . .

Einer der reichsten Gastwirte der sächsischen Industriestadt Chemnitz fand sich vor einigen Jahren in dem benachbarten Hindenburg, das einstmals Zabrze hieß, und während des Weltkrieges einen enormen Aufschwung genommen hatte, ein, um hier einen Hotelwolkenkratzer von unerhörten Dimensionen zu erbauen. Der neue „Admiralspalast" erhielt eine räumliche Ausdehnung, die alles bisher Dagewesene in den Schatten stellte, nur das — Baugeld blieb kurz vor der Vollendung des Kolosses aus und so brach die ganze Herrlichkeit noch vor der Eröffnung zusammen. Die Stadt Hindenburg weigerte sich, das oberste Stockwerk auf ihre Kosten auszubauen und so steht der „Admiralspalast" als trostlose Ruine da, in die der unglückliche Chemnitzer sein ganzes, in langen Jahren erworbenes Millionenvermögen unter großen Hoffnungen hineingesteckt hat. Durch den Konkurs ist er nun um seine ganze Habe gekommen, und als einzige Hinterlassenschaft ist ihm jetzt — ein Bett geblieben. So ist der 60jährige Gastwirt, der am 1. März sein dreißigjähriges Berufsjubiläum feiern konnte, zum armen Mann geworden. Das hätte sich der einstige Besitzer des Admiralspalastes, der mit großen Plänen und Hoffnungen nach Hindenburg kam, gewiß nicht träumen lassen.

Vier Amerikaner erschossen.

Nach Meldungen aus Neuyork sind vier Amerikaner, von denen drei aus der amerikanischen Marine desertiert sind, zwischen Tia Juana und Ensenada in Mexiko von mexikanischen Beamten erschossen worden. — In dem amtlichen mexikanischen Bericht hierüber heißt es, daß die Amerikaner, die in dem Gefängnis von Ensenada unter der Anklage der Verübung von Raubüberfällen festgehalten wurden, ausbrachen. Zwischen ihnen und den Gefängnisbeamten entspann sich ein Kampf, in dessen Verlauf die vier Amerikaner getötet und eine größere Anzahl mexikanischer Beamten schwer verletzt wurden.

*

— **Beim Antennenbau tödlich verunglückt.** Ein Artist und ein Kabarettkomiker in Berlin wollten eine Hochantenne anlegen. Dabei kam die Leiter, auf der sie standen, ins Rutschen, und die Männer stürzten in den Lichtschacht hinunter. Der Komiker starb auf dem Transport ins Krankenhaus, während der Artist bald darauf seinen Verletzungen erlag.

— **Schwerer Zusammenstoß in Zehlendorf.** An einer Straßenkreuzung in Zehlendorf stieß ein Personenkraftwagen mit einem Motorrad zusammen. Hierbei wurden der Führer des Motorrades, ein Obergefreiter und ein auf dem Soziussitz mitfahrender zweiter Obergefreiter, beide vom Infanterieregiment 9, am Kopf und Beinen schwer verletzt.

— **Brandstifter im Elternhaus.** In Kassel wurde ein — anscheinend krankhaft veranlagter — Mann verhaftet, der innerhalb vier Wochen zweimal das Haus seiner Eltern in Brand gesteckt hat. Er erklärte, daß er, seitdem er einen Feuerwehrfilm gesehen habe, den unwiderstehlichen Drang in sich fühle, ein Haus in Brand zu stecken.

— **Ein Schwindler als Assistenzarzt.** Beim Krankenhaus in Kassel war die Stelle eines Assistenzarztes zu besetzen. Unter den Bewerbern befand sich auch ein Dr. Schmitz, der in beglaubigter Abschrift sehr gute Zeugnisse und ein Empfehlungsschreiben des preußischen Kultusministers vorlegte. Der Arzt trat seine Stellung an und machte anfangs einen sehr guten Eindruck. Nach einiger Zeit stellte es sich heraus, daß der Herr Doktor Fehler in den Rezepten machte und bei den Operationen sehr unsicher war. Schließlich wurden doch die Originalpapiere verlangt, die angeblich nach Amerika unterwegs waren zwecks Bewerbung um eine Stelle. Der Assistenzarzt wollte sich angeblich zum Kreismedizinalrat begeben, ward aber nicht mehr gesehen. Dagegen wurde festgestellt, daß er mit sämtlichen Sachen aus seiner Wohnung verschwunden war und mehrere Geschäftsleute um erhebliche Beträge geschädigt hatte.

— **Zum Straußberger Autounglück.** Zu der Meldung über einen bei Straußberg in voller Fahrt explodierten Kraftwagen wird mitgeteilt, daß der Besitzer des Wagens, der amerikanische Staatsangehörige, gebürtige Russe, Dickhoff, sich seit September vergangenen Jahres in Meseritz aufgehalten hatte. Dickhoff, der nach Rußland reisen wollte, befand sich auf dem Wege nach Berlin, um sich die erforderlichen Papiere zu beschaffen. Unterwegs trat dann das gemeldete Unglück ein. Die Vermutungen, daß es sich um einen Versicherungsbetrug oder um einen Spionagefall handelt, werden für unrichtig erklärt.

— **Raubmörder.** In Schoppinitz in Polnisch-Oberschlesien drangen Banditen in die Kassenräume des Georg-Schachtes ein, ermordeten den Wächter, sprengten den Geldschrank und raubten den Inhalt, der aber nur einen Wert von 1099 Mark hatte.

— **Amokläufer.** Einer telegraphischen Meldung aus Batavia zufolge tötete ein Amokläufer in der Besitzung Molenvliet einen Eingeborenen, während 23 andere Eingeborene von ihm zum Teil schwer verletzt wurden. Der Täter, der schließlich überwältigt wurde und von der erregten Bevölkerung beinahe gelyncht worden wäre, wurde mit einer Nervenerschütterung im Hospital aufgenommen.

Kunst u. Wissenschaft

Der internationale Arktis-Kongreß in Leningrad.

Zum Kongreß der Internationalen Studiengesellschaft zur Erforschung der Arktis, der am 17. Juni in Leningrad zusammentritt, werden 19 Länder, darunter die Sowjetunion, Japan, die Vereinigten Staaten, Deutschland, Schweden, Norwegen, Italien, Belgien, Spanien, Argentinien, England, Frankreich, Finnland, Polen, Estland u. a., ihre Vertreter entsenden. Der Kongreß wird von Fridtjof Nansen eröffnet werden. Nach dem Kongreß werden die Kongreßteilnehmer nach Murmansk und Alexandrowsk reisen, um den Platz, der für die Anlage der Maste und der Flughafis ausersehen ist, einer Besichtigung zu unterziehen. Zugleich werden bei Alexandrowsk Ballonflüge veranstaltet werden, wobei den Ballons selbsttätig funktionierende Vorrichtungen zur Erforschung der oberen Luftschichten beigegeben werden sollen.

Telephon 122. Telephon 122.

Autofahrten

Personen- und Lasttransporte jeder Art, wie Möbeltransporte, Fahrten für Schulen und Vereine sowie sämtliche andere Fahrten übernimmt zu billigsten Preisen. 801

Lutter, Kamen,
Heerenerstraße 151.
(Bin unter 122 zu erreichen, nicht unter 311.)

Telephon 122. Telephon 122.

Frisch eingetroffen! 794

Ia. grüne Heringe . . .	5 Pfd.	65 Pfg.
Ia. Kabeljau ohne Kopf .	Pfd.	
Ia. Bratschellfisch	Pfd.	
Ia. frische Bückinge . . .	Pfd.	
Ia. Pflanzbohnen	Pfd.	30 „
Ia. Stockfisch	Pfd.	120 „
Ia. Schnittbohnen .	Kg.-Dose	62 „
Ia. Jung. Großebohnen	Kg.-Dose	90 „
Ia. Gemüse-Erbsen .	Kg.-Dose	72 „

Gebr. Sirringhaus.

Saatkartoffeln!!

Holländische Erstlinge

sind eingetroffen und am Lager Nordstraße Nr. 18.

Höchsterträge erzielt man durch Vorkeimen der Erstlinge, weshalb sofortiger Bezug von großem Vorteil ist. 798

Julius Jordan,
Kartoffel-Großhandlung. Telephon 135.

Achtung Gartenbesitzer!

Am 29. März verteile ich wieder in Kamen eine Sammel-Ladung gem. gemahlenen Düngekalk. Erbitte Aufträge von 1 Ztr. an 2,90 Mk. einschl. Sack frei Haus. 459

Richard Mylord, Düngekalk-Großhandlung,
Halberstadt, Sedanstr. 64—65 Fernruf 1578.

Vereins-Drucksachen

liefert schnell und sauber

Buchdruckerei der Kamener Zeitung

Städt. Bühnen Dortmund.
Donnerstag, 8. März
Stadttheater
19½ — 22¼ Uhr.
C 24 774
„Samson und Delila"
Burgwallttheater
20 — 22 Uhr
Meisterboxer.
Vorverkaufsstelle: Verkehrsverein (E. Holtmann)

1 Rat+
an Kranke erteilt H. Auderheide, Vertreter d. Homöopathie, Biochemie u. Spagyrischen Heilweise
+ in Kamen +
am Bahnhof Nr. 2.
Sprechstunde: Jeden Nachmittag von 1½ bis 6 Uhr.
Hausbesuche auf Wunsch.

Kinderloses Ehepaar sucht
1—2 Zimmer
zu mieten. 799
Näh. in der Geschft. der Kamener Zeitung.

3-Zimmer-Wohnung
zu sofort gesucht.
Schriftliche Angebote unter Nr. 802 an die Kamener Zeitung. 802

Ordentlicher, junger
Mann,
nicht unter 17 Jahre, der schon in der Landwirtschaft tätig war, als Knecht gesucht. 793
Schaarmann,
Lerche, Haus Neck.

Suche für sofort einen
Jungen
für Landwirtschaft. 795
Wilhelm Kluter,
Weddinghofen.

Eine
Frau
für leichte Gartenarbeit gesucht. 797
Näh. in der Geschft. der Kamener Zeitung.

Anzeigen
in dieser Zeitung haben stets
Erfolg!

Garten- und Feldsamen
in nur erster Qualität
empfiehlt zu bedeutend herabgesetzten Preisen
W. Schulze - Brockhausen,
Bahnhofstraße 3. 714
Beachten Sie meine Preise im Schaufenster.

Zwangsversteigerung.

Donnerstag, den 8. März, vormittags 11 Uhr, werde ich im Versteigerungslokal Riede in Kamen,

1 Schreibmaschine mit Tisch, 1 Vertiko, 1 Grammophon mit 10 Platten, 1 Chaiselongue mit Decke, 1 Ausziehtisch, 1 Schreibtisch, 4 Stühle, 1 Teppich, 1 Schreibtischlampe, 2 Korbsessel, 1 Blumenkrippe, 2 Tische, 2 Sofas, 2 Bilder, 1 Damenfahrrad, 80 Pack diverse Sorten Tabak, 3 Kisten Zigarren, 1 Herd, 1 Regal, 2 Theken, 1 Fenstervorsatz, 1 Nähmaschine, 2 Klaviere, 1 Regulator, 3 Wagen, 1 Käseschneidemaschine, 2 Glasaufsätze, diverse Kolonialwaren und Stoffe, 1 Kronleuchter, 1 Paar Gardinen mit Obergardinen, 1 Flurgarderobe, 1 Eichenschrank, 3 Vasen und 1 Eßzimmerbüfett

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 803

Misch, Obergerichtsvollzieher.

Steuertermin.

Es wird darauf hingewiesen, daß am 15. März die Grundvermögens- und Hauszinssteuer nebst Gemeindezuschlägen fällig und bei verzögerter Zahlung 10% Verzugszinsen und evtl. Kosten erhoben werden. 796

Kamen, den 5. März 1928.

Die Stadtkasse.

In unser Handelsregister Nr. 84 ist heute betr. die Firma Wilhelm Blankenstein in Kamen unter Spalte 5 folgendes eingetragen worden:

Die Firma ist erloschen.

Kamen, den 27. Februar 1928.

800 Das Amtsgericht.

Gewinnauszug
5. Klasse 30. Preußisch-Süddeutsche (256. Preuß.) Klassen-Lotterie
Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

22. Ziehungstag 3. März 1928
In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

4 Gewinne zu 10000 M. 115034 212428
2 Gewinne zu 5000 M. 133931
4 Gewinne zu 3000 M. 109818 268069
16 Gewinne zu 2000 M. 27562 103453 **186902** 190767 202600 218023 262024 357052
24 Gewinne zu 1000 M. 16176 16554 58396 63387 67392 91917 107560 129956 210625 274157 347676 357812
90 Gewinne zu 500 M. 674 2255 21497 40228 45120 45818 52444 65371 68563 69873 73886 76860 78887 85658 91472 91656 116390 119694 129836 139410 145363 150530 158832 165172 167327 177438 176586 195506 204288 214183 224613 227060 228616 248472 253237 258808 259603 284559 327677 338185 347002 350604 351519 362349 364059
194 Gewinne zu 300 M. 2534 4965 15019 16810 23618 24626 26804 26949 28043 28711 33040 33621 45965 59089 86780 92530 101961 103225 105315 106835 123800 125367 125982 126660 129120 130051 131297 132037 134089 144911 152528 156418 156722 165674 168227 172919 174868 188718 193757 193812 193922 195472 200082 200502 202665 204528 204584 211888 211993 217078 218494 228707 229923 232305 236178 242060 242555 246413 249406 250490 252969 259537 261588 261808 267375 270571 274014 275207 281621 285544 294722 294917 300965 302874 309479 312001 313738 314618 316899 317302 330812 338543 338744 339622 340054 343477 343841 347336 348740 348870 357600 362705 365536 369293 370691 373382 374453

23. Ziehungstag 5. März 1928
In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 25000 M. 83906
4 Gewinne zu 10000 M. 84697 258266
10 Gewinne zu 3000 M. 244688 266952 297408 312134 364699
10 Gewinne zu 2000 M. 43087 65358 131762 196151 216199
32 Gewinne zu 1000 M. 9384 56127 60720 64049 103227 115074 126308 151871 154381 161075 253756 269167 313357 326819 353829 355411
74 Gewinne zu 500 M. 8420 9301 12106 30194 49751 61747 68394 70651 84323 98300 100167 112484 113451 120687 133674 139456 139766 142050 154443 163737 170463 201065 203092 205086 239983 266737 283363 285772 305890 307492 312814 313273 318539 337819 354687 373499 374755
242 Gewinne zu 300 M. 1205 3588 8242 14195 14834 15687 15816 22185 22611 27050 32738 33202 37144 37832 39131 43574 43643 60657 63907 73997 77580 78405 81673 82064 87622 89101 93141 98341 97978 105871 106430 106507 109078 114904 115651 120885 126234 126961 134323 135250 138327 138662 139019 143033 143469 148644 157554 158425 161140 165585 169809 169830 180218 182135 185346 185776 193646 194072 201350 206093 207774 207899 208667 209803 212439 215209 216020 219145 223692 226976 231487 233222 234647 234795 236769 237829 239379 248931 255417 255668 262244 263203 265372 265457 276904 285322 286196 287628 290416 294798 297364 298535 301658 302543 306713 313677 315735 317378 322890 323941 324758 325781 326961 328408 331318 339744 341314 344770 347090 347637 350946 353839 355607 356770 357232 357634 362320 366403 369546 372163 372350

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000 M., 2 Gewinne zu je 500000 M., 2 Gewinne zu je 75000 M., 4 Gewinne zu je 25000 M., 20 Gewinne zu je 10000 M., 44 Gewinne zu je 5000 M., 96 Gewinne zu je 3000 M., 180 Gewinne zu je 2000 M., 430 Gewinne zu je 1000 M., 1116 Gewinne zu je 500 M., 2890 Gewinne zu je 300 M.

Gesangbücher

zur Konfirmation und Kommunion
in allen Preislagen und Einbänden von einfachster bis feinster Ausführung ——— zu haben in der

Buchhandlung der Kamener Zeitung,
Markt Nr. 15.

Namen und Widmung werden umsonst eingedruckt.

Nr. 57
Zweites Blatt.

Kamener Zeitung

Mittwoch,
den 7. März 1928.

Eine Auseinandersetzung

zwischen dem Pommerschen Landbund und dem Regierungspräsidenten von Köslin.

Der Amtliche Preußische Pressedienst berichtet, daß am 3. März durch die Kreisgruppe Köslin des Pommerschen Landbundes im Anschluß an einen Demonstrationszug dem Regierungspräsidenten Dr. Cronau Entschließungen des Reichslandbundes und der Kreisgruppe mit weitgehenden Forderungen zur ungesäumten Wiederherstellung der Rentabilität der Landwirtschaft überreicht wurden, in denen von einem völligen Versagen aller der staatlichen Organe gesprochen wird, die berufen sind, den ersten Stand im Staate, die Landwirtschaft, zu schützen. Regierungspräsident Dr. Cronau nahm diese Entschließungen mit einer Ansprache entgegen, in der er die gegen die staatlichen Organe erhobenen Vorwürfe mit Entschiedenheit zurückwies. Die preußische Regierung sei mit allen Mitteln bemüht, Abhilfe im Rahmen des Möglichsten zu schaffen. Ihr sei die Notlage der Landwirtschaft in ganzem Ausmaße bekannt. Bei dieser Gelegenheit dürfe er es pflichtgemäß nicht unterlassen, nachdrücklichst darauf hinzuweisen, daß die in letzter Zeit aufgetauchten mehr oder minder versteckten Drohungen Veranlassung gäben, mit allem Ernst davor zu warnen, mit dem Feuer zu spielen. Es sei Pflicht der Führer der Bewegung, jeglicher Beunruhigung der Bevölkerung vorzubeugen.

*

Der Preußische Pressedienst bemerkt hierzu weiter, daß von allen Organisationen des Reichslandbundes mit völlig unsubstantiierten, auf rein demagogische Wirkung berechneten Forderungen eine Politik betrieben werde, die zur Aufpeitschung der Leidenschaften der Landwirtschaftstreibenden führen müßte. Wenn sich der Reichslandbund nicht an die zuständige Stelle, nämlich an die Reichsregierung wende und die preußische Regierung zum Sündenbock stempeln wolle, so zeige dies, daß leicht durchsichtige, parteipolitische Gründe das Handeln des Reichslandbundes bestimmten.

Erziehungsbeihilfen für Kriegerwaisen.

Richtlinien des Reichsarbeitsministers.

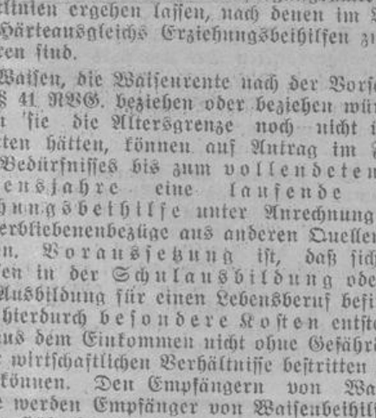
Im Zusammenhang mit der Novelle zur Abänderung des Reichsversorgungsgesetzes ist bekanntlich vom Reichstag zu Erziehungsbeihilfen für Kriegerwaisen bis auf weiteres ein jährlicher Betrag von 20 Millionen R.-M. bewilligt worden. Der Reichsarbeitsminister hat im Einvernehmen mit dem Reichsminister der Finanzen soeben an die Versorgungsämter die Richtlinien ergehen lassen, nach denen im Wege des Härteausgleichs Erziehungsbeihilfen zu gewähren sind.

Waisen, die Waisenrente nach der Vorschrift des § 41 RVG. beziehen oder beziehen würden, wenn sie die Altersgrenze noch nicht überschritten hätten, können auf Antrag im Falle des Bedürfnisses bis zum vollendeten 24. Lebensjahre eine laufende Erziehungsbeihilfe unter Anrechnung der Hinterbliebenenbezüge aus anderen Quellen erhalten. Voraussetzung ist, daß sich die Waisen in der Schulausbildung oder in der Ausbildung für einen Lebensberuf befinden und hierdurch besondere Kosten entstehen, die aus dem Einkommen nicht ohne Gefährdung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse bestritten werden können. Den Empfängern von Waisenrente werden Empfänger von Waisenbeihilfe in voller Höhe der Waisenrente gleichgestellt.

Die Erziehungsbeihilfe beträgt 10 R.-M. monatlich. Sie kann, wenn das Kind das 15. Lebensjahr vollendet hat, bis auf 25 R.-M. und in Einzelfällen bis auf 35 R.-M. monatlich erhöht werden.

Zu den besonderen Kosten wird im allgemeinen schon ein Schulgeld zu rechnen sein. Während einer praktischen Lehrzeit wird in der Regel nur dann eine Erziehungsbeihilfe gewährt werden können, wenn die Waise keine oder nur eine ganz geringe Lehrvergütung erhält oder an einem anderen Orte gegen Bezahlung untergebracht werden muß. Ein erhöhtes Bedürfnis wird häufig während einer Ausbildung auf Fachschulen, Hochschulen und dergl. vorliegen.

Anträge auf Gewährung von Erziehungsbeihilfe sollen bei den Fürsorgestellen eingereicht werden. Die Beihilfen werden frühestens vom 1. des Monats, in dem der Antrag gestellt ist, in der Regel auf die Dauer eines Jahres widerruflich gewährt und in Monatsbeträgen zusammen mit den laufenden Versorgungsbezügen gezahlt.



Der neue Präsident des Völkerbundrates.
Francisco José Urrutia, der Ratsdelegierte von Columbien, führt in der Märztagung des Völkerbundrates den Vorsitz.

Anträgen, die bis zum 1. Oktober 1928 gestellt werden, kann mit Wirkung vom 1. Oktober 1927 entsprochen werden.

Ueber die Unfallversicherung.

Feuerwehren. — Lebensretter. — Kranken- und Pflegeanstalten. — Laboratorien. — Theater, Kino und Radio.

Dem Reichsrat und dem vorläufigen Reichswirtschaftsrat liegt der Entwurf eines Dritten Gesetzes über Aenderungen in der Unfallversicherung vor. Das neue Gesetz verläßt, dem sozialen Gedanken folgend, den bisherigen Rahmen des Haftpflichtgesetzes und erfaßt die Personen, die über den eigentlichen Betrieb hinaus im Dienste der Allgemeinheit stehen und infolgedessen des Schutzes der Allgemeinheit bedürfen.

In § 537 Abs. 1 der Reichsversicherungsordnung werden eingefügt: der Betrieb der Feuerwehren; Krankenhäuser, Heil- und Pflegeanstalten, Entbindungsheime und sonstige Anstalten, die Personen zur Kur oder Pflege aufnehmen; Betriebe für naturwissenschaftliche oder technische Untersuchungen und Versuche (Laboratorien); der Betrieb der Schaupielunternehmungen, der Schaustellungen und der Musikaufführungen ohne Rücksicht auf den Kunstwert der Leistungen, die Lichtspielbetriebe und die Rundfunksendebetriebe. Wichtig ist in dem neuen Entwurf, daß im § 544 RVO. an Stelle des Wortes „Betriebsbeamte" das Wort „Angestellte" tritt, als Zeichen der fachlichen Erweiterung der versicherten Personenkreise. Artikel 5 des neuen Entwurfs bestimmt, daß die Vorschriften über die Entschädigung von Betriebsunfällen auch auf Lebensretter Anwendung finden.

Der Entwurf unterstellt die genannten Betriebe als solche der Unfallversicherung. Daher unterliegt jetzt der gesamte auf die Verwirklichung der Zwecke gerichtete fachliche Betrieb und nicht nur eine Gruppe von technischen Nebenbetrieben und Tätigkeiten (Wirtschaftsbetriebe, Maschinen, Bauarbeiten usw.), der Unfallversicherung. In den Krankenanstalten also auch die Aerzte und die Pflegekräfte, in den Theatern und Kinos auch die Darsteller.

Zur Unfallversicherung der Lebensretter sagt die Begründung, daß die Tat der Lebensretter allerdings in keinem Zusammenhange mit der Beschäftigung in einem Betriebe stehe. Es handele sich daher hier auch eigentlich nicht um eine Unfallversicherung, sondern um eine öffentliche Unfallfürsorge. Es bestehe aber kein Bedenken, diese Fürsorge in die rechtliche Form der Unfallversicherung zu kleiden. Die Aufbringung der dafür erforderlichen geringen Mittel müsse Sache der Allgemeinheit sein.

Der Genfer Liebesbriefsteller.

Der Sicherheitsausschuß in Genf hat fast ohne Aussprache die Entschließungsanträge des Redaktionskomitees über Schieds- und Vergleichsanträge bezw. über regionale Sicherheitspakte und die Möglichkeit eventueller Vermittlungsdienste des Rates beim Abschluß solcher Verträge angenommen.

*

Die wichtigste Rolle war bei den Genfer Verhandlungen offenbar dem Redaktionsausschuß zugefallen, der die Aufgabe hatte, das, was man in den Vollsitzungen besprochen hatte, auf irgendeine Formel zu bringen. Was für die mittelalterlichen Alchimisten der Stein der Weisen war, das ist für die Genfer Diplomaten die „Formel": sie ist das letzte Ziel ihrer Sehnsucht. Aber wie man den richtigen Stein der Weisen niemals gefunden hat, so hat man in Genf auch noch niemals die richtige Formel gefunden. Denn wenn das der Fall wäre, so brauchte man nicht immer wieder nach neuen Formeln zu suchen und zu diesem Zweck neue Ausschüsse einzusetzen.

Der Redaktionsausschuß hatte u. a. den Vertragstypen zu Schieds- und Vergleichsverträgen ihre endgültige Fassung gegeben. In einer Zeit, wo man nur noch von Nationalisierung und Typisierung spricht, müssen natürlich auch

internationale Verträge typisiert

werden. Bei dem Massenverbrauch von Schiedsgerichtsverträgen bedeutet es eine große Ersparnis an Zeit und geistiger Arbeit, wenn man nur nach dem vom Sicherheitsausschuß ausgearbeiteten Liebesbriefsteller für Staaten zu greifen braucht. Man wird darin jede Form der Liebes- und Freundschaftserklärung finden. Auch die primitivsten Völkerschaften können mit Hilfe dieser „Eselsbrücke" die zivilisiertesten Verträge abschließen.

Weit schwieriger als die Aufsetzung dieses „Schiedsvertrags in der Westentasche" war eine andere Aufgabe, die man dem Redaktionsausschuß zugewiesen hatte. Die Ausarbeitung von Normalverträgen war eine vorwiegend juristische Aufgabe, die zur Not ein Rechtsstudent im dritten Semester hätte lösen können, zumal schon genügend Muster vorlagen. An der weiteren Aufgabe konnten aber die Diplomaten ihre Kunst zeigen. Es galt, eine Formel zu finden für die guten Dienste, die der Rat beim Abschluß von Schieds- und Vergleichsverträgen zur Verfügung stellen können soll.

Die Gefahr bei den Genfer Formeln besteht im allgemeinen darin, daß sie die bestehenden Gegensätze durch eine zweideutige Fassung zu überbrücken suchen. Jeder Teil kann dann zunächst herauslesen, was ihm gefällt. Das geht solange gut, bis die Formel eines Tages praktisch angewandt werden soll. Dann wird natürlich eine authentische Interpretation nötig, und da besteht nun die große Gefahr, daß hinterher jede Zweideutigkeit zu unseren Ungunsten ausgelegt werden wird. Man kann hier also nicht vorsichtig genug sein.

Mussolinis Küchenwunder.

Eine reichliche Woche hat sich Mussolini Zeit gelassen, um auf die Kundgebung im österreichischen Nationalrat zugunsten Südtirols zu antworten. Etwas Gescheites ist ihm aber trotzdem nicht eingefallen. Man muß feststellen, daß er an dem, was in Wien gesprochen worden ist, vollständig vorbeigeredet hat. In Wien hat man die Südtiroler Frage ausschließlich vom kulturellen Standpunkte aus betrachtet, Mussolini sieht sie unter dem politischen Gesichtswinkel. Er behauptet, daß es sich um Italiens Sicherheit und nicht um Schulfragen handle, und von diesem Gesichtspunkte aus gelangt er zu der scharfen Zurückweisung des österreichischen Protestes.

Diese Stellungnahme Mussolinis ist trotz der Bezugnahme auf die Sicherheit Italiens offenbar doch mehr von innerpolitischen Rücksichten beeinflußt worden als von außenpolitischen. Der Faschismus, der heute in Italien herrscht, gehört zu jenen Wunderkochtöpfen, die heute in keiner modernen Küche fehlen dürfen. Mit seiner Hilfe kann man die italienische Volksseele dauernd im Kochen erhalten. Es hört sich häufig so an, als wollte sie überschäumen und den Deckel sprengen, aber darin besteht ja gerade dieses faschistische Küchenwunder. Kleiner schrauben kann man die faschistische Flamme nicht, sonst würde sie ganz erlöschen und die Volksseele aus dem Kochen kommen. Das weiß der Küchenchef Mussolini ganz genau, und darum facht er die Flamme von Zeit zu Zeit an und freut sich an dem Summen seines Kochtopfes.

Eines besonderen Aufwandes von Logik bedarf es bei den Reden Mussolinis nicht. Seine Zuhörer würden dafür ebenso wenig Verständnis haben wie er selbst. Es müßte ihnen ja sonst auch zu denken geben, daß Italiens Sicherheit durch Südtirol gefährdet werden soll. Darum also wäre Italien gegen seine einstigen Verbündeten in den Krieg eingetreten, um ein Land zu erwerben, das für seine Sicherheit so gefährlich sein soll! Daß in Südtirol überwiegend die staatsgefährliche deutsche Sprache gesprochen wird, das wußte man ja doch vorher. Durch diese Sprache aber wird heute Italiens Sicherheit gefährdet, so behauptet Mussolini. In Wahrheit aber macht er erst durch seine Unterdrückungspolitik aus Südtirol einen Gefahrenherd.

Mussolini brauchte gar nicht in die Ferne zu schweifen, um zu erkennen, daß er sich auf einem Irrwege befindet, wenn er glaubt, durch den Kampf gegen die deutsche Kultur Südtirol für den italienischen Staatsgedanken zu gewinnen. In der benachbarten Schweiz leben drei Nationalitäten, Deutsche, Franzosen und Italiener, friedlich nebeneinander. Niemand versucht, ihnen ihre Sprache und ihre Kulturgüter zu rauben, und doch fühlt sich die Schweiz dadurch nicht in ihrer Sicherheit bedroht.

Betrachtet man die Rede Mussolinis im einzelnen, so gibt darin am meisten Anlaß zur Beanstandung das offene Eingeständnis, daß sich Mussolini nicht an die Versprechungen gebunden halten werde, die die frühere Regierung bei Abschluß der Friedensverträge gemacht hat. Das wird ihm auch in englischen und französischen Blättern vorgehalten. So schreibt „Daily Expreß": „Der faschistische Staat redet von Vorteilen (in diesem Fall den eroberten Provinzen), die von seinem Vorgängen erworben wurden, und weist alle die Verpflichtungen zurück, die diese Vorteile bedingen. Eine solche Handlungsweise würde, wenn es sich um eine Einzelperson handelte, mit einem sehr deutlichen Namen bezeichnet werden." Im ähnlichen Sinne fragt das Pariser „Oeuvre": „Werden die französischen Beweihräucherer des Duce auch darauf achten, daß Mussolini, wenn er die Versprechungen der voraufgegangenen Regierung verwirft, genau nach der Art der Bolschewisten gegen das internationale Recht verstößt?"

Oels wird nicht verkauft.

Gegenüber Meldungen von Berliner Blättern, wonach der Kronprinz seinen Grundbesitz in Oels zum größten Teil verkaufen wolle, wird von zuständiger Seite mitgeteilt, daß von einem Verkauf von Oels nicht die Rede sein könne. Lediglich zwei kleinere Güter stehen zum Verkauf. Das eine ist Großellguth, das in einem Umfange von 1300 Morgen auf Ersuchen des Landsiedlungsverbandes an ein gemeinnütziges Siedlungsunternehmen verkauft worden ist, bei dem zweiten schweben Verkaufsverhandlungen, da der bisherige Pächter sich in Schwierigkeiten befindet. Der Gesamtbesitz soll erhalten und in ein Waldgut umgebildet werden.

Die Messestadt.

Ein verstopfter Hauptbahnhof, — der größte Europas, — tausende von Auslandsbesuchern, die infolgedessen mit ein- bis zweistündiger Verspätung in Leipzig eintreffen, ein wahrhaft amerikanischer Straßenverkehr, rund 125 000 Menschen mehr als sonst im Klein-Paris an der Pleiße, eine hoffnungsvoll gestimmte Verkäufer- und eine erwartungsvolle Einkäuferschar aus fünf Weltteilen und darüber ein sommerwarmer Frühlingshimmel — das ist der Leipziger Frühjahrsmesse-Sonntag! Ringsum sind zwar noch einige dunkle Wolken am Wirtschaftshorizont zu bemerken, aber wenn die Leipziger Frühjahrsmesse wirklich das Rekordgeschäft wird, als das sie sich am ersten Tage bereits anläßt, so werden die verschiedenen Lohnbewegungen höchstwahrscheinlich mit teilweisen Bewilligungen der erhobenen Mehrforderungen ihren Ausgleich finden.

Der „Clou" der Frühjahrsmesse ist die in der soeben fertiggestellten größten Halle Europas untergebrachte Internationale Automobilausstellung für Last- und Sonderfahrzüge. Von Mercedes-Benz bis zum Steigboy, dem kleinsten Transportgefährt auf automobiler Grundlage, ist alles vertreten in der Riesenhalle, die nunmehr auch in Zukunft einen der wichtigsten Bestandteile des Leipziger Messegeschäfts bilden wird. Bis zu einem halben Hundert Passagiere fassen die ausgestellten Mammut-Omnibusse der Büssing, Daimler-Benz, Adler, Komnick, Opel, Hansa-Lloyd, Dürkopp, Krupp, Ford, Citroen u. a. m. Und was sie an innerer Ausstattung bieten, berechtigt zu der nicht oft genug zu wiederholenden Forderung auf endliche Beseitigung der beiden Holzklassen im deutschen Reichsbahnverkehr. Sogar ein Ueberlandomnibus mit Restaurationsräumen ist zu sehen, und wie sehr sich der Omnibus-Fernverkehr ausgedehnt hat, beweist am besten der gleichfalls auf der Messe vertretene Verband deutscher Kraftomnibusunternehmer, dessen Wagen durch das ganze Reich und bereits nach dem Auslande laufen.

15 gewaltige Hallen hat sich im Laufe von acht Jahren die Leipziger Messe auf ihrem technischen Gelände zu Füßen des Völkerschlachtdenkmals geschaffen, und während einstmals die Leipziger Innenstadt der Schauplatz der Weltmesse war, spielt diese heute fast die zweite Rolle, obgleich sie doch die eigentliche Mustermesse ist, die Basis, auf der sich Handel und Gewerbe Deutschlands aufbauen. Immer großartiger werden aber auch hier die Messepaläste, in denen an die 9000 Aussteller aus aller Herren Länder Muster ihrer Erzeugnisse zur Schau stellen.

Aus dem Reiche

Die Kolonialverbände zum Attentat im Reichsentschädigungsamt.

Der Ostafrikanerverband e. V., der Verein der enteigneten Deutschen aus Neuguinea, und die geschädigten Südwestafrikaner Berlins stellen in einer Erklärung zu dem Attentat des ostafrikanischen Farmers Langkopp fest, daß dieser bei ihnen nicht als Mitglied geführt wurde und mit ihnen auch nicht in Korrespondenz gestanden hat. Sie sprechen ihr Bedauern über die Tat Langkopps aus und teilen mit, daß sie Beschlossen haben, sich des Schicksals der Familie Langkopp anzunehmen und ihr im Kampf um ihren Entschädigungsanspruch beizustehen.

Keine Schließung des Reichsentschädigungsamtes.

Auf Grund des versuchten Sprengstoffattentats sollte, nach einer Mitteilung das Reichsentschädigungsamt in Friedenau, aus Gründen der Sicherheit fortan für das Publikum geschlossen bleiben. Wie dem „Berliner Tageblatt" mitgeteilt wird, trifft diese Nachricht nicht zu. Es ist lediglich beschlossen worden, daß alle Anträge, die an das Reichsentschädigungsamt gerichtet werden, schriftlich eingereicht werden sollen. Es ist damit beabsichtigt, den Beamten genügend Zeit für die Bearbeitung der Gesuche zu geben, um den Publikumsverkehr im Reichsentschädigungsamt nach Möglichkeit einzuschränken. Außerdem muß sich jetzt jeder Besucher des Reichsentschädigungsamtes beim Betreten des Gebäudes ausreichend legitimieren.

Markgrafenstadt statt Margrabowa!

Schon seit längerer Zeit sind in Margrabowa (Ostpreußen) Bestrebungen im Gange, um den polnischen Namen der Stadt durch einen deutschen zu ersetzen. Der Magistrat hatte sich zur einwandfreien Klärung der Frage, ob der Name Margrabowa deutschen oder polnischen Ursprungs ist, an die Zentral-Kommission für wissenschaftliche Landeskunde von Deutschland in Erlangen gewandt. Darauf ist die Antwort erfolgt, daß die Umbenennung in „Markgrafenstadt" auf das wärmste zu empfehlen und jeder anderen Umbenennung, etwa nach dem Namen irgendeines berühmten Mannes der neueren Zeit, aus Gründen der geschichtlichen Pietät vorzuziehen sei. Man kann demnach wohl jetzt damit rechnen, daß der Name Margrabowa amtlich in Markgrafenstadt umgewandelt wird.

Kommunisten reißen Fahnen herunter.

In Pinneberg hat ein Trupp Roter Frontkämpfer aus Hamburg verschiedene Flaggen, die aus Anlaß des Volkstrauertages gehißt waren, heruntergerissen. Es kam zu Auseinandersetzungen mit den Besitzern der Grundstücke, wobei die Besitzer von den Kommunisten zum Teil leicht verletzt wurden. Etwa 60 Angehörige des Trupps konnten in Lockstedt festgenommen werden. Neun Rädelsführer wurden in Haft behalten.

Der Fall Ahlhorn aufgeklärt.

Keine Sabotage oder Verrat.

Die oldenburgische Staatsanwaltschaft teilt mit, daß die neu angestellten Ermittelungen über die Vernichtung der Luftschiffhallen in Ahlhorn im Januar 1918 ohne jedes Ergebnis gewesen sind. „Insbesondere hat sich", so heißt es in der Erklärung wörtlich, „nicht der geringste Verdacht gegen den in den Veröffentlichungen genannten Rittergutsbesitzer ergeben. Bei der Vernehmung derjenigen Personen, von denen diese Gerüchte angeblich ausgegangen sind, wurde festgestellt, daß sie ohne jede Unterlage teils lediglich Gerüchte weitergegeben haben, teils überhaupt irgendwelche Aeußerungen bestreiten. Auch die frühere Braut, auf die in Zeitungsnachrichten bezug genommen worden war, ist vernommen worden; auch sie hat angegeben, daß ihr keinerlei Tatsachen bekannt sind, die darauf schließen ließen, daß der Verdächtige an dem fraglichen Unglück irgendwie beteiligt sei." Auch das Ergebnis der nach dem Unglück geführten Ermittelungen der Kriminalpolizei ergibt, daß ein Zusammentreffen mehrerer unglücklicher Zufälle die Explosion herbeigeführt hat. Der Oberstaatsanwalt schließt seine Erklärung: „Als erfreuliches Ergebnis dieser nach zehn Jahren nochmals angestellten Ermittelungen ist festzustellen, daß Sabotage oder Verrat eigener Volksgenossen als Ursache der damaligen schweren Katastrophe nach menschlichem Ermessen ausscheiden."

Heilsarmee.

Nicht seit der eigentlichen Gründung, sondern seit der militärischen Organisation der Heilsarmee sind fünfzig Jahre vergangen. Bekanntlich war der 1829 in Nottingham (England) geborene William Booth (sprich: buth) der Gründer dieser gewiß segensreichen Sekte, die sich namentlich im Kriege hervorragend bewährte und das Elend der Völker nicht nur mit Worten, sondern auch durch Taten milderte. Schon mit 15 Jahren wendete sich Booth den Methodisten zu; 1850 trat er in den offiziellen Kirchendienst der Neuen Methodistenvereinigung in London. Bis 1861 wirkte er nun als methodistischer Pfarrer; legte aber sein Amt nieder, um als Evangelist für diejenigen Schichten der Bevölkerung auf eigene Hand tätig zu sein, die Gotteshäuser überhaupt nicht besuchen. So kam er 1865 auch nach London und gründete hier im Osten der Stadt die „Christliche Mission", aus der sich 1878 die „Salvation army" oder die Armee der Seligmacher (Heilsarmee) entwickelte. William Booth selbst ernannte sich zum General, umgab sich mit einem Generalstab und stellte bereits 1890 nicht weniger als 9896 Offiziere männlichen und weiblichen Geschlechts und 15 000 Unteroffiziere an die Spitze der 2937 über 32 Länder und Kolonien verteilten Stationen. Die Mitglieder der Sekte wie auch die Einnahmen gingen bald in die Millionen. Allein 1892 wurden 13 Millionen gottesdienstliche Versammlungen von der Heilsarmee abgehalten. Mit Gesang und Predigt stellt sich die Heilsarmee überall ein, wo die Menschen in größerer Anzahl zu finden sind, auf der Straße, in den Parks, im Theater und in öffentlichen Lokalen aller Art. Mancher und manche Gefallene verdankt der Heilsarmee die Zurückrettung in die Gemeinschaft solider, strebsamer Menschen. Die Heilsarmee gründete allerhand Wohltätigkeitsanstalten, Zufluchtsstätten für Obdachlose, Volksküchen usw. Die Mitglieder der Heilsarmee meiden geistige Getränke, leben einfach, meiden weltliche Bücher und Vergnügungen, suchen die Leidenschaften, vor allem den Zorn, zu bekämpfen und widmen sich der Pflege der Armen, Bedrängten und Unterdrückten.

Politische Verbrecher.

Von Professor Dr. Huebner-Bonn.

Nicht etwa sind unter „politische Verbrecher" angehörige irgendwelcher politischer Parteien zu verstehen, die sich aus gegenseitigem Haß mehr oder weniger bekämpfen; denn deren Straftaten werden sich zumeist auf dem Gebiete der Körperverletzung oder Beleidigung abspielen. Vielmehr fallen unter diese Bezeichnung Personen, die entweder das Staatssystem umstürzen wollen, oder die gegen einen bestimmten Politiker kämpfen, schließlich die, die zum Nachteile des einen oder anderen Landes Spionage betreiben. Die wohl mit Gefährlichsten sind die Spione, worunter auch wieder zwei große Unterschiede festzustellen sind, nämlich, daß die einen aus reiner Gewinnsucht handeln, die Internationalen, die kein Vaterland kennen und bloß auf ihre eigenen Vorteile bedacht sind. Die anderen hingegen, die aus fanatischer Vaterlandsliebe oder Abenteuerlust Spionage betreiben. Die Leute der ersteren Gruppen verschwinden so plötzlich, wie sie aufgetaucht sind wieder in der Versenkung, wenn — sie sich genügend Geld verschafft haben, während die anderen in ihrem Ehrgeiz immer weiter ihre Spionage betreiben, nichtachtend der großen Gefahr, in der sie stets schweben. Diesen ist es gewissermaßen ein Lebensbedürfnis. Ein berühmter Vertreter der letzten Gruppe ist Erwin Rosen, der aus reiner Sensationslust und aus Freude an der Gefahr ohne materielle Vorteile zu erringen ein sogenannter „Kavalierspion" war. Dann wieder gibt es einen Typ, dem lebhafteste Phantasie zu eigen ist, der Spionage mit Hochstapelei betreibt. Unter diesen findet man sehr viele Frauen, bei denen teils auch eine krankhafte Haltlosigkeit festzustellen ist.

Die zweite große Gruppe ist die der Umstürzler, worunter ebenfalls mannigfache Typen zu unterscheiden sind. Die weitaus Gefährlichsten unter ihnen sind die, die sich zunächst schön versteckt halten und nie öffentlich hervortreten. Sie halten sich im Hintergrunde auf und schicken andere nach vorne, die für sie handeln und dann auch für diese den Kopf ins Loch stecken. Daß diese Leute natürlich feige in höchstem Maße sind, ist selbstverständlich. Deshalb ist es auch besonders schwer, diese Kreaturen auf legalem Wege zu fassen, da sie im gefährlichsten Augenblick verschwinden. Eine weit harmlosere Gruppe ist die, die man als Propagandisten der Rede bezeichnen kann. Dies sind Leute, die begeistert reden können, ohne selber den inneren Wert der Sache begriffen zu haben. Ihre Reden werden sie daher nur auf Phrasen aufbauen. Doch ist ihnen der Erfolg nicht versagt, denn sie bringen durch ihre Anfeuerung ihre Anhänger so weit, daß bei diesen die Kritik aufhört und der Glaube einsetzt. Sobald diese ihre „Mission", die ihnen von den heimlichen Agitatoren gestellt war, erfüllt haben, werden sie wieder abgeschoben und tauchen dann sang- und klanglos mit ein paar Pfennigen in der Tasche, in der Menge unter.

Weit interessanter dagegen ist die Gruppe der Propagandisten der Tat. Dieses sind keineswegs unwirkliche Gestalten, sondern „Männer der Tat", die sich mit Kopf und Person für die Sache einsetzen. Immer sind sie in der vordersten Reihe, aktiv handelnd zu finden. Diese Menschen wissen ganz genau, daß eines Tages auch für sie die Kuzel gegossen ist. Aber das betrachten sie als ein Opfer, ihnen liegt am Leben nichts. Sie wollen bloß ihre Sache fördern. Wenn ihre Idee auch abwegig ist, so müssen diese Menschen doch imponieren, da sie nicht etwa aus Gewinnsucht, sondern aus reiner Ueberzeugung von dem Wert der von ihr vertretenen Richtung handeln. Weiterhin macht sich unter den Umstürzlern eine Sorte bemerkbar, die schwerlich mit einem bestimmten Namen zu bezeichnen sind. Diese Leute sind gewissermaßen „Dekorationsstücke". Eine eigene Idee ist ihnen fremd, deshalb sind sie auch wenig brauchbar. Sie haben die Fähigkeit in großer Pose aufzutreten und sind deshalb lediglich Repräsentanten der ihnen eingetrichterten Art. Selbst kommen sie sich äußerst wichtig vor und bringen es deshalb auch fertig, ihre Anhängerschaft die für sie Untergebene sind, stark im Zug zu halten. Auch sie können ein bißchen reden, stiften nicht viel Unheil und verschwinden so allmählich wieder unter der Oberfläche.

Dann noch kann man unter diese Hauptgruppe die an sich harmlosen phantastischen Weltverbesserer rechnen. Natürlich haben diese keinen Dunst von der Welt, da sie vergessen, daß Menschen eben Menschen sind und bleiben. Sie sind vernarrt in ihre nicht zu verwirklichende Idee, von der Idee, die Welt zu einem Paradies zu machen. Es ist nicht zu leugnen, daß diese Menschen selbst denken, aber — sie denken vorbei. — Schließlich kann man noch die große Masse derjenigen aufführen, denen es ohne Ausnahme nur daran liegt, Geld „billig" zu verdienen. Dies sind so Revolutionstypen, Kritiklose, die in die Sache hineinkommen aus Arbeitsscheu, aus Arbeitslosigkeit (unter den letzteren vielfach die Mitläufer des Separatismus), ferner solche, die Reden lieben und immer dabei sind, wenn was „los" ist. Aber alle diese verschwinden schnell wieder, wenn ihre Habgier gestillt ist. Unter diesen sind begreiflicherweise vielfach Vorbestrafte, die plötzlich dann ihre „politische Ader" entdecken, wenn ein „Geschäft" zu machen ist. Typisch ist es, daß unter den politischen Verbrechern fast überwiegend weniger intelligente Menschen zu finden sind. Wenn man deshalb eine Erklärung für ihr Handeln sucht, so muß man hier in erster Linie ihre innere Abwegigkeit in Erwägung ziehen, die dafür eine Erklärung gibt, man muß sie als psychische Persönlichkeiten betrachten, wobei man feststellen wird, daß unter ihnen sehr viele Pathologen, d. h. seelisch Abnorme, nicht etwa Geisteskranke sind.

Auslandsnachrichten

Sozialdemokratische Südtirolkundgebung in Innsbruck.

Die Sozialdemokratische Partei veranstaltete in Innsbruck eine massenhaft besuchte Versammlung unter der Devise „Die Sozialdemokraten und das deutsche Südtirol". Nationalrat Abram sprach Mussolini das Recht ab, deutschen Männern und Frauen, oder dem österreichischen Nationalrat und anderen Körperschaften verbieten zu wollen, Kundgebungen für die Deutschen Südtirols zu veranstalten. Wir haben die Pflicht, sagte der Redner, für die Deutschen Südtirols einzutreten. Das ganze deutsche Volk des In- und Auslandes ist in dieser Sache mit uns vollkommen einig. Der Redner verlas sodann ein von der Versammlung mit stürmischem Beifall aufgenommenes Telegramm des Präsidenten des deutschen Reichstages, Loebe, das folgenden Wortlaut hat: „Unwandelbare Treue und Solidarität wahrt den unterdrückten Deutschen Südtirols das ganze deutsche Volk." Hiermit sagte der Redner, wird Mussolini in aller Deutlichkeit gesagt, daß das ganze deutsche Volk hinter uns steht.

Der Vormarsch der Wahabiten gegen die Irak-Grenze.

„Daily Mail" berichtet aus Basra, die Lage werde infolge des Vormarsches von 20 000 Wahabiten-Kriegern gegen den Irak und gegen Kowait als ernst angesehen. Die Haltung Ibn Sauds, des Königs von Hedschas, sei sehr zweifelhaft. Es werde von gewisser Seite behauptet, daß er den Wahabitenstämmen Munition liefere.

Ein Beitrag zum Fall der Nurse Cavell.

„Times" veröffentlicht ein Schreiben des Kaplans der britischen Christus-Kirche in Brüssel vom Jahre 1914 bis 1922, Gahan, zur Angelegenheit der Nurse Cavell, in dem er berichtet, daß einige der geflüchteten britischen Soldaten, nachdem sie die holländische Grenze sicher passiert hatten, Dankpostkarten an Nurse Cavell sandten, in denen sie ihre Ankunft mitteilten. Einige dieser Postkarten seien von der deutschen Feldpost an Nurse Cavell ausgehändigt worden, als — wie der Kaplan glaubt — „eine freundschaftliche Warnung". Im Juni 1915 sei Miß Cavell von der Militärpolizei nach strengem Verhör ernstlich verwarnt worden. Nach Ansicht Gahans hätte man Miß Cavell, die bis fast Ende Juli in Freiheit gelassen worden sei, gestattet, nach England abzureisen mit vielen anderen Frauen, die es taten, wenn sie gewollt hätte.

Parteien und Verbände

Die Massenkundgebung der westfälischen Landwirtschaft.

Hörde, 7. März. Im Anzeigenteil der heutigen Ausgabe (vergl.) erscheint eine Anzeige betr. die Massenkundgebung, zu der der Westfälische Bauernverein, Bezirksverband, der Westfälische Landbund, die Landeskulturgesellschaft „Hellweg", umfassend die Kreise Dortmund, Hörde, Bochum, Hamm Soest, Gelsenkirchen, Recklinghausen, Hattingen, Lüdinghausen und ferner die Landeskulturgesellschaft „Sauerland" letztere im Umfange der Kreise Hagen, Schwelm und Iserlohn, auf Freitag, den 9. März, nachmittags 3 Uhr nach Dortmund, in den großen Saal des Fredenbaum eingeladen haben. Es ist Pflicht eines jeden Landwirtes, so schreibt, man von beteiligter Seite, zu erscheinen, denn es geht um die

Existenz des Bauernstandes

des Industriebezirkes und um die Erhaltung des Eigentumes von Grund und Boden. Auch alle Freunde der Landwirtschaft aus allen Ständen sind willkommen. Die Eröffnung und Begrüßungsansprache wird Landrat a. D. Overweg auf Reichsmark halten, während die Hauptreferate über: „Bauernnot ist Volksnot" und „Was erwartet die Industrielandwirtschaft zum Schutze ihres Eigentumes?" von dem Landtagsabgeordneten Dr. Kaufhold - Berlin bezw. dem Geschäftsführer des Bezirksverbandes Industriegebiet Dr. Baumeister - Recklinghausen gehalten werden."

Der Konsum- und Sparverein Dortmund-Hamm berichtet, daß im Monat Februar ein Gesamtumsatz von 1 178 403.18 Mark erzielt wurde. Der Backwarenumsatz betrug 203 620.50 Mark und 515 Familien vollzogen den Beitritt zur Genossenschaft. Insgesamt erzielte der Konsum- und Sparverein in den acht Monaten des laufenden Geschäftsjahres (Juli/Februar) 9 754 034.76 Mark Gesamtumsatz, davon Backwarenumsatz 1 602 210.88 Mark. Der Neuzugang an Mitgliedern betrug 4882.

Spiel/Sport/Turnen

Der Fußball im Reiche.

Neben dem 1. Entscheidungsspiel um die Meisterschaft von Berlin zwischen Hertha/B.S.C. und Tennis/Borussia, das Hertha mit 3:2 knapp gewann, fanden noch einige Privattreffen statt, die jedoch von untergeordneter Bedeutung waren.

Mit Rücksicht auf den Volkstrauertag war im Norden des Reiches das Fußball-Programm zahlenmäßig zwar recht dürftig, dafür entschädigte aber die Qualität. Im Bezirk Hamburg-Altona wurden noch zwei Meisterschaftsspiele nachgeholt, und zwar schlug in der Elbe-Staffel Rothenburgsort seinen Gegner Holsatia Elmshorn 1:0, während in der Alsterstaffel Eimsbüttel — St. Georg ersterer mit 2:1 siegreich blieb. Das Hauptereignis in Hamburg war allerdings das Privatspiel Hamburger S. V. gegen Preußen Berlin. Nachdem die Hamburger bereits am letzten Sonntag eine Probe ihrer Formverbesserung gegen Frankfurt gegeben hatten, liefen die neuerdings wieder unter dem Training ihres früheren Verteidigers Agte stehenden H.S.V.er Sonntag gegen Preußen Berlin zu einer großen Form auf und schlugen die Berliner spielend 8:2. In Bremen war der Clou des Tages das 1. Entscheidungsspiel um die Bezirksmeisterschaft zwischen den beiden Staffelmeistern Komet und Werder Bremen. Nach erbittertem Kampfe siegte Komet mit 4:2. In Schleswig/Holstein wurden die Spiele der Runde der Ersten und der Zweiten fortgesetzt. Im einzigen Spiel der Runde der Ersten schlug Holstein seinen Gegner Hohenzollern/Hertha mühelos mit 8:2.

In den mitteldeutschen Gauen wurden am gestrigen Tage noch eine Reihe rückständiger Meisterschaftsspiele ausgetragen. Das Hauptereignis war jedoch das Endspiel um den Fußball-Pokal von Mitteldeutschland, wo sich der Dresdner S. C. und sein Ortsrivale Guts Muts Dresden für das Endspiel qualifiziert hatten. Nach hartem und spannendem Kampfe konnte der Dresdner S. C. mit 2:1 verdienter Sieger bleiben und damit den Pokal für dieses Jahr an sich bringen. Von den rückständigen Meisterschaftsspielen in den einzelnen Gauen ist zu erwähnen, daß der VfB. Leipzig auf eigenem Platze gegen Wacker Leipzig überraschend 1:3 unterlag.

In Süddeutschland war das Programm zur Ermittelung des süddeutschen Meisters nicht besonders umfangreich. So fand in der Runde der Ersten nur ein Spiel statt. Die Ergebnisse des Tages waren: Runde der Meister: FV. Saarbrücken — Sp. V. Waldhof 2:5. Runde der Zweiten und Dritten: Wacker München — Phoenix Karlsruhe 8:0, Union Böckingen — München 1860 3:3, VfR. Fürth — SC. Freiburg 5:1, FSV. Frankfurt — Saar 05 Saarbrücken 4:2, Ludwigshafen 03 — FSV. Mainz 05 2:3.

In Südostdeutschland stieg gestern die 4. Runde der Meister um die Verbands-Meisterschaft. Breslau 08 siegte über Preußen Zaborce 4:2. Der Sieg war weniger überzeugend, jedoch sichert er den Breslauern weiterhin die Führung in der Tabelle. Die Breslauer Sportfreunde spielten in Liegnitz gegen den VfB. und siegten hoch mit 5:0. Mit dem gleichen Ergebnis unterlag Gelb-Weiß Görlitz in Sagan Brandenburg Cottbus. Cottbus 98 und Waldenburg 09 trennten sich torlos.

*

Boxen.

Boxkampf in Duisburg.

Im Hauptkampf des vom Duisburger Boxklub veranstalteten Großkampfabends trafen die beiden Olympiakandidaten im Schwergewicht, Jaspers-Duisburg und Schönrath-Krefeld zusammen. Nach hartem Kampfe, in dem sich Schönrath als der ringerfahrene Kämpfer, Jaspers dagegen als der von größerem Offensivgeist beseelte Boxer erwies, verkündete das Kampfgericht ein Unentschieden. Von den übrigen Kämpfen ist besonders der klare Punktsieg des Gaumeisters Starke-Duisburg über den Hessen-Westfalenmeister Grügge-Dortmund zu erwähnen. Der Duisburger Leichtgewichtler Scheid I unterlag dem vorzüglichen Können des Hessen-Westfalenmeisters Trippe-Dortmund nach Punkten. Ebenso mußte sich Schemkes vom Duisburger Boxklub im Kampfe gegen den hessisch-westfälischen Schwergewichtsmeister Gettmann-Dortmund knapp nach Punkt geschlagen bekennen.

Programm-Aenderung in der Westfalenhalle.

Gleichzeitig mit der Nachricht, daß die englischen Boxer Ted Moore und Alf Bright nach Dortmund abgefahren sind, kam die Mitteilung, daß George West wegen Krankheit nicht antreten kann. Die sofort aufgenommenen Verhandlungen führten zu der Verpflichtung von Roland Todd als Ersatz. Die Aussichten Domgörgens für einen Sieg über den mit allen Wassern gewaschenen Engländer sind durch den Wechsel bedeutend verschlechtert worden.

*

Kurze Sport-Rundschau.

Dr. Otto Peltzer hat, entgegen einer früheren Meldung, noch nicht die Rückreise aus Amerika angetreten. Er wird aber am 10. März bestimmt von New York die Ueberfahrt nach Europa vornehmen.



Reni Erkens schwimmt Rekord.

Die deutsche Meisterschwimmerin Reni Erkens, Oberhausen, stellte in der Duisburg-Ruhrorter Schwimmhalle im 100-m-Freistilschwimmen eine neue deutsche Höchstleistung mit 1:14 Minuten auf. Reni Erkens hält nunmehr alle deutschen Freistilrekorde von 100 bis 400 m.

Der Gesamtvorstand des Deutschen Fußballbundes tagt am 17. und 18. März in Berlin. Im Mittelpunkt der Tagung dürfte der von süddeutscher Seite geplante Vorstoß um die Aufhebung des Spielverbots mit den Berufsfußballmannschaften von Oesterreich, Ungarn und der Tschechoslowakei stehen.

Guts Muts-Dresden hat die Absicht, zur Feier des 30jährigen Bestehens der Deutschen Sportbehörde für Leichtathletik eine Staffel von Dresden nach Berlin laufen zu lassen. Vorgesehen sind 60 Läufer, die je 3000 Meter zu laufen haben.

Am 11. März tragen Holland und Belgien in Amsterdam einen Länderkampf aus. In diesem Spiel sollen die voraussichtlichen Olympia-Fußballmannschaften beider Nationen erprobt werden.

Der australische Schwergewichtsmeister Bouquillon kämpfen. —

In der Vorrunde der Davispokalspiele trifft Australien auf Italien. Der italienische Tennis-Verband hat als Austragungsort Genf vorgeschlagen und es besteht die Aussicht, daß Australien, das den Kampfort zu bestimmen hat, sich mit dieser Wahl einverstanden erklärt.

Automobil-Ingenieure. Die Ingenieurschule Altenburg (Thüringen) hat durch wesentliche Erweiterung ihrer bisherigen Unterrichtspläne und unter gleichzeitiger Beschaffung best eingerichteter automobiltechnischer Laboratorien einen mustergültigen Lehrgang herausgebracht, der den Studierenden eine lückenlose gediegene Ausbildung gewährleistet. Die Ingenieurschule Altenburg (Thür.) besteht seit über 30 Jahren und bildet außerdem noch Maschinenbau- und Elektroingenieure sowie technische Kräfte für die Papierindustrie aus.

Für eine zweckmäßige Ernährung sind die Würzmittel ebenso notwendig wie die Nährstoffe selbst. Versuche, die an ersten Universitäts-Instituten mit Maggi's Würze gemacht wurden, haben den klaren und unumstrittenen Beweis für obige Behauptung erbracht und außerdem gezeigt, welchen wohltuenden Einfluß der Zusatz von Maggi's Würze zu den Speisen auf Appetit und Verdauung hat.

Westfalen u. Rheinland

Dortmunder Rundschau

(Tödlicher Verkehrsunfall.) Beim Ueberqueren des Fahrdamms der Lippestraße wurde das 6jährige Söhnchen des Lehrers B. von einem Personenauto erfaßt und gegen den Bordstein geschleudert. Es erlitt eine klaffende Kopfwunde und wurde vom Lenker des Wagens zum nächsten Arzt geschafft, der die sofortige Ueberführung in ein Krankenhaus anordnete. Hier ist der Kleine an den Folgen eines Schädelbruchs wenige Stunden nach der Einlieferung verstorben.

(Der Oberstaatsanwalt legt gegen das freisprechende Urteil gegen Rechtsanwalt Dr. Simon Berufung ein.) Am 1. März fand eine Verhandlung gegen den heutigen Rechtsanwalt Dr. jur. Hans Simon aus Dortmund statt, weil er im Jahre 1924 das Vermögen des Justizfiskus dadurch geschädigt haben soll, daß er eine monatliche Unterstützung von etwa 82 Mark für kurze Zeit bezog, obgleich er durch die Vertretung des ausgewiesenen Rechtsanwaltes Wienke erhebliche Nebenverdienste hatte. In der Verhandlung handelte es sich in der Hauptsache darum, festzustellen, ob Dr. S. gewußt hat, daß bei der Zubilligung der Unterstützung, die für den ganzen Oberlandesgerichtsbezirk Hamm von etwa 500 Referendaren nur 89 zugebilligt werden konnten, es nicht nur auf besondere Wichtigkeit, sondern auch auf eine gewisse Bedürftigkeit ankomme. Nach Aussage des Angeklagten handelte es sich seiner Ansicht nach jetzt nicht mehr um eine Unterstützung, sondern um ein Aequivalent für bisher nicht bezahlte Arbeit an besonders tüchtige Referendare. Dr. S. hatte bis Februar 1924 schon diese Unterstützung bezogen, die aber nach dem damaligen Sparprogramm abgebaut wurde. Auf Veranlassung eines Sachbearbeiters, der ihm mitgeteilt hatte, daß für besonders tüchtige Referendare wieder etwas gezahlt werde, wandte er sich an den Oberlandesgerichtspräsidenten Hesse. Auf Grund seiner ausgezeichneten Zeugnisse wurde ihm wieder eine Unterstützung gezahlt. Nach längerer Verhandlung beantragte der Staatsanwalt selbst die Freisprechung, die auch vom Gericht ausgesprochen wurde.

Wie jetzt bekannt wird, hat der Oberstaatsanwalt gegen dieses freisprechende Urteil Berufung eingelegt.

(Die Dortmunder Polizei vereitelt einen schweren Diebstahl.) Durch die Aufmerksamkeit des Rangierpersonals der Dortmunder Union (Eisenwerk) konnte die hiesige Polizei einen großen Diebstahl noch in letzter Minute vereiteln. Die Rangierer bemerkten auf dem Gelände des Ausbesserungswerkes in der Nacht mehrere Personen, die schwere Gegenstände schleppten. Es wurde sofort das Ueberfallkommando alarmiert, das das dortige Gelände einkreiste und gegen das Gebäude vorging. Es konnte dabei den Hauptbeteiligten, einen Magazinarbeiter, festnehmen. Die übrigen Einbrecher entkamen. Die Mannschaften des Ueberfallkommandos konnten aber noch das in der Nähe stehende Auto, mit dem die Diebesbeute abtransportiert werden sollte, mitsamt seinem Chauffeur beschlagnahmen. In dem Wagen befanden sich schon 12 Zentner Weißmetall.

#

Aus dem Industriegebiet

Hagen, 7. März. (Der Haushaltsplan der Stadt Hagen. Fehlbetrag 3 811 000 Reichsmark.) Der Haushaltsplan der Stadt Hagen für das Etatsjahr 1928 liegt jetzt vor. Er schließt bei einer Gesamtausgabe von 20 953 734 R.M und einer Gesamteinnahme von 17 142 734 R.M mit einem Fehlbetrage von 3 811 000 R.M ab. Der Fehlbetrag ist zu decken aus dem Aufkommen aus den direkten Gemeindesteuern, das in dem Etatsentwurf noch nicht berücksichtigt ist. Alles in allem wird der neue Etat um 2,1 Millionen höher bilanzieren als der vorjährige.

Hagen, 7. März. (Die Stadt Hagen auf der Leipziger Messe.) Die Stadt hat als jüngste Großstadt Deutschlands auf der Leipziger Messe einen Stand errichtet. Eine umfangreiche Materialsendung ist nach Leipzig gegangen. Es handelt sich in der Hauptsache um eine reichhaltige Sendung von Reliefs, Lichtbildern und Zeichnungen, in denen die charakteristischen Anlagen und die Entwicklung der Stadt Hagen dem Messepublikum vorgeführt werden sollen. Hagen ist die einzige westdeutsche Großstadt, die sich zu diesem Schritt entschlossen hat.

Hagen, 7. März. (Stand der Typhuserkrankungen in Hagen. Die Epidemie erloschen.) Seit dem letzten Bericht über die Typhusepidemie in Hagen sind neue Erkrankungs- und Todesfälle erfreulicherweise nicht zu verzeichnen, sodaß die Epidemie als erloschen angesehen werden kann. Die klinische Beobachtung und die bakteriologische Kontrolle haben ergeben, daß sich in den zuletzt gemeldeten Fällen der Typhusverdacht nicht bestätigt hat. Als schwer sind nur noch vier Fälle zu bezeichnen. Im Laufe dieser Woche wird bei weiterem günstigen Verlauf der Schlußbericht erstattet werden können.

Bochum, 7. März. (5000 Wohnungen für Bergarbeiter und Bergbauangestellte.) In der Sitzung des Verwaltungsrates der Treuhandstelle für Bergmannswohnstätten im rheinisch-westfälischen Steinkohlenrevier wurde die Vergebung von weiteren 5000 Wohnungen als Eigenheime für Bergarbeiter und Bergbauangestellte beschlossen. Es wurde ferner die Geschäftsführung bevollmächtigt, für weitere Wohnbauten weitgehende Kredite zu nehmen.

Bochum, 7. März. (Eine Einzelhandelsfachschule in Bochum.) In einer Sitzung der Vereinigten Kaufmannschaft wurde in gleichzeitiger Anwesenheit des Leiters der Kaufmännischen Schule der Industrie- und Handelskammer sowie des Dezernenten der Industrie- und Handelskammer beschlossen, zu Ostern 1928 eine Einzelhandelsfachschule den Kaufmännischen Schulen der Industrie- und Handelskammer anzugliedern. Vorgesehen ist ein zweijähriger Lehrgang mit Vollunterricht für schulentlassene Mädchen, die sich dem Verkaufsberufe widmen wollen. Die praktische Lehre beginnt erst mit Vollendung des 16. Lebensjahres und soll auf zwei Jahre verkürzt werden.

Herne, 7. März. (Den Verletzungen erlegen.) Wie wir berichteten, entzündeten sich beim Abbruch eines Gasrohres in der Gasbearbeitungsanlage der Zeche Mont Cenis in Sodingen austretende Gase, wodurch drei Arbeiter schwere Brandwunden erlitten. Während zwei von ihnen schon am folgenden Tage ihren schweren Verletzungen erlagen, ist jetzt auch der dritte verstorben.

Wanne-Eickel, 7. März. (Anwendung eines neuen amerikanischen Verfahrens zur Hebung einer Villa.) In einer Villa in Wanne-Eickel haben sich die Bergschäden durch die Grubenfelder der Bergwerks-Gesellschaft Hibernia derart stark bemerkbar gemacht, daß die Höhenlage von einem zum anderen Zimmer heute schon um 50 cm differiert. Man will nun nach einem neuen amerikanischen System den Bau heben, und zwar dergestalt, mit 120 Arbeitskräften und 60 Winden die tiefer liegende Seite anheben und die entstehende Lücke mit einem Betonguß ausfüllen. Die Kosten dieses Versuches sollen sich auf etwa 40 000 R.M belaufen. Natürlich geht das Risiko eines solchen Versuches zu Lasten des Bergbaues. Ob der Versuch, an dem zahlreiche Sachverständige und Architekten teilnehmen werden, gelingt, steht noch dahin, da unter Umständen bei diesen Arbeiten das gefährdete Haus ineinanderbrechen kann.

Wanne-Eickel, 7. März. (Zwei berüchtigte Banditen festgenommen.) Die Kriminalpolizei verhaftete die beiden aus Köln stammenden gesuchten schweren Einbrecher Oebel und Mannebach. Auf ihrer Flucht hatten die beiden Einbrecher hier Unterkunft gesucht. Bei ihrer Verhaftung hatten sie außer Revolvern auch zwei Ladestreifen mit 90 Schuß Munition bei sich. Mannebach konnte aus dem hier 12,50 Uhr einlaufenden D-Zug verhaftet werden, während sein Komplize Oebel bereits früher hier eingetroffen war und in der Stadt gestellt wurde. Diese beiden Einbrecher wurden wegen verschiedener Fälle, ähnlich wie sie der Raubmörder Heine verübt hatte, gesucht. In Königsdorf bei Köln hatten sie ein Gefecht mit Polizeibeamten, bei dem glücklicherweise nur einer der Beamten verwundet wurde. Seit Mitte 1927 werden die beiden schweren Jungens von vier oder fünf rheinischen Staatsanwaltschaften gesucht.

Essen, 7. März. (Hauptversammlung der Rheinisch-Westfälischen Musikdirektoren.) Der Rhein.-Westf. Musikdirektoren-Verband hielt seine Hauptversammlung im Hotel Vereinshaus in Essen ab. Aus dem regen Besuch, namentlich der auswärtigen Mitglieder, konnte man ersehen, daß der Verband eine innere Festigung gewonnen hat. Nach Erledigung verschiedener innerer Angelegenheiten durch den Vorsitzenden gedachte Musikdirektor Rudolf Hoffmann-Bochum mit warmen Worten des leider zu früh verstorbenen Kgl. Musikdirektors Mathieu Neumann, dem insbesondere die Männerchorliteratur soviel zu verdanken hat. Die anschließende Vorstandswahl hatte folgendes Ergebnis: Ohsmer-Essen 1. Vorsitzender, Hoffmann-Bochum 2. Vorsitzender, Helm-Essen Kassenwart, Duster-Duisburg Schriftführer, Franke-Duisburg und Schnitzler-Essen Beisitzer.

Essen, 7. März. (Lohnbewegung im rheinisch-westfälischen Baugewerbe.) Gemäß § 2, Ziffer 1a des Bezirkstarifvertrages für das Baugewerbe, Vertragsgebiet Westdeutschland, gelten die zurzeit bestehenden Bauarbeiterlöhne bis zum 31. März 1928. Die Gewerkschaften haben dem Rheinisch-Westfälischen Baugewerbeverband mitgeteilt, daß sie Forderungen auf Erhöhung der Bauarbeiterlöhne ab 1. April 1928 stellen werden. Genaue Angaben über die Höhe der Forderungen sind durch die Gewerkschaften noch nicht gemacht worden, da die Vertreterversammlung erst endgültig dazu Stellung nehmen wird. Weiterhin ist mitzuteilen, daß die augenblicklich geltenden Löhne im Stuckgewerbe des Rheinlandes zum 31. März 1928 gekündigt sind, und zwar ist die Kündigung unter dem 23. Februar 1928 erfolgt. Ebenfalls ist eine Kündigung der stuckgewerblichen Löhne und des stuckgewerblichen Akkordtarifes des rheinisch-westfälischen Industriegebietes einschließlich des Stadt- und Landkreises Münster zum 31. März 1928 seitens der Gewerkschaften erfolgt. Es ist beabsichtigt, in allernächster Zeit wegen Neuabschlusses von Tarifen in Verhandlungen einzutreten.

Essen, 7. März. (Eine Spielhölle ausgehoben.) Abends überraschten Beamten des Glücksspielkommissariats in einem Hause in der Andreasstraße eine Gesellschaft beim Glücksspiel (Roulette), an dem außer drei Veranstaltern 14 Personen, von denen die Personalien festgestellt wurden, teilnahmen. Das Spielgerät sowie 234 R.M Spielgeld wurden beschlagnahmt.

Essen, 7. März. (Die beiden flüchtigen Stinnes-Prokuristen in Belfort?) Wie aus Belfort gemeldet wird, hat die dortige Behörde Nachforschungen nach zwei Hotelgästen einleiten lassen, die dort unter dem Namen Kaufmann und Förster wohnten. Jedoch waren sie beim Erscheinen der Polizei verschwunden und hatten einen Teil ihres Gepäcks zurückgelassen. Es liegt die Vermutung nahe, daß es sich bei diesen beiden Leuten um die flüchtigen Prokuristen des Stinnes-Werkes im Karnap handelt. Weitere Feststellungen sind bis zur Stunde noch nicht möglich gewesen.

Mülheim-Ruhr, 7. März. (Zu dem Betriebsunfall auf der Friedrich-Wilhelm-Hütte.) Zu dem schweren Betriebsunfall auf der Friedrich-Wilhelm-Hütte, wobei zwei Arbeiter zu Tode kamen, erfahren wir noch, daß nach dem polizeilichen Ermittlungen die Ursache des Unfalles in dem plötzlichen Aussetzen des elektrischen Stromes zu suchen ist, nachdem die gemeinsame Stromleitung am Motor, Feld und Bremse abgebrochen war, wodurch der große Hub, an dem die mit 18 Tonnen flüssigen Eisens gefüllte Pfanne hing, stromlos geworden war. Das Befinden des dritten schwerverletzten Arbeiters ist sehr ernst und kann mit der Hoffnung zu rechnen, daß er mit dem Leben davonkommen wird

#

Von Rhein und Mosel

Ohligs, 7. März. (Nachruf für den Postassistenten Schmidt in Ohligs.) Das Reichspostministerium teilt mit: Der bei dem Raubüberfall auf das Postamt in Ohligs am 21. Dezbr. v. Js. von dem Raubmörder Heine niedergeschossene Postassistent Schmidt, der noch auf dem Krankenbett vom Reichspostminister mit Vorrang zum Postsekretär befördert wurde, ist am 26. Februar seiner schweren Verletzung erlegen. Damit ist ein tüchtiger und unerschrockener Beamter dahingeschieden, der in Ausübung seines Dienstes für das Wohl der Deutschen Reichspost sein Leben geopfert hat. Das Andenken des Entschlafenen, der auf Staatskosten bestattet ist, wird in der Deutschen Reichspost stets hoch in Ehren gehalten werden. Den Hinterbliebenen hat der Reichspostminister aufrichtigste Anteilnahme ausgesprochen und ihnen dauernde Fürsorge zugesichert.

Goch, 7. März. (Vier Personen bei einem Autounglück schwer verletzt.) Auf der Landstraße Goch—Asperden—Kessel rannte ein mit den Kaufleuten Engel und Enders aus Köln und Schmitz aus Bonn besetzter Kraftwagen in Asperden in voller Fahrt gegen einen Baum. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert, die Insassen schwer verletzt. Das Unglück soll auf Versagen der Steuerung zurückzuführen sein. Bei dem Führer Rehsing dürfte ernste Lebensgefahr bestehen.

Provinzialverwaltung.

Städte und Behörden.

Münster, 7. März. Der Landeshauptmann der Provinz Westfalen hatte dieser Tage die Vertreter der münsterischen Presse zu einer Konferenz geladen, in der alle die verschiedenen Fragen erörtert wurden, die gerade das kommunale Leben unserer Provinz in der letzten Zeit so außerordentlich stark bewegen. Es war im Interesse der Allgemeinheit außerordentlich wertvoll, hier aus dem Munde des Landeshauptmanns die Stellung der Provinz zu den verschiedensten Fragen zu erfahren.

In der Frage der Verlegung der Behörden von Münster befaßte sich der Landeshauptmann zunächst mit der Frage der Verlegung des Landesarbeitsamts nach Dortmund. In voller Uebereinstimmung mit der einstimmigen Auffassung des Verwaltungsrates des Landesarbeitsamtes Westfalen habe er sich gegen die beabsichtigte Gründung eines Ruhrarbeitsamtes mit dem Sitze in Essen mit Entschiedenheit gewandt, weil er die Abgrenzung eines Bezirkes für richtig hielt, der Industrie jeglicher Art und Landwirtschaft umfaßt. In Berlin zweimal um seine persönliche Meinung gefragt, ist er dafür eingetreten, daß gerade jetzt im Augenblicke der Umorganisation es das beste sein werde, zunächst noch das Landesarbeitsamt in Münster zu belassen. Uebrigens komme als Sitz des Landesarbeitsamtes außer Münster und Dortmund doch auch in erster Linie Bochum in Frage, wo ja schon seit langem die besondere Fachabteilung für Bergbau ihren Wohnsitz habe. Durch den Beschluß der Reichsanstalt, den Sitz des Landesarbeitsamtes zu verlegen, sei dann die Provinz ebenso überrascht worden, wie andere Kreise.

An der Frage des Polizeipräsidiums in Münster und den Plänen auf Verlegung der Schutzpolizei, des Generalkommandos und der Oberpostdirektionen Minden und Münster seien Provinzialausschuß und Landeshauptmann gänzlich unbeteiligt. Sofort nach Bekanntwerden des Planes, die Oberpostdirektionen Münster und Minden aufzuheben, was der Landeshauptmann erst aus der Presse erfahren habe, habe sich der Landeshauptmann mit allem Nachdruck persönlich beim Reichspostminister hauptsächlich auch mit Rücksicht auf die postalischen Interessen des platten Landes für die Erhaltung dieser beiden westfälischen Oberpostdirektionen eingesetzt.

In der Frage des Arbeitsphysiologischen Institut und der Technischen Hochschule schilderte der Landeshauptmann die ganze Entwicklung dieser Frage. Dortmund hatte sich um das Arbeitsphysiologische Institut beworben, ohne zu wissen, daß Münster gleiche Wünsche habe. Provinziallandtag und -Ausschuß seien schon vor dem Kriege immer der Meinung gewesen, daß man auch für Westfalen eine Technische Hochschule und zwar mit dem Sitze in Dortmund verlangen müsse. Dortmund hatte sich dann um das Eisenforschungsinstitut bemüht, das jedoch nach Düsseldorf kam. Bei dieser Sachlage könne es nicht wundernehmen, daß die Stadt Dortmund jetzt, wenn sie sich bereit erklärte, auf die Verfolgung ihrer Pläne bezüglich Errichtung einer Technischen Hochschule zu verzichten, wenigstens das neue Kaiser-Wilhelm-Institut für sich gesichert gesehen wollte. Uebrigens erhalte dieses Institut seinen Sitz in Dortmund und Münster, in Dortmund die Forschung, in Münster die Lehre.

Dann schilderte der Landeshauptmann, welche Institute die Provinz in Münster unterhalte und durch Zuwendungen unterstütze, namentlich die Aufwendungen für die beiden Provinzialmuseen und die Universität, und legte dar, was an Ausgaben entstanden sei für die Erweiterung der Provinzialverwaltungsgebäude und die Beamtenwohnungen.

Schließlich kam auch noch die Eingemeindungsfrage Dortmund und Bochum zur Sprache. Die Angriffe, die der Oberbürgermeister von Bochum, Dr. Ruer, gegen den Provinzialausschuß und die Provinzialverwaltung gerichtet hat, bezeichnete der Landeshauptmann als unbegründet. Der Provinzialausschuß und der Landeshauptmann werden Gelegenheit nehmen, vor dem am nächsten Sonntag zusammentretenden Provinziallandtag diese Angriffe nochmals eingehend zurückzuweisen.

Die Not der westfälischen Landwirte.

Klagen in der 34. Hauptsitzung der Westfäl. Landwirtschaftskammer. — Deutschlands Entwicklung zum Industriestaat eine Gefährdung der Ernährungswirtschaft.

Münster, 7. März. Im Provinzial-Landeshause in Münster traten die Mitglieder der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen zu ihrer 34. Hauptsitzung zusammen, die zwei Tage in Anspruch nimmt. Es waren 87 Vertreter erschienen. Auch die Vertreter der Behörden und der der Landwirtschaft nahestehenden Körperschaften hatten sich zahlreich eingefunden, unter ihnen Ministerialdirektor Dr. Arnoldi. Der Vorsitzende Freiherrn von Ledebour-Crollage eröffnete die Tagung, indem er etwa folgendes ausführte: Wir stehen wohl alle in diesem Saale, in dem wir uns versammelt haben: Landwirte, Vertreter der Staats- und Kommunalbehörden, unter dem Eindruck, der großen Kundgebungen, die letzthin aller Orten und von den verschiedensten landwirtschaftlichen Organisationen veranstaltet wurden. Diese Kundgebungen werden vielfach mit mißbilligender Kritik betrachtet: meines Erachtens zu Unrecht. Wir wollen durch diese Kundgebungen der großen Masse, der vielfach verständnislosen städtischen Bevölkerung und den mit der Verbesserung der Landwirtschaft noch immer zurückhaltenden Behörden und der Regierung noch einmal den ganzen Ernst der Lage vor Augen führen und ihnen zeigen, wie groß die Zahl derer ist, die sich in Not befinden und daß sie alle nun willens sind, für diese ihre Not auch von der Oeffentlichkeit Verständnis zu erhalten. Ich wollte nur noch einmal versuchen, die Not der Landwirtschaft zu beweisen. In unseren Kreisen ist sie zu bekannt, und es hat auch keinen Zweck, noch einmal die einzelnen Forderungen, die wir gestellt haben, zu wiederholen.

Es sei mir aber gegenüber der Behauptung, die größeren Besitzer und Bauern würden von der Not nicht so sehr betroffen, gestattet, darauf hinzuweisen, daß die kleinen und kleinsten Besitzer von der Verschuldung kaum so erfaßt worden sind als die mittleren und großen Besitzer. Nach dem statistischen Material aus dem Jahre 1927, das in der gegenwärtigen Zeit noch ungünstiger lauten würde, betrug die Verschuldung im Durchschnitt je Hektar bei bäuerlichen Betrieben 242 Mark, bei Großbetrieben 218 Mark und bei Kleinbetrieben 170 Mark. Es muß zugegeben werden, daß die zunehmende Verschuldung bei den größeren Betrieben schneller in die Erscheinung getreten ist. Das liegt daran, daß der größere Besitzer noch länger in der Intensivierung des Betriebes mit fremdem Personal tätig war, während die kleineren Besitzer die Mithilfe ihrer Familienangehörigen hatten. Wenn es trotzdem nicht möglich war, für die Kinder auch nur einen Pfennig zurückzulegen, so wird diese Tatsache später vielleicht noch mal erschreckliche Folgen zeitigen. Die Verschuldung ist im Osten stellenweise etwas größer als im Westen, auch die Zwangsversteigerungen haben dort mehr zugenommen, die Verschuldung der landwirtschaftlichen Betriebe im Westen ist aber in sehr zahlreichen Fällen verschleiert durch irgend welchen Nebenverdienst und nicht zuletzt durch den unwirtschaftlichen Eingriff in den Waldbestand. Es gibt aber auch im Westen und insbesondere in Westfalen so manchen Besitzer, der schon jetzt mit Schrecken darüber nachdenkt, wann bei chronischer Unterbilanz das Ende da sein wird.

Ministerialdirektor Dr. Arnoldi dankte zugleich namens der übrigen Ehrengäste für die freundliche Begrüßung und überbrachte die besten Grüße des Landwirtschaftsministers Dr. Steiger, der der Tagung den besten Erfolg wünsche. Mein Aufenthalt in Westfalen gibt mir Veranlassung, die große Gefahr der Entwicklung Deutschlands zum Industriestaat zu streifen. Die bittre Lehre der Hungerjahre des Weltkrieges scheint in weiten Kreisen unseres Volkes allzu schnell vergessen zu sein. Man lebt in den Tag hinein, ohne sich die Frage vorzulegen, wie es im Krieg notwendig war: Werden wir das tägliche Brot heute noch haben? Vielleicht können wir in der Ernährungsfrage wieder völlig vom Ausland abgeschnitten werden. Wir brauchen gar nicht in einen Krieg verwickelt zu werden, es genügt, daß sich unsere Nachbarstaaten wieder bekämpfen und wir abgeschnitten werden. Denken Sie zurück, wie völlig neutrale Staaten während des Weltkrieges in eine schwierige Lage gekommen sind, denken Sie nur an Holland und die Schweiz. Wer möchte unserem Volke solche Hungerzeiten wieder zumuten? Während des Weltkrieges hat wohl keine Provinz in solchen Schwierigkeiten gelebt wie Westfalen. In keiner Gegend sind die Bauern, weil sie eben in der Industriegegend wohnten, so von Hamsterern überlaufen worden, wie in Westfalen. Der Bauer hat seinerzeit seine Pflicht und Schuldigkeit getan, er kann auch verlangen, daß ihm in seiner Not geholfen wird.

Gutsbesitzer Dieckmann-Gladbeck wies auf das schwere Unglück auf der Zeche Ewald hin. Die Landwirtschaft sei mit der Industrie und den Arbeitern eng verbunden und deshalb möchte er die Landwirtschaftskammer bitten, der Opfer zu gedenken. Die Landwirtschaftskammer bringt ihr tiefstes Bedauern zum Ausdruck und spricht innige Teilnahme aus.

Zur Unterhaltung.

Die Schleusen springen.

Skizze von Eitel Kaper.

Die Moorwege sind in diesen Tagen nicht mehr fest. Die Lake — dünn und gelblich — wird mit Mulden auf sie geschüttet. Noch immer hängen auf das fiebernde, dampfende Land die Wolken herab, und der Gewitterhimmel rummelt wie die Maschine im Theater: fast ohne Unterbrechung mit unwahrscheinlich viel grellen Lichtstreifen. Wenn nur die Erlösung, ein furchtbarer durchdringender Hieb bald käme. Die Leute sitzen in den Häusern wenigen Quadratmetern zusammen, werken, reden höchst wenig. Endlos steht das Areal, leer und wartend. Die Züge huschen von Station zu Station. Die Nächte wehen Nebel um die Lampen und Laternen. Die Ziehgräben Frieslands füllen sich. In aller Stille glitscht das Wasser in den Pausen zwischen den Wolkenbrüchen in die schmalen Rinnen und strebt abenteuerlustig den bösen Tiefs zu, den großen breiten Flüssen, die schon an den Wiesenufern nagen und das Schilf begraben . . . Wird es eine Wassernot geben?

— — — — — —

Zu Holland und Friesland gehören die Kanäle wie das Gebetbuch zum Prediger von Ely. Denn die Kanäle sind still und ruhig und voller Andacht, mit glänzenden Augen. Das Holz, das aus ihnen ans Land treibt, glänzt in den Nächten von Phosphor. In den Häusern bei diesen Kanälen siedeln sich die Ostindienkapitäne, die Salpeterfahrer an. Fernrohre, alte Kompasse und das fein gepflegte Oelzeug schmücken das Zimmer. Die Greise mit den weltklugen Augen suchen in den Kanälen nach jenem herrlichen, unsterblichen Glück, das sie in der weiten Welt nicht fanden. Nur gut, das Mutter Geeske ihrem Kap-Horn-befahrenen Jan den Standpunkt klar macht.

Aber dann und wann, wenn die Geister der großen Weihnachtsflut, der Sankt-Antoniflut und der Marzellusflut aus dem Meer aufstehen, kommt auch in die Kanäle Bewegung.

„De Flot, de Flot!" brausen sie. Emsig tragen die Zuggräben Wasser. Mit List und Heimtücke sind sie am Werke. Die Pegel stehen starr, während das Wasser an ihnen immer höher rieselt. Es gibt wieder schwere Tage.

— — — — — —

Anna Sachtjes ist ein einsames Mädchen. Bei ihrem Vater, dem Schleusenmeister, leitet sie den Haushalt. Nobke, ein schwachsinniges, kleines Ding mit losem Mundwerk, hilft Anna bei der Arbeit. Das nächste Dorf ist vier Stunden weit entfernt und der Schleusenmeister im Dienst an dem Kanal knapp und kurz geworden in seiner Rede. Zuweilen aber — wenn Schiffe bei der nächsten Biegung der großen Wasserstraße verschwinden — sieht der Meister ihnen voll unerfüllter Wünsche nach. Doch er kennt seine Pflicht.

Aus allen Ecken flutet es lauwarm in den Kanal, brackiges braunes Wasser mit losgelösten Gras- und Schilfbüscheln taumelt herein. In der Ferne, von einer Regenböe verdeckt, kommen große Lastkähne, welche die Schleusen passieren wollen. Sie wollen herüber nach Emden. In der Schleusenkammer schwappt die Flut wie in einem Trog. Durch die Schützen schießen mit weißem Dampf die zusammengepreßten Strahlen. Der Schleusenmeister steht herab auf das Brodeln. Anna steht heimlich in der Tür und hält die Hand über die Augen. Menschen, lebende, schaffende Wesen, kommen wieder in diese Einsamkeit. Anna ist ja so dankbar, wenn sie nur da sind und sprechen. Sie steht noch, das schräge Sonnenlicht über dem Gesicht, als das Unwetter schon vorüber ist und die Schiffer am Poller festmachen, den Rücken beugen und „Hö — oh" rufen. „Der schwappt über", sagt die kleine Nobke und zeigt auf den Nebenkanal. Ja, das Maß ist voll. Tripp — tripp flipsen die ersten Spritzer aus den Quaderboden vor dem Schleusenhaus. Ein Arbeiter lamentiert, der Schleusenmeister schreit in die Bö. Dicht scharen sich die Boote. Es räunt in der Schleuse. Alle Schützen müssen gezogen werden. Die Schleuse ächzt und stöhnt, ihr Kleid springt, durch alle Risse braust das Wasser in den übervollen Kanal.

— — — — — —

Der Roggen neigt sich demütig in die Flut. Die Gräser ersticken in dem Wasser. Das Fiorin zittert, und die weißen, freudigen Margaretenblümchen werden kalkfarben, tot und starr. Eine Kuh brüllt auf der fernen Weide. Sie gehört der Familie des Schleusenarbeiters. Rings um ihren kleinen Hügel mit den paar dürren Gräsern gluckst die Flut. Das Tier rollt in seiner Angst die Augen und zieht die Beine heran. Der Sturm heult über die Wege, über das Land voller Not. Ein Radfahrer müht sich ab, die Kuh zu retten. Ungeschickt tappst er ins Wasser, dann zieht er sich wieder zurück. Da steht Anna Sachtjes hinter ihm, die Röcke gerafft. Sie tritt bis an die Knie in das rauschende Wasser und schreit der Schwarzbunten Mut zu. Heimtückisch sind die Seitenkanäle, voller Niedertracht peitschen sie neues Wasser heran. Die Schiffer stehen auf ihren Kähnen. Wird sich die Schleuse halten? Wird das Mädel da drüben es schaffen? Elms, der Stärkste unter ihnen, springt ans Land. Da kommt Anna auch schon mit der triefenden, unruhigen Kuh. Ein tapferes Mädchen, denkt Elms.

Flut und Regen, Sturm und Gewitter wechseln miteinander ab. In den Großmutterstuben der Höfe sitzen die Alten über dem Gesangbuch und murmeln das „Christ Kyrie, komm zu uns auf die See!" Sie fühlen sich alle eins vom Schiffer bis zum Bauern. Die böse Flut steht ihnen im Nacken. Wie heilige Gebete mahnen die Glocken über die Lande.

— — — — — —

Voll stumpfer Erwartung sitzen sie in der Schleusenmeisterstube bei ihren Groggläsern. Die Leute von den Kanälen sind schweigsam. Sie machen ein Unglück still mit sich aus. Alle Augenblicke sieht einer nach den Schiffen. Drüben im Schilf liegt eine kleine sorgfältig verpackte Yacht. Sie erscheint ihnen wie ein Wunder. Sie paßt gar nicht zu diesem harten Lebenskreis aus Eichenbohlen und klobigen Rudern.

Elms sieht auf die weichen Bewegungen Annas. Wie unwirklich kommt sie ihm vor. Robust lobt er ihre Tat. Verwundert blicken die andern auf. Spinnt sich da etwas an?

Dann kommt eine Nacht voller Schrecken und angespanntester Kräfte. Die Schleusen müssen springen, jeden Augenblick. Das Telephon klingelt. Im Dunklen, Schemenhaften warten die mächtigen Lastkähne neben dem weißen zarten Vogel. Ein langer Strom steht in dem toten Kanal, jetzt gleich können die Wassermassen losbrausen. Die Kähne werden zusammengeschleudert. Das Holz bricht. Also alle Mann auf die Wacht!

Die reichen Felder scheinen zu klagen und zu heulen. Das Jahr ist voller Elend. Die Gesichter werden hart und vergrämt. Die Flut heult wieder durch die Kanäle, wie sie einst das Land von See aus ertötete. Seht ihr die geisterhaft weißen Lachen? Felder liegen darunter. Die Toten der Antoniflut wimmern.

Doch es wird wieder Tag, und die Sonne steigt auf. Was kann ihrer Majestät schaden? Wer könnte ihr den Purpur rauben? Ihr Auge ruht auf den übernächtigen Menschen. Langsam läßt die Gewalt des Wassers nach. Noch will sich keine Freude an den Gesichtern zeigen. Zuviel Trauriges hat die Nacht aufgedeckt. Aber die Menschen schaffen wieder. Totes muß unter ihren Händen lebendig werden. Mit fanatischer Wut fahren die Schrubber der Jungens über das Deck. Elms trocknete die schweren braunen Segel.

— — — — — —

Was ist los? Alles rührt sich doch wieder! Liegt Elms Kahn nicht mehr an dem kleinen Bollwerk vor der Schleuse? Da hinten auf der Kanalstrecke zwischen den beiden Hochmooren knattern doch schon die kleinen Wimpel über den Segeln der andern Schiffe. Wie unstete Wanderer verschwinden sie. — Ja, mit Elms ist das eine Sache für sich.

Sie feiern zu viert Verlobung, der Schleusenmeister, die kleine neugierige Nobke, Elms und Anna. Die Kuh schnuppert verwundert im Heu. Also kann eine Zeit voll Sturm, Nacht und Flut doch nicht nur Unheil bringen.

Am Mast glitzert der Bronzeknopf.

*

Letzter Fluchtversuch.

Skizze von Hugo Lerch-Hamburg.

Elfriede stand vor dem schmalen Spiegel, der zwischen den beiden Fenstern der Wohnstube an der Wand hing, und steckte sich das Haar auf. Da polterte es draußen auf der Diele, und fast in demselben Augenblick wurde auch schon die Tür geöffnet. Elfriede dachte, daß eine Nachbarin ihr einen Besuch abstatten wolle; doch als sie ihren Bruder Hinrich auf der Schwelle erblickte, erschrak sie heftig.

Sie dachte daran, wie zwei Kriminalbeamte den Bruder erst vor einigen Tagen, als er aus der Besserungsanstalt entsprungen war, aus der Wohnung seiner Mutter geholt hatten. Und nun war er schon wieder da! Bleich und verstört das Gesicht, das schwarze Haar in krausen Locken auf die Stirn hängend, Jacke und Hose durch Stacheldraht zerrissen, den Blick lauernd in das Dunkle der kleinen Wohnung gerichtet, — so stand Hinrich auf der Schwelle. Es fiel ihm sichtlich schwer, noch einen Schritt weiter zu tun.

Elfriede hatte ihre Frisur noch nicht beendet — und konnte es auch jetzt nicht mehr tun; denn der Schreck hatte auch sie fast gelähmt.

„Ich dachte mir schon, daß du wieder fortlaufen würdest", sagte sie mit zitternder Stimme. „Du solltest das doch lieber nicht tun; sie holen dich ja doch immer gleich wieder. Und dir wird es dadurch immer schlechter ergehen. Hast du es schon wieder vergessen — das von neulich? All die Scherereien? Und was du Mutter für einen Kummer damit gemacht hast?"

„Ja, warum holen sie mich denn wieder?" fragte Hinrich vorwurfsvoll. „Bin ich denn nicht ein Mensch wie du, so wie ihr alle? Was habe ich denn getan? Nun, ich bin mit dabei gewesen, wie die Jahnkes die Kohlen stehlen wollten. Das ist alles. Mich haben sie zu fassen gekriegt mit dem alten Sack, weil ich auf den Pantoffeln nicht so schnell vorwärts kommen konnte, und die andern sind weggelaufen."

„Du gehst nun ruhig wieder hin, in die Anstalt", sagte die Schwester — und man sah es ihr an, daß sie mit ihren Tränen kämpfte. „Du machst es durch dein Ausreißen doch nicht besser. Im Gegenteil, du hast ja schon erfahren müssen, daß sie dich immer härter anfassen."

Hinrich hatte die Tür ganz leise und vorsichtig geschlossen. Vorher hatte er aber noch einen Blick auf den Korridor hinausgeworfen. Er wollte sich vergewissern, ob ihn auch niemand von den Nachbarn gesehen hatte.

Nun ging er leise in die Stube. Die Mutter war schon zur Stadt gegangen, und Elfriede, die ebenfalls in der Stadt ihr Brot verdiente, wollte auch gerade gehen. Heute morgen würde sie wieder zu spät kommen; denn mit dieser Störung hatte sie nicht gerechnet.

Hinrich lehnte wie unschlüssig am Fenster. Er glich einem jungen, zerzausten Vögelchen, das sein bißchen flatterndes Leben schon aus sechs Knabenhänden gerettet hat. Während der ganzen Nacht war er herumgestreift. Er hatte sich schon gestern abend davon geschlichen, das hohe, eiserne Gitter der Anstalt überstiegen, mehrere Stacheldrahtzäune bezwingen müssen und war erst nach vieler Mühe ins Freie gelangt.

Aus beklemmter Brust holte er tief Atem, wie wenn er sich nicht genugsam vergewissern könnte, daß er jetzt auch wirklich frei sei. Sein Blick schweifte durch die kleine Fensterscheibe hinaus auf die Dächer der Nachbarhäuser. Seine für einen sechzehnjährigen Jungen viel zu großen Hände tasteten behutsam an den Blüten und Blättern der Pflanzen herum, die auf der Fensterbank standen und das matte Morgenlicht, das durch die Scheiben brach, gierig in sich aufzusaugen schienen.

Da trat seine Schwester auf ihn zu und streichelte ihn. „Armer Junge, du!" sagte sie sanft. „Wenn ich dir helfen könnte, so würde ich es gern tun! Aber du siehst, ich kann nichts ausrichten. Ich kann dir nur immer wieder den einen Rat geben, freiwillig zurückzukehren. Das eine Jahr, das du in der Anstalt bleiben mußt, geht schnell zu Ende. Dann bist du wieder frei und kannst wieder machen, was du willst! Dann kommst du wieder zu uns, zur Mutter und zu mir. Du bist uns immer herzlich willkommen. Wir verstoßen dich nicht; denn wir wissen, daß du nicht schlecht bist. Nur der Vater — der fehlt dir und mir. — Also, lieber Hinrich, ich bitte dich noch einmal: Geh nun! Ich muß jetzt ins Geschäft."

„Wann kommt Mutter wieder?" fragte Hinrich, — seine Hände schienen die Blumen auf der Fensterbank zu liebkosen.

„Erst heute abend. Weißt du, Hinrich, Mutter darf gar nichts davon erfahren, daß du hier gewesen bist. Du gehst nun mit mir weg, und ich schließe die Wohnung ab. Wenn Mutter heute abend nach Hause kommt, dann ist alles so, wie es auch sonst war. Ihr Kaffee steht auf dem Herd; ihre Pantoffeln findet sie auf der Bank; die Fußspuren von dir — die würde sie sofort erkennen — wische ich noch schnell fort. Dann kann Mutter sich nach der schweren Arbeit doch ruhig hinlegen. Was meinst du, Hinrich, ist es so nicht am besten?"

Hinrich wollte den lieben und verständigen Worten nicht widersprechen; aber er konnte den Rat der Schwester auch nicht befolgen. Er setzte sich auf den Stuhl, schlug die Beine übereinander und griff nach der Zeitung, die auf der Nähmaschine lag. Einige Zeilen las er darin, dann warf er sie wieder von sich. Die Blätter fielen auf den Boden. Dann sprang er auf, um nach dem Kanarienvogel zu sehen, dessen Käfig in der Nähe des kleinen Fensters an der Wand hing. Er sagte ein paar liebe Worte zu dem Tierchen. Dann ging er an den Schrank, um sich nach etwas Eßbarem umzusehen.

Als Elfriede das sah, kam sie auf einen guten Gedanken.

„Da ist Brot im Schrank", sagte sie. „Du hast sicher Hunger. Iß dich nun erst mal ordentlich satt, ich habe so lange Zeit. Komm, Hinrich, hier ist Kaffee. Soll ich dir eine Tasse voll einschenken?"

Sie reichte ihm die Tasse und legte das Brot auf den Tisch. Hinrich machte sich gierig dahinter.

„Ich hätte so gern Mutter gesprochen", sagte er. „Vielleicht kann sie mir helfen. Ich gehe nicht wieder zurück. Lieber will ich gar nicht mehr leben."

„Aber du hast dir die Geschichte doch selbst eingebrockt! Nun mußt du auch ein Mann sein und dein Schicksal standhaft ertragen, Hinrich! Du brauchst ja auch nicht ewig dort zu bleiben. — Aber um eines möchte ich dich noch einmal bitten: Laß Mutter mit der Sache in Ruh! Aengstige sie nicht mehr! Sie denkt schon genug an dich. Fast an jedem Abend spricht sie von dir. Wenn sie nun aber erfährt, daß du wieder weggelaufen bist — nun schon zum zweiten Mal, dann ist es um sie geschehen."

„Und wenn das alles so ist, wie du sagst," meinte Hinrich, „ich kann doch nicht wieder zurückgehen."

„Ich bitte dich", flehte ihn die Schwester geängstigt an. „Geh' zurück! Denn wenn sie dich erst holen, dann ist es zu spät. Gehst du nun aber freiwillig, so kann es doch möglich sein, daß sie dein Fortbleiben gar nicht bemerkt haben."

Kaum hatte Elfriede diese Worte ausgesprochen, da lärmte es auf der Treppe. Die Beiden in der Stube wußten, wer es war. Als die Wärter der Anstalt hereinkamen, stand Hinrich wieder am Fenster, als betrachtete er die Blumen. Elfriede ging den beiden Männern entgegen, eine Bitte bereit haltend.

Hinrich wollte sich wehren. Er hieb um sich. Er schrie. Es nutzte ihm aber alles nichts; er wurde gefesselt und abgeführt.

Elfriede nahm ihre Handtasche, schloß die Tür und ging, sich die Tränen verstohlen aus den Augen wischend, hinter den Dreien die steile Treppe hinunter. Sie mochte leise ahnen, daß sie ihren Bruder heute zum letzten Mal sah.

*

Wandlung.

Eine Geschichte von Ludwig Bäte.

Er war in Bremen ausgestiegen und durch das fallende Spätnachmittagslicht Vegesack zugefahren. Die Weser glomm manchmal altsilbern durch das späte verhaltene Braun der Wälder. Masten stießen über die Wiesen hinweg, in deren immer noch üppigen Grase das schöne, kräftige Marschenvieh stand, schon leicht von frühem Nebel eingewebt. Er hatte dann die Kleinbahn benutzt und endlich die Haltestelle seiner Heimat erreicht. Eine Stunde mußte er noch gehen. Er wählte den Weg über den Damm. Der Abend war schon eingebrochen.

Drei Jahre war er auf See gewesen. Die beiden Brüder hatten draußen im Kanal auf dem Torpedoboot den Tod gefunden. Die Mutter wollte wenigstens ihn, den Jüngsten, halten; aber ihn litt's nicht, er mußte in die Welt. Doch nun kehrte er zurück und sein Herz setzte immer hellere Segel, je rascher das alte Moosstrohdach seinen Schritten entgegenwuchs. Ihn zog nicht die Mutter allein, der er noch nichts von seiner Ankunft geschrieben; auch nicht der jahrhundertfeste Stammsitz seiner Familie. Es war der schwere Himmel der Ebene, das breite, weitausladende Strömen der Weser. Es war Wiese und Moor, Hecke und Graben, Rainfarn und Brombeerkraut, war der tiefe verlorene Gesang der Lerchen und der zornige Anprall der Novemberwinde, war Chronik und Märchenbuch. Wie oft war dies alles in den Tropen vor ihm aufgestanden und hatte ihn nicht einschlafen lassen. Manchmal hatte er es festzuhalten versucht. Seine Schulaufsätze waren ja stets gepriesen worden. Aber nichts hatte sich ballen wollen, und die Kameraden lachten mehr, als ihm lieb war. Nun aber brach das Gestaute auf, Vergangenheit drängte vor. Ueber die Weser schoben sich die klobigen Koggen der Hanseaten, Seeräuber wurden eingebracht, das erste Schiff kehrte wunderumwittert von der neuen Erde zurück. Raddampfer wühlten, die weißen Lloydriesen sägten die Flut, ein Kriegsschiff wurde mit schnaufenden Leichtern über Bremerhaven in die Nordsee geschleppt, während Dampfer auf Dampfer, von fremden Flaggen überwimpelt, der Stadt mit dem meeraufschließenden Schlüssel im Wappen entgegenfuhr. Geschlecht auf Geschlecht klomm aus den morschen Särgen und stieg auf die Dämme. Dann rief ein Dichter über den Strom, der oft bei seinen Eltern einkehrte und in dessen Werk Luft und Erde dieses Landes atmeten. Wie ein Priester der grauen Vorzeit hatte er auf dem Deich gestanden und ihm zum Abschied zugewinkt. Nun war auch der tot. Aber in ihm wurde alles Gewesene lebendig und mischte sich mit den Geheimnissen ferner Erlebnisse. Eins deutete und erweiterte das andere.

Er schritt kräftig durch die Nacht. Der Strom glänzte noch hell. Das erste Sternlicht rann in die langen, die letzte Röte festhaltenden, langsam meerzu treibenden Wellen.

Er war dem Wasser untreu geworden. Doch raunten in ihm Wunder, die nicht minder feste Hände als die des Schiffes verlangten. Der Damm senkte sich, er faßte die Klinke des Hoftors, ein Hund bellte. Aus dem Flett fiel Licht und lief ganz um eine alte, ehrwürdig gebeugte Frau.

Der Puck, der unter der Schwelle in der Ecke neben der Dönzentür saß, lachte leise vor sich hin . . .

*

Eine verrückte Wette.

Bei Gelegenheit des großen Boxkampfes zwischen Tunney u. Dempsey schlossen in Omaha (Nebraska) zwei Briefträger eine echt amerikanische Wette ab. Es wurde ausgemacht, daß der Verlierer der Wette entweder an seinen Partner 25 Dollar zu zahlen oder von einem Flugzeug aus 2000 Fuß Höhe mit dem Fallschirm abzuspringen habe. Der Briefbote Bienot war, da er sich für Dempsey stark gemacht hatte, der Verlierer. Es war ihm schwer, sich von den 25 Dollar zu trennen. Deshalb entschied er sich für den Fallschirmabsprung, der auch aufs Beste gelang. Man fragte ihn, ob er bei dem Wagestück Furcht empfunden habe. „Well", erwiderte er, „ich wurde ein wenig schlapperig, als ich aus der Maschine kroch, aber als ich ein Anreißen des Geschirrs fühlte, wußte ich, daß der Fallschirm sich geöffnet hatte, und ich erfreute mich des Fallens".

Vulkane in den Tropen.

Von Annie Francé-Harrar.

Mondblau ergänzt die Nacht auch der zarteste Windhauch ist eingeschlafen. Das Meer ruht wie ein Becken aus flüssigem, schwarzblauem Glas. Da und dort die Küste entlang oder irgendwo am Horizont ein eigenwilliges Gleiten und Fließen von silberschimmernden Lichtern. Am südlich hellen Himmel wandern die Wolken wie weiß aufgerichtete, hohe Kirchtürme, von denen der Mondschein mit Saphirglanz niedertropft. Aus der Tiefe heraus funkelt es von grünen und goldenen Blitzen. Dann und wann zieht feierlich ein geisterhaft blaues Leuchten vorbei, oder es blinkt von winzigen Phosphorfunken und zitternden, grellen Flämmchen, die sich zu jagen scheinen, sich einholen und ins Dunkel tauchen. Das sind Medusen, spielende Tintenfische und andere Leuchtwesen, welche die warme, stille Nacht an die Oberfläche des Ozeans gelockt hat. Freilich werden sie nur im Schatten des Schiffes sichtbar, der lang gezogen neben ihm herschwimmt. Sonst verlöschen sie im Mondglanz, in all dem spiegelnden, züngelnden Gleißen, das aus dem Nachtblau des Wassers einen strahlengeschuppten Riesenpanzer macht.

Die schwarze Silhouette von Zentralamerika scheint sich kaum zu nähern. Dennoch hebt sie sich klar von dem durchsichtig milchigen Tropenfirmament ab. Alle Berge tauchen in Wolken. Die fahlen Gipfel sind vom silberblanken Duft, der sie einhüllt, kaum zu unterscheiden. Es sieht aus, als blühe aus jeder dieser aufgetürmten Bergmassen eine titanenhafte Wolkenrose auf, deren Kelch alle Töne vom weißesten Schnee bis zum tiefsten Ultramarin und Indigo in sich vereinigt. Aber ein märchenhaft mondfarbener Glanz liegt auch noch über den dunkelsten Schatten.

Nur an einer Stelle ist die silberblaue Rosenkette unterbrochen. Dort schweben die Wolken höher als alle anderen; sie sind dichter und sonderbar rund geballt. Aus einem unsichtbaren Schlund scheinen sie wie pralle Kugeln aufzusteigen, drängen sich, breiten sich aus, als sei ein ungeheurer Ballen von Rohbaumwolle auseinander geplatzt. Unwiderstehlich schaffen sie sich Raum. Das ist keine Blüte mehr, sondern eine Wolkenpyramide, die auf der Spitze über dunklen, nicht mehr erkennbaren Bergwänden schwebt. Immer mehr verbreitert sich ihr Fuß; immer massiger quillt es empor. Da fängt von unten ein rosenrotes Leuchten an. Blitze ringeln sich wie Schlangen, zucken auf, winden sich und verglühen. Sie sind lilarot. Alle gehen sie von derselben Stelle, vom Zentrum der merkwürdigen Wolke aus. Der feurige Rosenschein nimmt zu. Aus dem Fuß der Pyramide steigt ein glühender Wolkenbaum, dessen Krone breit auseinander wächst. Die Blitze mehren sich; drei, vier flackern in derselben Sekunde auf. Immer schwerer wölkt sich das matte Dunstlodern; dann und wann steht alles wie von unterirdischen Feuern angestrahlt. Der Wolkenbaum wächst, die Pyramide ebenfalls. Kleinere Wolkenbäume sprießen reifend schnell empor, das Feuerwerk vervielfacht sich. Schon ist die ganze Küste von Panama ein einziges Wolkenglühen, eingerahmt von blauem Mondglanz, achatschwarz spiegelnder Flut und saphirleuchtenden Wolkenriesen. Zauberhaft leuchtet dieses Bild, berückend und — ist doch weiter nichts als der Vulkan Chiriqui, ein Vulkan, der 3433 Meter hoch aus heißen Regenurwäldern aufsteigt und Nacht für Nacht wie eine Fackel des Luzifer weit in den Stillen Ozean hinaus flammt. Mitten in der Cordillere steht er, zwischen Panama und Costarica; einer der fünfundzwanzig feuerspeienden Berge, die sich auf zentralamerikanischem Boden befinden.

Die südliche Hälfte Amerikas ist so reich an Vulkanen wie vielleicht sonst kein Gebiet der Erde. So weit wir seine Geschichte kennen, die ja für uns freilich erst mit dem 15. Jahrhundert beginnt, gibt es dort auch die schlimmsten Erd- und Seebeben. Ewig unruhig und wenig vertrauenswürdig ist dieser Boden bis zum letzten westindischen Inselchen hinüber. Die Küsten auf der Seite des Stillen Ozeans werden von besonders schweren Katastrophen heimgesucht; Peru und Ecuador, Guatemala und Chile mindestens einmal in jedem Jahrhundert, zahllose kleine Beben dieses gewaltigen Schüttergebietes gar nicht mitgerechnet.

Jenes furchtbare Erdbeben von Peru vom 13. August 1868, bei dem eine alles überwältigende Meereswelle von vielen Kilometern Länge Schiffe aus dem Hafen weit auf's trockene Land trug und 70 000 Tote zurück blieben, kündigte sich durch keins der üblichen Vorzeichen an. Kein Sturm warnte, nicht einmal ein jähes Sinken des Barometers, das sonst derartige Gefahren meist kurz vorher meldet. Nur später erinnerten sich viele der Ueberlebenden, daß die Seevögel, Möwen, Pelikane und Sturmvögel plötzlich ohne Ursache die Küste verließen und weit landeinwärts flogen. Augenzeugen sagten, daß auch damals das Unglück mit einem dumpfen, unterirdischen Rollen anhob. Zittern ging dem ersten Erdstoß voraus, das Meer schwoll langsam an. Erst zog es sich wie ein sprungbereites Raubtier um etwa sechs Meter vom Strande zurück, dann erhob sich, noch ehe Zeit zur Flucht blieb, jene fürchterliche Meereswelle, die über zehn Meter hoch gewesen und bei Iquique fast dreißig Sekundenkilometer Geschwindigkeit besessen haben soll. Mit ihr zugleich brach ein wütender Wirbelwind los, allerdings von kurzer Dauer. Das Meer aber fand erst zehn Tage später die alte Küstenlinie wieder.

Vielleicht steht es mit diesen zahlreichen Erdbeben irgendwie in Zusammenhang, daß die ganze peruanische Küste aus dem Ozean aufsteigt, so sehr, daß vor dem Hafen von Arica seit vierzig Jahren hundertfünfundvierzig Meter Land neu hinzu wuchsen und sogar die Kaimauern verlängert werden mußten. Ob das durch die zahllos kleinen „Terremotos", wie die spanische Sprache sie nennt, geschieht, weiß man nicht, denn auf die achtet niemand mehr. Man baut Holzhäuser, einstöckig und leicht. Mehr kann man nicht tun. Das übrige ist — Fatum. Aus diesem Grunde gibt es keine frömmeren und gläubigeren Menschen als die Indianer, Mischlinge und Kreolen. Aber leider auch selten irgendwo so viele schweigend hingenommene Unglücke durch Erdbeben und Einstürze. Denn hier ist der Mensch nur das Spiegelbild einer Umwelt, die ihn erschreckt und zwischen großen Katastrophen und den Schrecken einer allzu üppigen Natur nur eben duldet.

#

Wo bringt der Mensch die meiste Zeit zu?

In vielen Familien besteht heute noch „das gute Zimmer", wohl die überflüssigste Einrichtung, die es in den einzelnen Haushaltungen je gegeben hat. Bedauerlicherweise wird für dieses Zimmer der beste Raum, der in der Wohnung vorhanden ist, hergerichtet, um Tage oder gar Wochen hindurch nicht betreten zu werden. Das kleinste und dunkelste Zimmer ist dafür gut genug, um als Schlafzimmer zu dienen. Und wie unsinnig ist diese Anordnung! Denn wo verbringt denn der Mensch die meiste Zeit seines Lebens? So komisch die Antwort auch im ersten Augenblick erscheinen mag, sie trifft in den allermeisten Fällen zu: nämlich im Bett.

Wenn man nur acht Stunden Schlaf pro Tag annimmt, so ergibt sich, daß der Mensch ein Drittel seines Lebens im Bett zubringt. Diese Tatsache sollte doch jeden einzelnen veranlassen, dem Schlafzimmer und dem Ruhelager mehr Beachtung zu schenken, als es bisher vielfach der Fall war. Zunächst ist einmal die dringende Mahnung angebracht, daß das schönste, freundlichste und luftigste Zimmer als Schlafzimmer zu dienen hat. Viele schmücken alle anderen Zimmer, nur der Schlafraum bleibt kahl und kalt, weil ja doch kein Fremder hineinkommt. Alle möglichen Dinge werden angeschafft, aber für eine Verbesserung des Schlafzimmers oder der Schlafgelegenheit ist kein Geld vorhanden. Und dennoch, wie oft hört man, „im Bett ist es am schönsten". Besonders die von der Arbeit abgehetzten Menschen empfinden das.

Die wirklichen Genießer des Schlafes — es soll deren eine ganze Anzahl geben — beachten auch nach Möglichkeit die Regeln zur Errichtung eines gesunden Schlafes, als das sind: Wenigstens zwei Stunden vorher das Abendessen einnehmen, möglichst noch einige Zeit in frischer Luft verbringen, keine schwere Arbeit und keine Grübeleien vor der Nachtruhe. Im Schlafe ist der Mensch befreit von der Last des Alltages und kann neue Kräfte sammeln für den kommenden Tag. Und ist in der unfreundlichen Jahreszeit der Wohnraum abends kalt und daher der Aufenthalt ungemütlich, dann flüchtet man ins Bett, denn: Wo ist wohl der rOt, wo noch niemand erfror, — Wo zieht man sich selber das Fell übers Ohr?

#

Die Lesewut der Japaner.

In der in Japan viel gelesenen Zeitschrift „Things Japanese" verbreitete sich Chamberlain vor einiger Zeit über die Vorliebe der Japaner für ellenlange, vielbändige Romane, und diese Leidenschaft scheint, will man den Kennern des literarischen Japan glauben schenken, ständig weiter um sich zu greifen. Vor nunmehr zwölf Jahren begann Mr. Nakazato Kaizan im „Miyako" eine Geschichte fortlaufend und serienweise zu veröffentlichen. Die Fortsetzungen dieser Geschichte — sie muß für japanische Gemüter ungemein spannend sein — werden noch heute gern gekauft, obwohl sie schon seit längerer Zeit in einem anderen Organ, dem Osaka Mainichi, regelmäßig erscheinen. Fünfundzwanzig Bände füllt jetzt schon diese für europäische Begriffe ungemein langatmige Geschichte, und es ist gar nicht einzusehen, warum der Verfasser bei einigermaßen guter Gesundheit im Verlaufe weiterer zwölf Jahre nicht noch fünfundzwanzig hinzu schreiben soll. Ja, die Leserschaft der Bände dieses Romans geht in ihrem Eifer sogar soweit, daß sich beispielsweise kürzlich begeisterte Verehrer Nakazatos in Osaka scharenweise einfanden, um sich gemeinsam an dem Roman zu erbauen und Rechenschaft über ihre Empfindungen bei der Lektüre abzulegen. Einer der Leser verglich ihn dabei nach Wert und Umfang mit Bakins „Hackenden", der allgemein im Lande unter sämtlichen modernen Romanen als der dickleibigste gilt. Nach Ansicht Chamberlains hat fast jeder Japaner dieses Buch — und zwar meistens mehrfach — gelesen. „Wie unvergleichlich! Wie ausgezeichnet!" urteilt der Japaner über dieses Buch. Der Europäer aber denkt ganz anders darüber: „Wie ausgezeichnet, gewiß! Aber nur zum Einschlafen." Endlos ziehen sich diese unmöglichen Abenteuer acht streitbaerr Ritter hin, die hier die acht Kardinaltugenden (des Japaners) in einem Labyrinth von sage und schreibe 106 Bänden verkörpern.

#

Eine 240 Jahre alte Schildkröte.

Im Jahre 1766 wurden 5 Riesenschildkröten von den Seyschellen nach Mauritius gebracht. Zwei davon leben heute noch auf Mauritius. Die berühmteste befindet sich in der Artilleriekaserne in Port Louis. Diese Schildkröte ist fast erblindet, sonst aber gesund. Die Schale mißt etwa 30 Zoll in einer geraden Linie und soll schon 1810 so groß gewesen sein. Diese Schildkröte war, als sie vor fast 150 Jahren nach Mauritius gebracht wurde, wenigstens 100 Jahre alt, sodaß sie heute mindestens 250 Jahre zählt. Eine Aldahara-Schildkröte, die Rotschild 1897 erhielt und die das größte, bekannte Exemplar der Riesenschildkröten ist, soll 150 Jahre auf der Egmont-Insel gelebt haben, wohin sie von Mauritius gekommen war.

57. 1928.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage

der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Die Liebe höret nimmer auf.

2. Fortsetzung. Orginalroman von H. Courths-Mahler. (Copyright 1926 by Ewald & Co. Nachf. Leipzig).

Hans Rittberg stand in dem ehemaligen Arbeitszimmer seines Vaters, das er jetzt selbst benützte, und sah mit sinnenden Augen hinüber nach dem Mausoleum seines Vaters, in dem seit einigen Tagen nun auch die Asche seiner Mutter beigesetzt worden war. Allerlei Geschäfte hatten ihn im Hause festgehalten, er hatte noch verschiedene Anordnungen zu treffen gehabt und noch nicht nach den Werken zurückkehren können.

Er war in diesen Tagen kaum zur Besinnung gekommen. Immer wieder trat irgendein Anspruch an ihn heran. Jetzt eben hatte er noch mit dem Förster über die Aufforstung eines Waldstreifens gesprochen. Vorher war der Verwalter der Gutswirtschaft bei ihm gewesen, um sich Direktiven zu holen. Und nun glaubte er für die nächste Zeit alles geordnet zu haben. Es gab nur noch eins für ihn zu tun, mit Flavia zu sprechen über allerlei, was ihm am Herzen lag, vor allem über ihre Zukunft.

Wieder, wie so oft in diesen Tagen, dachte er an die letzten Stunden seiner Mutter, an alles, was sie ihm Seltsames gesagt hatte — vor allem an ihre Forderung, Flavia zu heiraten. Und wieder fragte er sich: Warum wünschte sie so dringend, daß ich gerade Flavia heiraten soll?

Sie hatte Flavia lieb, so weit sie dessen in ihrer kühlen stolzen Art fähig war. Und sein Vater hatte Flavia auch sehr geliebt, und er wollte gern glauben, daß es auch seines Vater Wunsch gewesen war, er möge Flavia heiraten. Flavia hatte Sonnenschein in sein letztes Lebensjahr gebracht, hatte ihm Wärme und Behagen gegeben, was er in seiner Ehe schwer vermißt hatte. Aber einen Zwang hätte der Vater sicher nicht auf ihn ausgeübt, dazu hatte er ihn viel zu lieb. Was also bewog die Mutter zu ihrer drängenden Bitte?

Und wie so oft dachte er darüber nach, was wohl trennend zwischen seinen Eltern gestanden hatte. Warum ging die Mutter so stolz und kalt an dem Vater vorbei? Und warum konnte die Mutter ihn, ihren einzigen Sohn nicht lieben, warum stand sie ihm so fremd gegenüber? Es konnte doch nicht Mangel an Liebe sein, was sie dem Vater entfremdete, denn als der Vater starb, war sie fast zusammengebrochen vor Herzeleid und war Tag und Nacht nicht zur Ruhe gekommen. Und noch bei Lebzeiten des Vaters hatte er die Mutter einmal bei unerwartetem Eintritt in ihr Zimmer auf den Knien vor des Vaters Bild liegen sehen, die Hände wie im inbrünstigen Flehen zu ihm aufgehoben. Damals hatte er sich leise zurückgezogen, ohne von ihr bemerkt zu werden, denn er kannte ihren herben Stolz. Sie durfte nicht wissen, er habe sie so gesehen.

> Was machst du an der Welt? Sie ist schon gemacht;
> Der Herr der Schöpfung hat alles bedacht.
> Dein Los ist gefallen, verfolge die Weise,
> Der Weg ist begonnen, vollende die Reise;
> Denn Sorgen und Kummer verändern es nicht,
> Sie schlendern dich ewig aus gleichem Gewicht.
>
> Goethe.

Und wenn sie nach des Vaters Tod oftmals stundenlang, wie vor Schmerz versteinert vor dem Mausoleum dasaß, hatten Flavia und er sich oftmals gefragt, welches der Grund für die Kühle und Unnahbarkeit dem Gatten gegenüber gewesen sein mochte, wenn sie ihn, wie es doch ihr ganzes Wesen verriet, so sehr geliebt hatte.

Und weshalb konnte sie auch ihn, ihren einzigen Sohn, nicht lieben?

Immer wieder mußte er sich das fragen, und er war durch der Mutter seltsames Verhalten in ihrer Sterbestunde zur Gewißheit gekommen, irgendein Geheimnis müsse das Verhältnis der Eltern zueinander beeinflußt haben, ein Geheimnis, das er wohl nie ergründen würde.

Was hatte sie mit ihren letzten Worten sagen wollen? „Herbert — er ist nicht mein —"

Wie ein letztes Bekennen in höchster Not hatte das aus ihrer Brust herausgewollt, vielleicht, weil sie zu kraftlos gewesen war, es auch in letzter Stunde zu verschließen. Aber der Tod hatte dies Bekenntnis gehindert, ehe sie beenden konnte, was sie dem Gatten noch hatte zurufen wollen.

Er wollte nicht mehr darüber grübeln. Mochte dies Geheimnis mit der Mutter schlafen.

Und Flavia?

Weshalb lag der Mutter so viel daran, daß sie seine Frau werden möge? Was war es für ein Schriftstück, das die Mutter ihr übergeben hatte? Nun, das würde sich eines Tages enthüllen; ein Jahr nach der Mutter Tod sollten sie ja davon Kenntnis nehmen, Flavia und er. Denn er würde niemals Flavias Gatte werden, das stand fest, denn seine Wahl war schon getroffen und sein Wort verpfändet.

Freilich, seit die Mutter ihm diesen Wunsch ausgesprochen hatte, war er Flavia zum ersten Male mit einer forschenden Unruhe begegnet. Zum ersten Male betrachtete er sie mit den Augen eines Mannes, nicht mit denen eines guten Bruders. Und da hatte er sich sagen müssen, daß Flavia ein schönes, liebenswertes Geschöpf sei, wohl geeignet, einen Mann glücklich zu machen und wert, eines Mannes ganzes Herz zu besitzen. Bis dahin war sie für ihn nur ein angenehmer Zuwachs im Hause gewesen, der Licht und Wärme spendete und die kühle Atmosphäre seines Vaterhauses angenehm belebte. Es wurde ihm auch klar, daß er sich immer sehr darauf gefreut hatte, sie wiederzusehen, in ihre aufleuchtenden, sammetbraunen Augen zu blicken, aus denen ihm immer so viel Güte und liebevolles Verständnis entgegenstrahlte, so daß er die Kälte der Mutter weniger schmerzvoll empfand. Ja, seit seines Vaters Tode, das gestand er sich jetzt offen ein, hatte ihn nichts nach Haus Rittberg gezogen, als Flavias Anwesenheit, ihre Güte, ihre Wärme, ihre weiche, warme Stimme und der frohe Glanz ihrer Augen. Ohne daß es ihm so recht zum Bewußtsein gekommen war, hatte Flavias Anwesenheit ihn beglückt. Es war gewiß kein Wunder, daß ihr Wesen selbst seine kalte, strenge Mutter bezaubert hatte. Aber Flavia sich als seine Frau zu denken — nein — das vermochte er nicht, schon deshalb nicht, weil ja eine andere sein Wort besaß.

Und das Bild Steffa Marenas stieg vor seinem geistigen Auge auf. So hieß die junge Münchener Schauspielerin, der er schon vor seiner

Bekanntschaft mit Flavia sein Herz zugewandt hatte. In Steffas Arme war er geflogen vor der liebeleeren Atmosphäre seines Elternhauses. Sie war ein süßes, lustiges, anschmiegendes Geschöpf, voll Drolerie und Zärtlichkeit. Sie scherzte, lachte und liebkoste ihm alle Trübsal fort, die ihn oft befallen wollte. Ihre schmiegsame Zärtlichkeit hatte ihr einen großen Einfluß auf ihn verschafft und ihn zu dem Versprechen bewogen, sie eines Tages zu seiner Gattin zu machen. Nur müsse sie warten, bis er seine Eltern vorbereitet habe.

Ehe er sich dem Vater anvertrauen konnte, war dieser gestorben, und so wußte er nicht, wie sich dieser seiner Wahl gegenüber gestellt haben würde. Und die Mutter? Ein leises Frösteln über lief ihn. Er erinnerte sich an ihre verächtliche Ansicht über Künstlerinnen. Schon einmal, noch zu des Vaters Lebzeiten, hatte sie etwas Aehnliches gesagt, wie in ihrer letzten Stunde: Künstlerinnen sind Dirnen. Bei diesen Worten der Mutter war der Vater wie unter einem Schlag zusammengezuckt und hatte wie im aufflammenden Zorn etwas erwidern wollen. Aber er hatte niedergezwungen, was ihm wohl schon auf den Lippen lag und war stumm und mit blassem Gesicht aus dem Zimmer gegangen.

Hans war ihm damals nach einer Weile gefolgt und fand ihn draußen in der Säulenhalle stehen, wie er mit düsteren Augen auf das herrliche Landschaftsbild hernieder sah.

Als er neben ihn trat, hatte der Vater seinen Arm um ihn geschlungen, und aus seinem Brüten emporfahrend und ihn liebevoll ansehend, zu ihm gesagt: „Heirate niemals ohne Liebe, mein Sohn, denn eine Ehe ohne Liebe ist die Hölle auf Erden."

Hans hatte nichts erwidern können, denn gleich darauf war die Mutter herausgetreten. Und wie immer, wenn sie Vater und Sohn in inniger Gemeinschaft sah, war etwas wie Haß in ihren Augen aufgezuckt.

Hans seufzte auf bei dieser Erinnerung.

Warum liebte meine Mutter mich nicht, warum tat sie alles, um auch in meinem Herzen die Liebe zu ersticken?"

In seine Gedanken hinein tönte ein Klopfen an seiner Tür. Er schrak auf und erinnerte sich, daß er Flavia hatte zu sich herüber bitten lassen.

* * *

Auf seinen Anruf trat Flavia in das Zimmer. Mit ihren schönen, samtbraunen Augen sah sie zu ihm auf. Ihr goldbraunes Haar wirkte besonders hell und schimmernd im Gegensatz zu dem schwarzen Kleide, und ihr Antlitz war sehr bleich. Die Augen sprachen von vergossenen Tränen.

„Du hast mich rufen lassen, Hans?"

Er war ihr entgegengetreten, und seine Augen hingen mit Wohlgefallen an ihrer Erscheinung. Ihr einen Sessel zurechtrückend, sagte er herzlich: „Ja, Flavia, ich habe mancherlei mit dir zu besprechen. Morgen früh fahre ich nach den Werken zurück, und sobald werde ich dann nicht wieder hierherkommen, weil jetzt allerlei wichtige Geschäfte vorliegen. Da wird es für dich hier wohl sehr einsam sein, und ich wollte dich fragen, ob du nicht lieber wieder mit nach unserem Münchener Hause übersiedeln willst."

Sie atmete zitternd auf und sah ihn mit bangen Augen an.

„Ich weiß es nicht, Hans, weiß ich doch nicht einmal, ob du mir gestatten wirst, auch in Zukunft in deinem Hause eine Zuflucht zu finden."

Er zuckte zusammen. „Was sprichst du da? Wie soll ich das verstehen?"

Ein blasses Lächeln spielte um ihren Mund, ein Lächeln, das ihm seltsam zu Herzen ging.

„Daß mich dein Vater in sein Haus aufgenommen hat, und daß deine Mutter mir auch gestattete, zu bleiben, verpflichtet dich doch nicht, mir gleichfalls in deinem Hause eine Heimat zu geben. Du bist doch jetzt hier unumschränkter Herr und hast über alles zu bestimmen."

Er faßte ihre Hände und sah sie vorwurfsvoll an.

„Und da meinst du, ich habe nichts Eiligeres zu tun, als dir diese Heimat streitig zu machen? Hast du wirklich daran gezweifelt, daß du mir lieb und wert wie eine Schwester geworden bist?"

Eine heiße Röte stieg in ihr Antlitz.

„Ich weiß, Hans, du bist gut und großmütig, wie es dein Vater war, dem du ja in allen Dingen gleichst. Aber — was ich von deinem Vater unbedenklich annehmen konnte — das — das wird mir schwer, von dir anzunehmen."

„Flavia!" rief er vorwurfsvoll.

Mit feuchtschimmernden Augen sah sie zu ihm auf. „Sei nicht böse! Gib mir wenigstens eine Berechtigung, hierzubleiben. Wenn du es mir erlaubst, möchte ich hier im Hause bleiben. Du mußt jemand haben, der hier nach dem Rechten sieht und alles instand halten läßt. Ich bitte dich, gib mir dies Amt. Laß mich die Verwalterin dieses Hauses sein. Ich war es ja schon während der Krankheit deiner Mutter und habe mich gut eingearbeitet. So könnte ich dir nützen. Du dürftest ruhig sein, daß in deiner Abwesenheit hier alles in Ordnung gehalten wird, und ich hätte Arbeit und Pflichten und käme mir nicht ganz unnütz vor."

Ein warmes gutes Lächeln flog über sein Gesicht. „Also, die stolze Flavia will sich absolut nichts von mir schenken lassen," neckte er gutmütig.

Sie atmete tief auf. „Nun gut, nenne es stolz. Aber ich hoffe, du wirst mich verstehen."

„Ja, ich kann es verstehen, wenn dir ein Leben ohne Arbeit und Pflichten nicht zusagt. Ich würde auch dafür danken, es ist nicht lebenswert. Du sollst also haben, was du willst. Aber daß du hier in der Einsamkeit von Haus Rittberg bleiben willst, in der Abgeschiedenheit der Bergwelt, nur auf den Umgang mit der Dienerschaft und den Beamten angewiesen — das ist doch zu eintönig."

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, nein, gewiß nicht. Ich finde es hier so wunderschön."

„Aber du wirst ja wie eine Einsiedlerin leben."

Sie sah rasch zu ihm auf. „Wirst du nicht zuweilen heraufkommen?"

„Gewiß, nach wie vor. Und im Sommer gedenke ich wieder einige Wochen hier Rast zu machen. Aber das genügt doch nicht für eine junge Dame, die noch etwas vom Leben haben will. Du wirst es nicht aushalten, so allein hier oben zu hausen."

„Doch! Während der Trauerzeit um deine Mutter würde ich doch auch in München nicht ausgehen. Und hier hat es mir immer so gut gefallen. Ich habe ja die Bibliothek, den Flügel und meine Violine. Das genügt, um meine Mußestunden auszufüllen. Wenn die Trauerzeit vorüber ist, kann ich zuweilen nach München kommen, um ein Konzert zu hören oder das Theater zu besuchen. Ich will dir dann gar nicht lästig fallen."

Er schüttelte lächelnd den Kopf. „Mir lästig fallen? Aber Flavia, wie redest du nur heute. Weißt du nicht, wie sehr ich mich freue, dich wiederzusehen?"

Eine dunkle Glut überzog ihr Gesicht, und ihre Hand, die er wieder ergriffen hatte, zitterte in der seinen. Das berührte ihn seltsam. Er sah sie forschend an. Sie saß mit niedergeschlagenen Augen da, und es lag etwas in der Haltung des geneigten Kopfes, in dem Ausdruck ihres lieben Gesichts, was ihn plötzlich beunruhigte. Mit sanftem Druck ließ er ihre Hand los und trat zurück. Sie faßte sich und hob nun den Blick zu ihm auf, so ruhig sie konnte.

„Ja Hans, du warst immer gut zu mir. Aber man weiß doch nicht, was kommen wird. Ich meine, eines Tages wirst du dich verheiraten. Und wo ich dann deiner Gattin nicht störend sein werde, das weiß man doch nicht!"

Er sah eine Weile nachdenklich vor sich hin. Dann sagte er ruhig und bestimmt: „Auch wenn ich mich verheirate, ist dein Platz in meinem Hause, hier und in München, genau so, als seiest du meine Schwester. Und ob du hier oder in München leben willst, das mußt du selbst bestimmen. Du kannst dich ebensogut auch in unserm Münchener Hause nützlich machen. Wenn wir auch gutgeschulte Dienstboten haben, ist es doch immer gut, wenn jemand nach dem Rechten sieht."

„Das wird ja dann deine Gattin tun, Hans, und ich halte es für besser, wenn ich hierbleibe."

„Nun, vorläufig will ich ja nicht dagegen reden. Du magst hierbleiben, solange es dir gefällt. Jetzt kommt der Frühling und der Sommer, da ist es ja sehr schön hier oben in den Bergen. Und später werden wir sehen, Flavia. Jedenfalls bitte ich dich herzlich, niemals daran zu zweifeln, daß ich für dich immer wie eine liebe Schwester sorgen werde. Vater hat dich mir als Vermächtnis hinterlassen, und du hast ihm seinen Lebensabend verschönt. Du hast Mutter bis zum letzten Atemzug gepflegt, meinst du, daß ich dir das je vergessen könnte. Vater und Mutter haben mir dein Wohl an das Herz gelegt, und ich bin dir so vielen Dank schuldig."

Sie hob abwehrend die Hände. „Du bist mir ganz gewiß keinen Dank schuldig, aber ich dir."

„Nun, laß uns nicht darüber schreiten. Wir sind also im klaren über deine nächste Zukunft. Und nun möchte ich dir noch eine Frage vorlegen. Hat meine Mutter vor ihrem Tode mit dir über — nun — über einen Wunsch gesprochen, den wir erfüllen sollen?"

Flavia war zumute, als setze ihr Herzschlag aus. Aber ihr mädchenhafter Stolz vergalt ihr zu Ruhe und Fassung. Ohne das leiseste Beben ihrer Stimme sagte sie klar und ruhig:

„Du meinst über ihren Wunsch, daß wir beide uns heiraten sollen?"

Er nickte hastig, sie mit unruhigen Augen ansehend. „Ja, Flavia, sie sprach also auch mit dir davon?"

Sie neigte mit einem Lächeln, zu dem ihr Stolz half, den Kopf.

„Ja, auch mit mir. Es war wohl ein Ausfluß ihrer Güte für mich. Aber ich habe ihr gleich gesagt, daß daran nicht zu denken sei. Wir zwei — wir stehen doch wie Bruder und Schwester zusammen — da wäre eine Heirat ganz ausgeschlossen, auch wenn du nicht schon anderweitig gebunden wärest."

Er atmete tief auf, wie erlöst. Aber trotzdem war plötzlich etwas wie ein Widerspruch in ihm. Irgendein Gefühl in ihm empörte sich über die Art, wie sie so ruhig und bestimmt den Gedanken an eine Verbindung zwischen ihnen zurückwies. Fast fühlte er sich dadurch verstimmt. Er schalt sich darüber selbst aus und nannte dies Gefühl ein unsinniges, aber es blieb nachhaltig in seiner Seele.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gegenwart — ein gesundes Zeitalter.

Die Berichte der englischen Gesundheitskommission unterstreichen die zunehmende Besserung der Volksgesundheit in der Gegenwart. In erster Linie wird darauf verwiesen, daß die Erkrankungen der Bronchien und des Nervensystems ebenso wie die Geisteskrankheiten im Abnehmen begriffen sind. „In einer Zeit, die als eine Periode der Nervenaufpeitschung, der Ueberarbeitung und höchster Ansprüche auf geistigem Gebiete bekannt ist, überrascht die Feststellung, daß die Erkrankungen des Nervensystems eine sehr geringe Wirkung auf die Sterblichkeitsziffern haben, besonders, wenn man sie mit den 60er und 70er Jahren des letzten Jahrhunderts vergleicht." Diese Besserung wird auf die Revolutionierung der Mode zurückgeführt. „Die Launen der Frau Mode haben früher die Wurzeln der Gesundheit angegriffen und die Lebenskraft hauptsächlich bei Mädchen und jungen Frauen herabgemindert. Sie haben die Zusammenschnürung lebenswichtiger Organe, die Behinderung des Blutumlaufs, die Einschränkung der Bewegungsfreiheit diktiert."

Das moderne Island.

Von Ilse Tromm-Göteborg.

Die eigenartige Landschaft der Insel, ihre unendliche Stille und Einsamkeit im nördlichen Eismeer, ihre seltsam zerklüfteten Klippenformationen, die sie von drei Seiten umschließen, die zahllosen Fjorde, die weit ins Land hinein ragen, und die flache Südküste, gegen die des Meeres Wogen unablässig anrollen, machen Island zu einem anziehenden Reiseziel, das reichlich die Beschwerden einer langen Seereise belohnt.

Der Golfstrom gewährt der Insel ein verhältnismäßig mildes Klima. Reykjavik verzeichnet durchschnittlich 4,2 Grad Wärme. In grauen Vorzeiten war vermutlich der größte Teil Islands wie auch der nahen Färöer, mit reichen Baumbeständen bewachsen. Heute sind nur noch wenige davon erhalten, die gleichfalls abzusterben drohen. Man hat das Land so weit wie möglich urbar gemacht und dadurch dem Vieh Futterplätze geschaffen. Die Schafzucht blüht im großen Umfange, jedoch ist auch ein gutes Hornvieh vorhanden, neben einer ganz geringen Anzahl Pferde. Unbedeutend ist Islands Wildbestand. Füchse und Kleintiere und in den entlegenen Stellen Rentiere, das ist alles. Dagegen bietet die reich vertretene Vogelwelt einem großen Teil der Bevölkerung Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten. Die Vogelleiber werden eingesalzen und als Wintervorrat der Isländer verwendet, die Federn als Exportware zu guten Preisen nach aller Herren Ländern versandt.

Außerordentlich fischreich ist das Isländische Meer. Zu Hunderten kommen die Fischerboote, um hier den Fischfang zu betreiben. Große Salzereien und Konservenfabriken verarbeiten die gefangenen Fische, sofern sie nicht direkt als frische Ware nach den europäischen Staaten gehen. In ungeheuren Mengen werden besonders der isländische Hering und der Stockfisch ausgeführt.

Das starke Gefälle des Ellida Aelv, in unmittelbarer Nähe von Reykjavik, ist zu einer Kraftstation ausgenutzt worden, die die Stadt mit Elektrizität versieht. Er ist der salmreichste Fluß der ganzen Welt. Es kommt nicht selten vor, daß ein einziger Fischer am Tage 75 Salme fängt. Als geräucherten Lachs kann man ihn überall in der Welt essen.

Von dem 104 000 Quadratkilometern großen Land ist nur ein geringer Teil bewohnbar. Das Hochplateau (1000 Meter) bedeckt fast die ganze Insel. Viele Joche und unabsehbare weite Schneefelder überragen es. Bewohnbar ist nur ein Areal von 14 000 Quadratkilometer, und von diesen sind wiederum nur 300 Quadratkilometer urbar gemacht. Island hat 98 000 Einwohner, die meist versprengt wohnen. Es ist ein ausgeprägt vulkanisches Land. Die seinen Boden bedeckende Basaltschicht beträgt ungefähr 12—14 000 Fuß. Man hat 108 Vulkane gezählt, in denen bisher Eruptionen stattgefunden haben. Die meisten waren allerdings in vorgeschichtlicher Zeit tätig, jedoch sind ihre Wirkungen noch heute deutlich sichtbar. In Bergen und Tälern verstreut liegen unzählige heiße Quellen. Der Geysir auf Südisland ist von allen der bekannteste. Dieser lieh allen heißen Springquellen, außerhalb Islands, seinen Namen. Der größte, bisweilen in Tätigkeit befindliche Vulkan ist der Hekla, der ebenso wie der nächstbekannte Vulkan, der Katla, oft große Verwüstungen anrichtet. Im Jahre 1918 vernichteten die glühenden Lavaströme meilenweite Strecken guten Ackerbodens. Sie führten eine so ungeheure Menge gewaltiger Steinblöcke mit sich, daß sich durch diese eine neue Landzunge von 2,5 Kilometer ins Meer hinaus bildete.

Schneebedeckte Fjälle, warme alkalische Quellen, feuerspeiende Berge, tiefe fruchtbare Täler und unendliche Grasmatten, dunkle Lavamassen und einige duftende Birken — das ist Island, das Land der starken Gegensätze und der weiten Einsamkeiten.

Auf den Fremden, der Reykjavik zum ersten Male sieht, wirkt die Stadt recht eigentümlich. Es liegt auch hier wie in allen skandinavischen Häfen ein starker Geruch von Tran, Fisch und Salz in der Luft, an den man sich jedoch sehr schnell gewöhnt. Die Straßen der Stadt sind ziemlich einförmig; sie besitzt ein schönes Museum, das u. a. die Werke des isländischen Bildhauers Einar Jonsson enthält. Für „zeitgemäße" Zerstreuung sorgen zwei Kinos; eine Theatergesellschaft, die aus Handwerkern, Gewerbetreibenden, Bauern und Fischern besteht, führt im Winter wöchentlich einmal Schauspiele auf.

Obwohl die Insel unter dänischer Oberhoheit steht, gibt es hier bezeichnenderweise keine Volksschulen. Einmal fehlt dem Staat das Geld, solche Schulen zu unterhalten, dann aber ist die Entfernung zwischen den einzelnen Gehöften auf dem Lande teilweise so groß, daß es unmöglich ist, die Schüler in gewissen Schulen zu vereinen. Dennoch kann fast jeder Isländer lesen, schreiben und rechnen, und der durch tausend Jahre vererbte reiche Sagenschatz wird ihm durch die älteren Mitglieder der Familie ermittelt. Die Erziehung des heranwachsenden Geschlechtes bleibt völlig der Familie überlassen. Besonders charakteristisch für den Isländer ist die Tatsache, daß gerade die schwerste Literatur hier die weiteste Verbreitung gefunden hat. Der seit seinem 14. Lebensjahr an Lepra erkrankte Sigurdur Pjeturssön, der im Krankenhause zu Reykjavik isoliert von allen Menschen lebte, schrieb ein bedeutendes Werk über den isländischen Prosarhythmus. Er starb vor einem Jahre.

Während des Weltkrieges wurde der neue isländische Hafen nach dem Entwurf des norwegischen Hafenbauingenieurs Gabriel Smith fertiggestellt. Reykjavik ist der Sitz der isländischen Regierung. Die Stadt hat, außer dem Museum und dem modernen Krankenhaus, eine Universität, eine Bibliothek, die 105 000 Bände umfaßt, und ein städtisches Archiv, in dem sich wertvolle Handschriften aus der isländischen Kultur der ältesten Zeit bis auf unsere Tage befinden. Das Museum weist eine Reihe interessanter Funde aus der vorchristlichen Zeit auf. Von der Heimindustrie und Bauernkunst reden die bunten Webereien und Trachten, die Sattelzeuge und Holzschnitzereien. In der Domkirche, einem äußerlich sehr nüchternen Steinbauwerk, vor dem ein hölzerner Turm steht, befindet sich ein wundervolles Taufbecken, das Thorwaldsen seinem „Stammland" geschenkt hat. Thorwaldsens Vater, Gottschalkur Thorwaldsen, war Isländer, die Mutter Dänin. Zur Erinnerung an den isländischen Kirchenliedtichter Halgrimur Pjeturssön und den Bischof Jon Vidalin sind zu beiden Seiten des Domes Säulen aufgerichtet worden.

Vor der Stadt liegen die Sportplätze, auf denen sich die Jugend fleißig tummelt. Fußballspiel herrscht vor. Im Winter sieht man in den nördlichen Teilen des Landes auch gelegentlich Schneeschuhe als Beförderungsmittel. Das Krankenhaus wurde von dem dänischen Old Fellow-Orden gestiftet. Mit den modernen Heilmethoden gelingt es oftmals, die zahlreichen Aussätzigen des Landes zu heilen. Eine Heilanstalt für Geisteskranke ist ebenfalls vorhanden, versehen mit den modernsten Einrichtungen. In den dicht bei der Stadt liegenden heißen Quellen hält die weibliche Bevölkerung der Insel ihre Waschfeste, bei denen es sehr gesprächig und lustig zugeht. Eine andere Quelle gibt ununterbrochen soviel heißes Wasser her, daß ein großes Bassin dauernd neu versehen wird. In diesem taumelt sich die isländische Jugend nach Herzenslust. Man hat Projekte ausgearbeitet, um die reichen Warmwassermengen wirtschaftlich auszunutzen, indem man eine Rohranlage schaffen will, die die kochenden Wasser in die Stadt und dort in die einzelnen Häuser leiten soll. Sowohl die Menge als auch der Wärmegrad des Wassers würden ausreichen, die ganze Stadt mit der erforderlichen Heizung zu versehen. Man hat berechnet, daß dadurch der Stadt Reykjavik alljährlich der Verbrauch von 6—8000 Tonnen Kohlen erspart würde. Kommt das Projekt wirklich zustande, so wird Reykjavik die einzige Stadt der Welt sein, die ihre Wärmeleitung aus natürlichen heißen Quellen bezieht.

Man beabsichtigt ferner, in der Nähe der heißen Quellen große Treibhäuser anzulegen, in denen Gemüse- und Blumenkulturen betrieben werden sollten. Alle diese Pläne werden eifrig von der isländischen Regierung unterstützt. Die in den ersten Nachkriegsjahren eingetretene Depression, die sich auch auf Island auffallend stark bemerkbar machte, ist nun glücklich überwunden. Der Handel blüht, unterstützt von den neuen Zolltarifen, die vor einiger Zeit in Kraft getreten sind.

*

Katzenliebe über das Grab hinaus.

Im Mai 1843 starb in London eine alte englische Jungfer, Miß Topping mit Namen, deren Testament folgenden Paragraphen enthielt: „Auch setze, ordne und füge ich, daß aus meinem am schnellsten zu Gelde zu machenden Nachlasse schleunigst ein Kapital gebildet werde, das unverlierbar sicher angelegt einen jährlichen, vierteljährlich zu erhebenden Zinsbetrag von 82 Pfund Sterling — über 200 Taler — gewährt. Und sind die Zinsen vierteljährlich derjenigen Person auszuzahlen, die ich dazu in einem Codizill ernennen werde oder in dessen Ermangelung derjenigen Person, die meine Testamentsvollstrecker dazu ernennen werden. Und sind die Zinsen dieser Person unter der Bedingung auszuzahlen, daß sie sich anheischig mache und verpflichte, meine drei vielgeliebten Katzen, Nina, Fanfan und Nini, sowie jede andere Katze, die ich zur Zeit meines Todes besitze, zu füttern, zu pflegen und zu lieben. Und sollen die Zinsen solange ausgeteilt werden, als eines dieser häuslichen Geschöpfe sich am Leben befindet. Im Fall gegen eins oder das andere dieser Geschöpfe bewiesener oder auch nur zu vermutender Grausamkeit, Fahrlässigkeit oder Lieblosigkeit sollen meine Testamentsvollstrecker selbige samt dem Jahrgelde der unmenschlichen Person entziehen und an deren Statt eine menschlich gesinnte ernennen zum Füttern, Pflegen und Lieben. Jede zum Füttern, Pflegen und Lieben der Katzen ernannte Person muß Parterre wohnen, eine bequeme Treppe muß ins Haus führen und ein mit Mauern umfriedigter Garten dazu gehören, in welchem die Katzen frei und ungehindert sich amüsieren können. Gefüttert sollen sie werden mit Schafsherzen oder sonstigem rohen, gekochten oder gebratenem Fleisch. Zweimal des Tages sollen sie soviel Milch bekommen, als sie mögen, und einigemale soll wöchentlich Stärke und Reismehl in die Milch gemischt werden. Auch Fleisch sollen sie zweimal des Tages erhalten, so daß sie täglich vier regelmäßige Mahlzeiten haben. Sie sollen im Hause schlafen und deshalb nach dem Abendessen um neun oder zehn Uhr eingesperrt werden, ausgenommen Mini, der Kater, oder welch anderen oder andere Kater ich hinterlasse. Dem oder denen soll gestattet sein, die Nacht außer dem Hause zuzubringen. Nur ist streng darauf zu achten, daß der oder die früh am Morgen zurückkommen. Im Falle des Todes soll die gestorbene Katze in ein Stück neue und reine Leinewand gewickelt, in einen Sarg von Eichenholz gelegt, tief in die Erde begraben und das Grab eingehegt werden. Sollte ich sterben, bevor ich eine gewisse mit Wachstuch überzogene Schachtel begraben habe, welche die Leichen meiner zwei Katzen, Schönheit und Thomas, beherbergt, soll betreffende Schachtel sehr tief in die Erde versenkt, der Platz umzäunt und Sorge getragen werden, daß niemand sich ihrer bemächtige."